

politische Katholizismus reussierte jedoch nur im ländlich-agrarischen Bereich. Städte und Bürgertum konnte der westösterreichische politische Katholizismus kaum in seinen Bann ziehen, anders als die Wiener Christlichsozialen, die umgekehrt von Wien aus das Land eroberten²⁸²).

In O b e r ö s t e r r e i c h ergab sich die erwähnte, kurzfristige Zweckgemeinschaft zwischen Konservativen und Deutschnationalen gegen den herrschenden Liberalismus, und mit diesem Zweckbündnis zogen die Deutschnationalen 1890 in den Landtag ein. Gleichzeitig erneuerte eine junge Generation politischer Funktionäre den „Katholischen Volksverein“, die politische Arbeit verlagerte sich auf Kleriker und Laien und einige tüchtige Advokaten, unter ihnen Alfred Ebenhoch als Obmann des „Katholischen Volksvereins“ im langen Zeitraum 1891 bis 1907. Der „Volksverein“ verbreiterte seine Basis durch die Gründung eines „Katholischen Arbeitervereins“.

Mitten in diese Regenerationsphase fiel ein Missionierungsversuch der Wiener Christlichsozialen im Jahre 1895. Die Angelegenheit ging von der christlichsozialen Parteispitze selbst aus, und alle großen Namen der Wiener Bewegung, Prinz Aloys Liechtenstein, Dr. Pattai und Dr. Geßmann und Julius Axmann als Vertreter der Arbeiter präsentierten sich Anfang des Jahres 1895 bei einer christlichsozialen Massenversammlung im Linzer Volksgartensaal. Lediglich Karl Lueger selbst fehlte, er war offiziell krank; vielleicht wollte er Ebenhoch nicht brüskieren. Für diesen Vorstoß hatten die Initiatoren einen päpstlichen Segen erwirkt, was sogar im Memorandum der österreichischen Regierung gegen die Christlichsozialen seinen Niederschlag fand. Die Sache war spektakulär genug, die Versammlung endete im Tumult und behördlicher Auflösung. Der dennoch 1896 gegründete „Oberösterreichische Christlichsoziale Verein“ führte neben dem dominierenden „Katholischen Volksverein“ in den nächsten Jahren ein eher trauriges Dasein am Rande der politischen Bedeutungslosigkeit als „christliche, deutsche, antisemitische Partei“ – so die Selbstdarstellung. Der „Volksverein“ hingegen war und blieb „die maßgebliche politische Kraft im Lande“²⁸³). In Salzburg hat die katholisch-konservative Bewegung gleichfalls den Sozialkatholizismus durch Arbeitervereine rezipiert – davon später.

Die Demokratisierung des katholischen Parteiwesens war in T i r o l ein langer und schmerzvoller Prozeß²⁸⁴). Im Grunde wurde dem Tiroler politischen

²⁸²) RUPERT KLIEBER, Politischer Katholizismus in der Provinz. Salzburgs Christlichsoziale in der Parteienlandschaft Alt-Österreichs (=Publikationen des Instituts für kirchliche Zeitgeschichte 28, Wien – Salzburg 1994).

²⁸³) SLAPNICKA, Christlichsoziale in Oberösterreich 137–143, 160.

²⁸⁴) RICHARD SCHÖBER, Politischer Katholizismus am Fallbeispiel Deutschtirois; in: Studi Trentini di Scienze storiche 72 (1993) 601–621; DERS., Die Tiroler Konservativen in der Ära Taaffe; in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 29 (1976) 258–314; DERS., Das Verhältnis der Katholisch-Konservativen zu den Christlichsozialen in Tirol bis zu den Reichsratswahlen von 1907 I und II; in: Tiroler Heimat 38 (1974) 138–173 und 39 (1975) 155–193; DERS., Der Kampf um die Landtagswahlreform in Tirol von 1900 bis 1914; in: Tiroler Heimat 37 (1973) 5–76; DERS. (Hg.), Theodor Freiherr von Kathrein (1842–1916). Landeshauptmann von Tirol. Briefe und Dokumente zur katholisch-konservativen Politik um die Jahrhundertwende (=Ver-

Katholizismus seine traditionell dominante Position zur schweren Bürde. Diese selbstbewußte und permanent siegesgewohnte Partei versäumte den Anschluß an die moderne Welt. Ideell orientierte sie sich vornehmlich an kulturpolitischen „weltanschaulichen“ Fragen unter Vernachlässigung wirtschaftlicher und sozialer Anliegen – siehe das Beispiel der bis 1892 hinausgezögerten Schulreform. Damit stand sie oft im Widerspruch zu elementaren Interessen des breiten Volkes und des Landes. Die höchste politische Autorität war der Bischof, im Einvernehmen mit dem hohen und mittleren Klerus und dem Tiroler Adel. So blieb der Tiroler politische Katholizismus eine klassische Honoratiorenbewegung. Eine solche thematisch und sozial verengte Gruppe verträgt keine inneren Widersprüche, andernfalls gefährden sie die Parteieinheit.

Schon in der Ära Taaffe war der Konflikt an diversen Nebenfronten aufgebrochen. Grundsätzlich orientierte sich der Tiroler Konservatismus am Eisernen Ring und beschickte den Reichsrat. Doch der Versöhnungskurs des Ministeriums verlangte von den Konservativen gewisse Zugeständnisse in kulturpolitischen Fragen, in bezug auf die beanspruchte Landesautonomie sowie in der Nationalitätenfrage, denen sich eine radikale konservative Minderheit unter den Tiroler Reichsratsabgeordneten verschloß. Entlang dieser taktischen Frage, ob gegen allfällige konkrete Zugeständnisse in der Schulfrage usf. die Grundsatzopposition gegen die Staatsgrundgesetze aufgegeben werden sollte, spalteten sich die Tiroler Konservativen in eine „milde“ und eine „scharfe“ Tonart. Immer noch wurde das Parteileben von den parlamentarischen Fraktionierungen beherrscht, doch diese verlängerten sich – wie in den Konflikten des deutschbürgerlichen Lagers – über die Abgeordneten bis auf die regionale Basis der politischen Vereine und Vertrauensmänner. Diese Fraktionierungen akkomodierten sich zusätzlich den Positionskämpfen zwischen der radikalen jungkonservativen Bozener Gruppe um Franz von Zallinger und den Innsbrucker „Großgockeln“ um Ignaz Giovanelli. „Parteizeitungen“ sekundierten publizistisch diesen Fraktionskämpfen²⁸⁵).

Noch enger auf den Handlungsspielraum des Abgeordnetenhauses bezogen verhartete die zweite Differenzierung des konservativen Lagers in die 1895 vom konservativen Abgeordneten Di Pauli als parlamentarische Fraktion gegründete „Katholische Volkspartei“, die erneut eine schärfere Tonart in national- und autonomiepolitischen Anliegen propagierte²⁸⁶). Zum Ausgleich für diesen internen Konflikt im konservativen Lager blieb, wie erwähnt, die demselben Impuls der Ausdifferenzierung entspringende „deutsche“ Bauernbewegung in Tirol eine marginale Erscheinung.

Im Trentino entzündeten sich die innerkatholischen Debatten hauptsächlich an nationalpolitischen Problemlagen zwischen den bischöflichen Austriacan-

öffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 7, Innsbruck 1992); ANSELM SPARBER, Aus dem Leben und Wirken des Fürstbischofs Doktor Simon Aichner von Brixen (=Schlern-Schriften 93, Innsbruck 1951).

²⁸⁵) FONTANA, Geschichte Tirols III 201; HÖBELT, Die Konservativen Alt-Österreichs 136 f.

²⁸⁶) BENEDIKT ERHARD, Bauernstand und Politik. Zur Geschichte des Tiroler Bauernbundes (=Schriftenreihe der Michael-Gaismair-Gesellschaft 1, Wien – München 1981) 40.

ti und nationalitalienisch orientierten Fraktionen. Die Ära Taaffe brachte nicht die erwarteten nationalen Zugeständnisse einer Trentiner Autonomie, was unweigerlich die nationalistische Orientierung stärkte. Eine parlamentarische Gruppe um die Geistlichen Emanuele Bazzanella und Antonio Brosamolin etablierte sich überhaupt als eine Mittelpartei, welche in religiösen Fragen mit den Konservativen und in nationalen Fragen mit den Nationalliberalen ging²⁸⁷). Unschwer erkennt man die neuartige Kombination der Motive nach dem Muster des Salzburger nationalkonservativen Georg Lienbacher. Obzwar bei den Landtagswahlen von 1889 die stärkste katholische Richtung, verlor sie in der Konfrontation mit den sozial verjüngten „Popolari“ ihre Klientel und verschmolz schließlich mit der Volkspartei.

Der politische Formwechsel von den Honoratioren hin zur bürgerlichen Mittelbewegung und weiter zur christlichsozialen Breitenpolitik vollzog sich in Vorarlberg nach der ausgestandenen Krise der Achtzigerjahre ohne scharfe Einschnitte und Brüche. Die Konservativen eroberten rasch verlorenes kulturpolitisches Terrain. 1884 erfolgte die Gründung des „Katholischen Erziehungsvereins“ (1884) und des katholischen Lehrerseminars in Tisis (1887), Initiativen, die man sonst in anderen alpinen Kronländern erst im christlichsozialen Aufschwung des neuen Jahrhunderts findet. Die thematische Erweiterung um die soziale Note entfaltete dann in den Neunzigerjahren die typisch christlichsoziale Vereinspalette für alle sozialen Schichten, Interessen und Kulturmilieus. So verzeichnet man in Dornbirn eine „Marianische Jünglings-Kongregation“, eine „Marianische Jungfrauen-Kongregation“, 1895 einen „Christlichen Arbeiterverein“ und einen „Christlichen Arbeiterinnenverein“, 1890 einen „Katholischen Liederkranz“. Zur Abwehr der deutschbürgerlich inspirierten Bildungsangebote eröffnete der Dornbirner „Christliche Arbeiterverein“ 1896 seine Bibliothek und der „Piusverein“ Büchereien in Dornbirn Markt und in Oberdorf.

Im Bereich des politischen Vereinswesens beerbten die Christlichsozialen die zuletzt ohnehin an Mitgliederchwund laborierende Kasinobewegung. Ein Kasino nach dem anderen mutierte zum Christlichsozialen Verein und propagierte den Sozialkatholizismus. Manchen städtischen Kasinos fiel dieser Abschied vom Honoratiorenzirkel offenbar nicht leicht. So wurde das Dornbirner „Kasino“ erst 1908 in einen christlichsozialen Verein umbenannt. Den während der Organisationskrise des katholischen Lagers der Achtzigerjahre zugrunde gerichteten „Katholisch-politischen Volksverein“ ersetzte 1893 der „Christlichsoziale Volksverein“ unter der Obmannschaft Johann Kohlers²⁸⁸). Der Verein erreichte 1903 mehr als 3000 Mitglieder. Sein am 20. November 1893 veröffentlichtes Programm entsprach dem christlichsozialen neoständischen Verständnis. Es erfaßte

²⁸⁷) FONTANA, Geschichte Tirols III 289 f.

²⁸⁸) JOSEF ADLMANNSEDER, ANNELIESE HÖFLER, HANS GRUBER, Kirche zu den Arbeitern, Arbeiter in die Kirche; in: RUDOLF KROPF (Hg.), Arbeit, Mensch, Maschine. Der Weg in die Industriegesellschaft. Oberösterreichische Landesausstellung 1987, Beiträge (Linz 1987) 233–242, hier 234.

alle großen Gruppen der Gesellschaft, die Landwirtschaft mit der genossenschaftlichen Organisation, einer bauernfreundlichen Steuerpolitik und Kreditgenossenschaften, Gewerbe und Handel mit dem erneuerten Innungswesen und einer Aufhebung der schrankenlosen Handelsfreiheit, die Großindustrie mit dem guten Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bei strenger Durchführung der Arbeiterschutzgesetze²⁸⁹). 1896 umwarb Karl Lueger anlässlich einer Versammlung in Bregenz die Arbeiter mit antisemitischen Parolen²⁹⁰). 1896 wurde die Bewegung offiziell zur „Christlichsozialen Partei“²⁹¹).

Diese verjüngte Bewegung fand rasch Zugang zur Arbeiterschaft, die sie trotz sozialdemokratischer Konkurrenz auf Vereinsbasis organisierte. In der 1896 mit dem Altacher Verein einsetzenden katholischen männlichen Jugendbewegung spielten gleichermaßen Sittlichkeit, Weiterbildung, Geselligkeit und sogar die Hebung des Sparsinns wichtige Rollen²⁹²). Die Jünglingsvereine erzogen ihre Mitglieder zur katholischen Spielart des „honetten Arbeiters“, überall leisteten sie ihren Beitrag, um die Jugendlichen schon ab 14, in manchen Vereinen ab 16 Jahren dem konservativen Lager einzugliedern. Vereinspatron war zumeist der Hl. Aloysius, Vereinspflicht die Beteiligung an den Fronleichnamsprozessionen in corpore. Solche Jünglingsvereine unter diversen Bezeichnungen gab es bis 1914 in vielen Orten, in Bregenz, Rankweil, Hard, in Schruns den „Jugendbund Montafon“, in Krumbach, in Gaißau den „Katholischen Burschenverein Rheingold“.

Hohen Verbreitungsgrad erreichte die zur Jahrhundertwende einsetzende katholische Vorarlberger Turnbewegung. 1906 gründeten die Turnerbünde von Atach, Bregenz, Dornbirn, Rankweil, Rieden-Vorkloster und der Stammklub Feldkirch den „Vorarlberger Turner- und Athletenverband“, der sich 1908 in „Vorarlberger Rheingau“ umbenannte und der „Deutschen Turnerschaft“ angehörte²⁹³). 1914 zählte der „Vorarlberger Rheingau“ in acht Vereinen 228 aktive und 714 passive Mitglieder. Die katholische Turnerschaft erfaßte vornehmlich ein kleingewerbliches Spektrum, während industrielle Unternehmer und Arbeiter beinahe gänzlich fehlten. Spektakuläre Turnfahrten brachten ihr Angebot in die großen Seitentäler. So bildete sich 1913 in Schruns der „Turnerbund Montafon“. Das katholische Turnen blieb stets kirchlich kontrolliert. Die ersten Vereine entstanden als Sektionen der Katholischen Arbeitervereine und Jünglingskongregationen. „Weil Seelenpflege himmelhoch über Körperpflege stehe“, beanspruchten die Kongregationen die erste Stimme²⁹⁴), viele Vereine akzeptierten daraufhin

²⁸⁹) RÜSCH, Politische Parteien 1870–1918 127.

²⁹⁰) EBD. 131.

²⁹¹) EBD. 137.

²⁹²) ULRIKE KEMMERLING-UNTERTHURNER, Die männliche katholische Jugendbewegung in Vorarlberg von 1918 bis 1938, geisteswiss. Diss. (Innsbruck 1986) 41–57.

²⁹³) WEBER, Von Jahn zu Hitler 84–95.

²⁹⁴) ULRIKE KEMMERLING-UNTERTHURNER, Die katholische Jugendbewegung in Vorarlberg 1918–1938 (=Vorarlberg in Geschichte und Gegenwart 18, Dornbirn 1991) 196.

statutarisch die Bewilligung sämtlicher Turnrats- und Versammlungsbeschlüsse durch die Kongregation. Dennoch waren Konflikte zwischen Vereinsautonomie und Fremdsteuerung unvermeidbar.

5. Vereinskultur im *Fin de Siècle*

Die Vereinskultur der Jahrhundertwende läßt sich je nach Aufgabenstellung in mehrere Grundrichtungen untergliedern. Die eine Richtung widmete sich den praktischen Anliegen einer immer stärker nach sozialen Interessen gegliederten Gesellschaft, indem sie die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Sonderzwecke des urbanen und ländlichen Bereichs und auf den diversen Ebenen von Kleinregion, Land, Nation und auf internationalem Terrain organisierte. In diesen Bereich gehören die Interessenspolitik einzelner gesellschaftlicher Gruppen, wie Arbeiter, Bauern oder Freiberufler, die Frauenbewegung und der breite Bereich der sozialen Daseinsfürsorge im Versicherungswesen sowie das Sparkassenwesen²⁹⁵). Der praktischen Richtung sind sodann die Feuerwehren, Rotes Kreuz und Veteranen mit ihren Serviceleistungen und identitätsstiftenden Funktionen zuzuzählen. Eine weitere Vereinspalette für Kulturpflege, Kulturkonsum, Geselligkeit und Sport umklammerte die sonst segmentierten Gruppen zur gehobenen Freizeitgestaltung und sozialen Distinktion²⁹⁶).

Diese gesellschaftlich affirmativen Vereine erhielten jedoch Konkurrenz durch eine attraktive Alternativbewegung. Das *Fin de Siècle* war eine Zeit der kulturellen Innovation, Neusuche, die gesellschaftliche und kulturelle Vielfalt neu zu strukturieren, Gegenwart und Geschichte neuen Sinn zu geben. Aufgabe der Politik war es, alle diese unterschiedlichen praktischen Bedürfnisse und die speziellen Kulturanliegen aufzugreifen, und den gesamtgesellschaftlichen Prozessen eine überzeugungsfähige Richtung zu geben.

a) Die Organisierung von Interessen

Das bürgerliche 19. Jahrhundert war ein Jahrhundert genossenschaftlicher Experimente²⁹⁷). Das Vereinswesen gliederte nach engen Berufsanliegen, beispielsweise der Finanz-Konzepts-Beamten, Militär-Zertifikatisten, Lokomotivführer, der Postmeisterinnen oder Förster, nach Anliegen ganzer Berufszweige, nach Sonderanliegen der Lebenssicherung, etwa der Pensions- und Sterbevorsorge. Immer ging es um die Statussicherung einzelner Gruppen im Ausbildungs-, Professionalisierungs- und Verteilungskampf. Rasch stieg die Zahl der Vereine. In der Stadt Linz zählte man beispielsweise 1881 insgesamt 81 Vereine, 1890 schon

²⁹⁵) MARIANNE ZÖRNER, Die Geldanstalten von Tirol 1815–1918, 3 Teile, phil. Diss. (Innsbruck 1966).

²⁹⁶) Für eine exemplarische Behandlung der diesem Bereich zuzuordnenden Vereine im regionalen Umfeld siehe IRMGARD PLATTNER, *Fin de siècle in Tirol. Provinzkultur und Provinzgesellschaft um die Jahrhundertwende* (Innsbruck – Wien 1998).

²⁹⁷) ERNST BRUCKMÜLLER, *Sozialgeschichte Österreichs* (Wien – München 1985) 409–412.

143, 1900 sodann 253 und im Jahre 1914 bereits 497 Vereine²⁹⁸). Wie überall in Cisleithanien dominierten Sicherungseinrichtungen diverser Natur, wie 44 Vereine für Humanität und wechselseitige Unterstützung.

Die Daseinsfürsorge profitierte vom Vereinsprinzip wie kein anderes Subsystem der Vergesellschaftung. Das Versicherungssystem entsprach nach Idee und Wirkung dem liberalen Prinzip der kollektiven Selbstvorsorge²⁹⁹). Alle wirtschaftlichen und sozialen Anliegen waren versicherungsfähig, bis hin zur Aussteuer und zum Reisegepäck. Besonders gefährdet galten die gewerblichen und industriellen Arbeiter, die im üblichen Lebensvollzug und Berufsleben in aller Regel keine Rücklagen für Notzeiten erwirtschafteten. Nur die alten Kategorien der staatlichen und privaten Bergarbeiter waren durch diverse traditionelle Sozialeinrichtungen der Bruderladen geschützt. Sonst jedoch mußten die Arbeiter aus eigener Kraft oder mit Unterstützung von Betrieb und Öffentlichkeit die Versicherungseinrichtungen gegen Krankheit, Unfall und altersbedingte Erwerbsunfähigkeit schaffen. Dieses Stück Organisationsgeschichte soll stellvertretend anhand der oberösterreichischen Entwicklung illustriert werden.

Den wichtigen Impuls für die Arbeiterkrankenvereine brachten in Oberösterreich, ähnlich wie in den anderen cisleithanischen Ländern, die „Arbeiterbildungsvereine“ der ausgehenden sechziger Jahre etwa in Linz, Steyr und Perg. Beinahe zeitlich entstanden in ihrem Umfeld Arbeiterkrankenvereine auf Gegenseitigkeitsbasis³⁰⁰). In den internen Auseinandersetzungen der jungen Arbeiterbewegung blieben beinahe alle Krankenunterstützungsvereine auf Seiten der „Selbsthilfe“ von Schulze-Delitzsch und lösten die Verbindungen zur Sozialdemokratie.

Einen qualitativen und quantitativen Aufschwung brachte sodann die staatliche Versicherungspflicht für industrielle und gewerbliche Arbeiter. Die 1886 respektive 1887 gesetzlich eingeführte Unfallversicherung und Krankenversicherung beruhten auf dem Prinzip der Versicherungspflicht. Anlässlich der Zählung im Mai 1890 sorgten in Oberösterreich die 40 Betriebskrankenkassen für 12,3 Prozent der Versicherten, die 139 Genossenschaftskassen für 23,9 Prozent und die 4 „freien“ Vereinskassen für 39,8 Prozent; für die sonst nicht erfaßten 24,3 Prozent der Versicherungspflichtigen waren Bezirkskassen zuständig. In der Folgezeit führte die Schaffung von Zentralvereinen zu einem höheren Grad an Konzentration. In politischer Hinsicht sind um diese Zeit auch die Freien Vereinskassen dem „Lager“ der 1889 geeinten „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich“ zuzurechnen.

Die Genossenschaftsidee war anfangs politisch mehr oder weniger neutral. In Salzburg verbündete sie sich durch das Wirken des früheren konservativen und

²⁹⁸) zitiert nach LEONHARTSBERGER, Freizeiträume 188.

²⁹⁹) HERBERT HOFMEISTER, Ein Jahrhundert Sozialversicherung in Österreich (Berlin 1981); DERS., Staatshilfe und Selbsthilfe; in: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs, 2. Teil: Glanz und Elend 1880–1916, Niederösterreichische Landesausstellung 1987, Beiträge (Wien 1987) 83–106.

³⁰⁰) HELMUTH FIEREDER, Die Arbeiterkrankenvereine in Oberösterreich und ihre Rekonvaleszentenheime; in: Oberösterreichische Heimatblätter 50 (1996) 28–56.

jetzt deutsch-konservativen Protagonisten Lienbacher mit der „deutschen“ Bauernbewegung. In Deutschtirol entwickelte sie sich parallel zur christlichsozialen Bewegung, im Trentino differenzierte sie sich in einen nationalliberalen und einen christlichsozialen Zweig. In ihrer Frühphase läßt sich sogar ein gewisses Naheverhältnis zur Sozialdemokratie feststellen. So waren in Salzburg der Wanderlehrer Anton Losert und in Tirol der Bauer Johann Filzer anfangs vom Innovationsschub der Raiffeisenidee begeistert, eher beide zur Sozialdemokratie wechselten.

Den spezifischen existentiellen oder praktischen Anliegen gesellte sich das Bedürfnis nach kultureller Integration sonst segmentierter Gruppen bei, sei es, um Defizite der urbanen Sozialintegration auszugleichen, sei es um die einmal erreichte soziale Position zu dokumentieren. Die verminderte Integrationsfähigkeit des liberalen Bildungsgedankens für das sozial fragmentierte Bürgertum läßt sich am Salzburger Beispiel in der Ausfächerung der alpinen Bewegung zeigen. Die 1870 gegründete Salzburger Sektion des „Deutschen Alpenvereins“ bzw. seit 1874 des vereinigten „Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ war eine Angelegenheit des städtischen Besitzbürgertums, gutsituierter Handwerker, Kaufleute und Wirte sowie der „Intelligenz“ aus Lehrern, Ärzten und Notaren. Die vom Bildungsauftrag nicht erreichten „Männer aus dem Kleingewerbe und der arbeitenden Klasse“, Handwerker, kleine Wirte, einige Diener und Wächter gründeten schon 1876 einen übrigens streng Österreich-patriotischen „Alpen-Club Salzburg“³⁰¹). Dazu gesellte sich als dritter, großbürgerlicher, Zweig die 1882 gegründete Salzburger Sektion des „Österreichischen Touristen-Clubs“, dem übrigens auch einige Adelige und die wenigen begüterten Salzburger Juden angehörten.

Einem neuen Trend der sozialen Segmentierung folgten die „alpinen Gesellschaften“ der Achtzigerjahre. Sie bildeten Rückzugszonen in unüberschaubarer, nicht mehr ganzheitlich erlebbarer urbaner Umwelt, sie schlossen sich gegen außen zum Lebensbund ab³⁰²). Stilbildend war der 1881 gegründete „Geselligkeitsklub Edelweiß“. Hier befriedigten zwei Dutzend Jugendliche ihr Bedürfnis nach Geborgenheit in einer phantasie reich ausgestatteten Scheinwelt. Die kulturelle Identifikationskraft urbaner Zeichen war verblaßt, Identität vermittelten jetzt spielerische Anleihen aus einem ländlichen Formenrepertoire. Die „Edelweißer“ bildeten untereinander eine „Gmoa“ gleichberechtigter und ländlich eingekleideter Pseudo-Bauern. 75mal jährlich traf man einander im Vereinslokal oder an freien Tagen beim Bergsteigen. Bald folgten weitere Trachten- und Brauchtumsvereine, insgesamt ein halbes Dutzend alleine in der Stadt Salzburg

³⁰¹) Die Neugründung als „Alpen-Club Salzburg“ 1881 bildete gleichsam die örtliche Variante des 1878 in Wien gegründeten „Alpen-Club Österreich“.

³⁰²) HANNES HAAS, Zu den Anfängen des Salzburger Brauchtums. Ländliches Brauchtum aus der Stadt; in: ROLAND FLOIMAIR, HARALD DENG (Hgg.), Salzburger Landesfest 1990. 100 Jahre Brauchtumpflege (=Schriftenreihe des Landespressebüros und der Salzburger Heimatpflege, Sonderpublikationen 90, Salzburg 1990) 9–25, hier 14 f.; DERS., Massentourismus 54.

bis zum Ersten Weltkrieg; unter ihnen der 1891 gegründete „Touristen-Geselligkeits-Club Alpinia“, der sein Vereinsjahr nach dem ländlichen Rhythmus von Almauftrieb, Sonnenwende und Almbtrieb gliederte und auf dem Mönchsberg eine Almhütte als Vereinslokal errichtete.

Bald verschmolz die Brauchtumsbewegung mit den Interessen des Fremdenverkehrs, indem die „Alpinia“ durch Brauchtumsabende die Gäste bei Laune hielt. So übernahm die segmentierte Vereinskultur doch wieder indirekt gesellschaftliche Aufgaben. Einen gleichen Trend der sozialen Segmentierung und Abschließung vollzogen im Historismus erneut die Rittergesellschaften mit ihrer Liebe zu erfundenen Titeln und Wappen und ihren phantasievollen Umgangsformen im internen Vereinsleben. Eine solche Salzburger Tafelrunde, die „Möger vom Stain“, vereinte ein Leben lang eine Alterskohorte von seinerzeitigen Studenten der Siebzigerjahre, jetzt „würdige Akademiker und Kaufherren“. Sie trafen sich regelmäßig im historistisch adaptierten „Rupertistüberl“ oder „Wappenstüberl“ des Gasthofes Gablerbräu³⁰³).

Einige Linzer Vereine dokumentieren sodann die Ersetzung des liberalen Bildungsauftrages durch exklusive Repräsentationsbedürfnisse. Eine aus dem Freiligrath- und Schillerkomitee-Kreis 1867 hervorgegangene Gesellschaft kokettierte mit den Selbstbezeichnung „Die Namenlosen“ immerhin noch mit der liberalen Gleichheitsidee. Niemand durfte im Verein seinen ständischen, beruflichen oder akademischen Titel gebrauchen oder einfordern³⁰⁴). In Wahrheit handelte es sich jedoch um eine geschlossene Gesellschaft von etwa 100 Akademikern, Advokaten, Professoren, Beamten, Buchhändlern, anfänglich auch den Linzer Rabbinern Wilhelm Stern und Abraham Frank, die sich da zu einer Art von privater Volkshochschule vereinigten, in der jeder sein Bestes durch Vorträge und Darbietungen geben mußte.

Einen inneren Wandel vollzog der 1868 gegründete Linzer „Kaufmännische Verein“. Sein ursprünglicher Vereinszweck war eine verbesserte Qualifikation der Handlungshelfen. Wie im liberalen Arbeiterbildungsverein, so waren auch im „Kaufmännischen Verein“ anfangs nur die Gehilfen aktive, die Meister jedoch unterstützende Mitglieder. Doch schon 1870 waren die Unternehmer vollwertige Mitglieder. Der Vereinszweck verschob sich von der Bildungsidee mit Bibliothek, Musterkollektion und Kursprogramm zum Ideal sozialer geselliger Exklusivität durch Konzerte, Festlichkeiten, Vorlesungen und gesellige Unterhaltungen, und dafür ließ der Verein Anfang der Neunzigerjahre sogar ein neobarockes Vereinshaus samt „großem, eleganten Saal“ errichten³⁰⁵).

Im 1878 gegründeten „Geselligkeitsverein der Eisenbahnbeamten“ fanden die Privat- und Staatsbeamten ihre noble Assoziation. Unverblümt kultivierte dieser

³⁰³) HEDWIG WEISS, Das „Rupertistüberl“ oder „Wappenstüberl“ im Gablerbräu; in: Salzburg Archiv 20 (1995) 233–268; vgl. zur märktischen Geselligkeitskultur HAAS, Berchtesgaden 882 f.

³⁰⁴) HELMUT FLÖGL (Hg.), 100 Jahre Namenlose 1867–1967. Festschrift mit einem Vorwort von Georg Beurle (Linz 1967).

³⁰⁵) Vereinsbeschluß vom 14. April 1892, zitiert nach FRANZ PISECKY, Bilanz eines Jahrhunderts. 100 Jahre Kaufmännischer Verein Linz (Linz 1968) 44.

Verein den Anspruch einer nachrückenden industriellen Funktionärsschicht auf bürgerlichen Status. Peinlich achtete man auf Frack und Soireetoilette, auf gehobenen Musikgenuß, auf beste Umgangsformen. Bürgerlichkeit verpflichtet, und so dokumentierten weite Reisen den sozialen Status – dem obligatorischen Venedig folgten Triest (Trst, Terst, Trieste), Abbazia (Opatija), Berlin, Florenz (Firenze), Rom und London, alles Reiseziele der Jahre um 1910.

Keine sonst zweckfreie Praxis eignet sich besser zur sozialen Distinktion als der Sport. Anfangs erfaßte der liberale Bildungselan gleichermaßen Verstand und Gefühl, Geist und Körper. Den Körper von den unnatürlichen habituellen Konventionen der ständischen Zeit zu befreien, aber durch Disziplin zu beherrschen, so könnte man das liberale Ideal der Körperkulte bezeichnen. Solchen bürgerlichen Idealen entsprach der 1871 gegründete „Eislaufverein“. Beim Linzer Kostümfest des „Eislaufvereins“ 1874 waren Graf und Bürger, sogar die dargestellten Nationen und Kulturen gleichgestellt und es herrschte „durch keine Standesunterschiede und politischen Intriguen gestörte Harmonie“³⁰⁶).

Freilich verlor sich das Gleichheitsdenken mit der Ausdifferenzierung der Gesellschaft nach Erwerbskategorien, Besitz und Bildung. Die Körperkulte wurden zum leistungsbezogenen „Sport“ im abgeschlossenen Kreis. Linzer Trendsetter war der 1876 gegründete Ruderverein „Ister“, der eine schmale bürgerliche Elite zum sündteuren Rudersport in ausreichend bemessener Freizeit vereinte³⁰⁷). Nobel abgehoben blieben Motorsport und Pferderennen, und sie erlaubten sogar die tangentielle Berührung von Großbürgertum und Adel, der ja sonst seine eigenen Wege in Cercles und Jagd ging. Auch der aus England entlehnte Fußballsport war anfangs eine Angelegenheit der oberen sozialen Ränge, ehe zur Jahrhundertwende die Arbeitersportvereine entstanden³⁰⁸).

1907 gründete der Bäckergeselle Hans Weinzinger in Linz den ersten österreichischen Kajakverein „Die Schnecke“³⁰⁹). Mit dem neuen, selbst gebauten Kajak machten er und seine zehn Freunde dem noblen Ruderverein „Ister“ die Herrschaft auf der Donau streitig. Wie alle frühen Sportvereine tendierte auch „Die Schnecke“ zur fest verschworenen Lebensgemeinschaft.

³⁰⁶) LEONHARTSBERGER, Freizeiträume 261.

³⁰⁷) 60 JAHRE RUDERVEREIN „ISTER“ (Linz 1936).

³⁰⁸) MICHAEL JOHN, Zur Geschichte des Fußballvereins in Österreich. Im Spannungsfeld von Ritual, Identität und Kommerz; in: ULRIKE KAMMERHOFER-AGGERMANN (Hg.), Ehrenamt und Leidenschaft. Vereine als gesellschaftliche Faktoren (=Salzburger Beiträge zur Volkskunde 12, Salzburg 2002) 209–222, hier 210 f.; REINHARD KRAMMER, Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938 (=Materialien zur Arbeiterbewegung 17, Wien 1981) Kapitel 2; FABIAN BRÄNDLE, CHRISTIAN KOLLER, Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fußballs (Zürich 2002) 21 ff.; ERNST BRUCKMÜLLER, HANNES STROHMAYER (Hgg.), Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (=Schriften des Instituts für Österreichkunde 60, Wien 1998).

³⁰⁹) OTTO KAMPMÜLLER, Hans Weinzinger, der Pionier des Kajaksports in Österreich. Ein Rückblick auf die Anfänge des Paddelns in Linz und Ottensheim; in: Oberösterreichische Heimatblätter 48 (1994) 65–72.

Nur eine kurze noble bürgerliche Karriere war dem Radfahren bemessen³¹⁰). 1884 entstand der „Erste Linzer Radfahrverein“, zur Jahrhundertwende waren es schon sechs Linzer Radfahrvereine. Anfangs war es schick, mit dem Fahrrad die Stadtstraße und das 1895 vom Nähmaschinenfabrikanten und Fahrraderzeuger Johann Jax eingerichtete Velodrom zu frequentieren. Weil aber das Velociped oder Bicycle gegen die Jahrhundertwende für schmalere Börsen erschwinglich wurde³¹¹) und kleinbürgerliche und proletarische Fahrradvereine entstanden, so flanierten die „schicken Leute“ bald wieder zu Fuß durch die Linzer Landstraße. Mit dem Schlittenfahren kündigten sich zur Jahrhundertwende neue, eher egalitäre Sportarten an. Das Skifahren hingegen kam bis zum Ersten Weltkrieg nicht über enge Kreise hinaus, und so war es auch mit Lawn-Tennis und Leichtathletik.

Die Linzer Geselligkeits- und Sportvereine gehörten trotz ihres unpolitischen Charakters im weitesten Sinne zum deutschbürgerlichen Lager. Viele deutsch-nationale Parteigänger wirkten in Vereinsfunktionen und eröffneten damit ein breites politisches Rekrutierungsfeld³¹²). Zum Ausgleich gründeten die Sozialdemokraten und die Christlichsozialen ihre eigenen Sport- und Tourismusvereine. Der „Arbeiter-Turnverein Linz“ konstituierte sich am 24. September 1903, und er gewann bald Zuspruch mit gediegener Turnausbildung, Familienabenden, Tanzkränzchen und öffentlichen Darbietungen bei Gründungsfesten unter Beteiligung auswärtiger Turner, beispielsweise 1911 einer Steyrer Riege³¹³). So kopierten die frühen proletarischen Vereine ein bewährtes liberales Vereinsmodell des Binnen- und Außenwirkens. Widerwillig kommentierte der bekannte Extremsportler Eugen Guido Lammer dieses „Hereinfluten der sozialistischen Arbeitermassen“ in den „aristokratischen Berg-Sport“³¹⁴).

Die Führung der Arbeiterbewegung beobachtete diese ambitionierte Freizeitbeschäftigung mißtrauisch wegen der Ablenkung von den ernsten Aufgaben des politischen Tageskampfes³¹⁵). Die Bewegung hatte jedoch ihre Eigendynamik. Ein Verein nach dem anderen entstand. Bis 1914 errichteten die „Naturfreunde“ insgesamt 323 Schutzhäuser. Gelegentlich erfaßten einfache Parteimitglieder besser als die Parteistrategen die Bedeutung dieser sekundär politischen Felder.

³¹⁰) RADFAHREN UND GESUNDHEIT UM 1900. Das Beispiel der deutschsprachigen Diskussion (=Marburger Schriften zur Medizingeschichte 36, Frankfurt am Main 1997).

³¹¹) ROMAN SANDGRUBER, Das Fahrrad; in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 2 (1987) 57. DERS., Cyclisation und Zivilisation. Fahrradkultur um 1900; in: HUBERT CH. EHALT, GERNOT HEISS, HANNES STEKL (Hgg.), Glücklich ist, wer vergißt ...? Das andere Wien um 1900 (=Kulturstudien 6, Wien – Köln – Graz 1986) 285–303.

³¹²) EMBACHER, Von liberal zu national 64.

³¹³) HANS SCHOBESBERGER, FRITZ MAYRHOFER, Geschichte der Linzer Arbeiter-Turn- und Sportbewegung (1903–1934); in: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1977 233–346, hier 235–238.

³¹⁴) MANFRED PILS, „Berg frei!“ 100 Jahre Naturfreunde (Wien 1994) 48 f.

³¹⁵) FRANZ WALTER, VIOLA DENECKE, CORNELIA REGIN, Sozialistische Gesundheits- und Lebensreformverbände. Solidargemeinschaft und Milieu (Bonn 1991) 241.

„Die Nationalen arbeiten mit Hochdruck für ihren Turnverein, um die Jugend, sowohl Knaben als Mädchen, für denselben zu gewinnen, wo sie auch Erfolg haben“, resümierte die Salzburg-Itzlinger sozialdemokratische Ortsorganisation 1912 die jüngste Entwicklung³¹⁶). „Durch ihre Fangnetze“ treiben uns die Bürgerlichen die Jugendlichen ab, klagte ein Halleiner Sozialdemokrat und er bat den Parteiführer Victor Adler um die Mittel für ein „großes Fernrohr“ und einige „gute Vorlesebücher“, damit könne er „ganze Rudeln auf die Beine bringen“³¹⁷). Wer jedoch mitturnen wollte, mußte durch Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen politischen Organisation respektive Fachgewerkschaft politische Loyalität bezeugen³¹⁸).

Eine ähnliche Entwicklung nahm die Arbeitermusikbewegung. Die frühen Vereine akzeptierten die politischen Aufgaben der Bewegung. Das „Arbeitervolkslied“ und das agitatorisch wirksame Kunstlied bildeten ihr Repertoire. Die Arbeitermusikbewegung der Jahrhundertwende orientierte sich schon am breiten Strom der Kulturbewegung und reklamierte das ganze kulturelle Erbe und die zeitgenössische Moderne für die Arbeiterbewegung³¹⁹). Frühe Arbeitergesangsvereine sind in Steyr („Stahlklang“ 1881), Innsbruck (1882) und Salzburg (1889) nachgewiesen. Seit 1902 koordinierte der „Reichsverband der Arbeitersänger“ die ins Breite gehende Bewegung. Die Vorbildwirkung der alpinen Geselligkeit reichte bis hin zur Bildung sozialdemokratischer Trachtenvereine.

Spezielle Vereinswelten formten die Universitäten. Der Liberalismus definierte die Rolle der akademischen Intelligenz aus der Verantwortung für die Gesamtgesellschaft. Die partikularistischen Konzeptionen des *Fin de Siècle* überdeckten Gruppeninteressen mit einem nationalen Sendungsauftrag. Politisches Engagement unter Gleichen war das ursprüngliche burschenschaftliche Konzept im Gegensatz zum tradierten landsmannschaftlichen Prinzip der eher elitär konzipierten Corps. In der österreichischen Universitätsrealität und im wiederbelebten studentischen Brauchtum verfloßen jedoch die Grenzen zwischen diesen in Preußen sowie den süddeutschen Staaten entwickelten Modellen. Im Vormärz konnten sich studentische Vereinigungen ohnehin nur in Form von Tischgesellschaften entwickeln³²⁰). Doch schon die Innsbrucker studentischen Korporationen

³¹⁶) HANNS HAAS, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung; in: HEINZ DOPSCH, HANS SPATZENEGER (Hgg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land II/2: Neuzeit und Zeitgeschichte (Salzburg 1988) 934–990, hier 988.

³¹⁷) DERS., Es geht vorwärts. Die Salzburger Arbeiterbewegung von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg; in: INGRID BAUER (Hg.), Von der alten Solidarität zur neuen sozialen Frage. Ein Salzburger Bilderbuch (=Veröffentlichungen des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien – Zürich 1988) 9–72, hier 63.

³¹⁸) SCHOBESBERGER, MAYRHOFER, Linzer Arbeiter-Turn- und Sportbewegung 239.

³¹⁹) REINHARD KANNONIER, Zur Entwicklung der Österreichischen Arbeitermusikbewegung; in: GERHARD BOTZ, HANS HAUTMANN, HELMUT KONRAD, JOSEF WEIDENHOLZER (Hgg.), Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte. 10 Jahre Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung (Wien – München – Zürich 1978) 501–510; DERS., Zwischen Beethoven und Eisler. Zur Arbeitermusikbewegung in Österreich (Wien 1981).

³²⁰) MICHAEL GEHLER, Entstehungs-, Organisations- und Wirkungsgeschichte österreichischer Studentenvereine unter besonderer Berücksichtigung des Vormärz (1815–1848); in: Jahrbuch der Hambach Gesellschaft 4 (1992/93) 37–67, hier 41 ff.

des Revolutionsjahres 1848/49 zeigten wegen ihres politischen Engagements burschenschaftliche Merkmale. Sodann bildete sich in Innsbruck aus den Freiwilligen des Krieges von 1859 sowie im Umfeld der Schillerfeier das Corps „Rhaetia“ mit der mustergültigen Korporationsstruktur in Chargen und den Erkennungszeichen von Mütze und Band. Die großdeutsch gesinnten Innsbrucker Corps legten 1865 gemeinsam mit dem Dichter Adolf Pichler ein „Bekennnis zum deutschen Vaterland ab“. Die kleindeutsche Lösung der deutschen Frage und den Eintritt in den deutschen Gesamtverband der Corps, den „Kössener-Senioren-Convent“, lehnten sie 1867 kategorisch ab. Erst 1898 traten alle österreichischen Corps, auch die Innsbrucker, dem deutschen Gesamtverband bei. Eigene Verbände vereinigten die Corps österreichweit, z.B. der „Salzburger Senioren-Convent“ 1898 und der „Dürnsteiner Senioren-Convent“ 1909. Die internen Auseinander zwischen „konservativen“, die Satisfaktion bejahenden und „progressiven“, Paukkomment und Duell ablehnenden Fraktionen verebten erst im beginnenden 20. Jahrhundert.

Die burschenschaftliche Entwicklung im engeren Sinne begann in Innsbruck 1868 mit einer Tischgesellschaft „Vorarlbergia“, die sich als „Suevia“ 1877 zur Verbindung und 1884 zur Burschenschaft erklärte. Es folgten 1892 die „Pappenheimer“ und die „Germania“ sowie 1909 die „Brixia“³²¹). Tendenziell ist von „steigender Differenzierung der Korporationstypen“ auszugehen³²²). Diese Ausfächerung kompensierte ein übersteigter Nationalismus. Studentische Politik der Achtzigerjahre definierte ihr äußeres Deutschtum in der Abgrenzung gegen Slawen und Romanen; im Antisemitismus suchte sie Identität gegen einen konstruierten Innenfeind. Im studentischen Milieu Deutschlands und Österreichs wurde diese jüdische Projektionsfigur ausgestaltet, ihrem Diskurs entnahm Schönerer den Antisemitismus und über seine Adepten erreichte er die Alpenländer.

Vorurteile bedürfen keiner empirischen Bestätigung. In Innsbruck studierte keine Handvoll jüdischer Hörer, und doch machte sich auch dort der Antisemitismus breit³²³). Die „Suevia“ stand von Anfang an in enger Verbindung mit Schönerer und Beurle. 1887 engagierte sie sich für die Gründung einer akademischen Sektion des Schönerianischen „Schulvereins für Deutsche“ auf antisemitischer Basis. 1889 beschickte sie die Gründungssitzung des antisemitischen

³²¹) GEHLER, Entstehungsgeschichte österreichischer Studentenvereine 60 f.; DERS., Korporationsstudenten und Nationalsozialismus in Österreich. Eine quantifizierende Untersuchung am Beispiel der Universität Innsbruck 1918–1938; in: DIETRICH HEITHER, MICHAEL GEHLER, ALEXANDRA KURTH, GERHARD SCHÄFER (Hgg.), Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften (Frankfurt am Main 1997) 131–158, hier 137–140.

³²²) ANDREAS BÖSCHE, Zwischen Franz Joseph I. und Schönerer. Die Innsbrucker Universität und ihre Studentenverbindungen 1859–1918, geisteswiss. Diss. (Innsbruck 2004) 59 ff.

³²³) MICHAEL GEHLER, Vom Rassenwahn zum Judenmord am Beispiel des studentischen Antisemitismus an der Universität Innsbruck von den Anfängen bis in das „Anschluß“-Jahr 1938; in: Zeitgeschichte 16 (1988/89) 263–284; ROBERT HEIN, Studentischer Antisemitismus in Österreich (=Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte 10, Wien 1984); PAUL MOLISCH, Politische Geschichte der deutschen Hochschulen in Österreich von 1848 bis 1918 (2., erweiterte Auflage, Wien – Leipzig 1939).

Linzer „Delegierten-Convents“. Auch die „Brixia“ und die „Pappenheimer“ zählten seit den Achtzigerjahren zu den antisemitischen Verbindungen. Die 1892 entstandene „Germania“ ernannte Schönerer prompt zum Ehrenburschen. Der zeitweise in Wien und Innsbruck studierende Mediziner Florian Albrecht spielte schließlich 1896 eine wichtige Rolle bei der Formulierung des burschenschaftlichen „Waidhofener Prinzips“, welches Juden als nicht satisfaktionsfähig erklärte. Das nächste Jahr vereinigte auf Initiative der „Germania-Innsbruck“ die deutsch-nationalen Hochschüler zu einem Wiener Hochschultag, der die Erhaltung des deutschen Charakters der Hochschule verlangte. Auch bei der Gründung der „Burschenschaft der Ostmark“ 1907 spielte die „Germania-Innsbruck ... in Sachen studentischer Antisemitismus eine gewisse Vorreiterrolle“³²⁴). Der „Burschenschaft der Ostmark“ gehörten seither alle Innsbrucker Burschenschaften an. Landmannschaften, Sängerschaften und Turnerverbindungen ergänzten die studentischen Korporationen. Dazu zählten die Innsbrucker „Academische Gesellschaft Veilchenblaue Republik“ als Vorläufer der „Landmannschaft Tyrol“ sowie der „Akademische Gesangverein“, später „Sängerschaft Skalden“. Ein korporativer studentischer Turnverein ist in Innsbruck erst 1927 entstanden. Deutschnationalismus und Antisemitismus überbrückten ideologisch die sonst unvermeidlichen Differenzen zwischen Burschenschaften und Corps. Im neuen Jahrhundert wurde nationales Besitzstandsdenken in der Abwehr der italienischen Rechtsfakultät aktualisiert.

Annähernd parallel zu den „deutschen“ entwickelten sich die katholischen Studentenverbindungen auf den Prinzipien von Katholizität, Sittlichkeit und Lebensfreundschaft, unter Beibehaltung der studentischen farbentragenden Zeichensprache und Comments, jedoch bei strikter Ablehnung von Duell und Mensur. Im Juni 1864 wurde die Innsbrucker katholische Verbindung „Austria“ als erste österreichische CV-Verbindung gegründet. Ein solcher „Cartellverband“ zwischen studentischen Vereinigungen mehrerer Universitäten entsprach dem zeitgleichen Organisationsmodell. Als zweiter Typus entwickelten sich die nicht farbentragenden Kartellverband-Korporationen mit einer „Akademia“ 1872, aus der 1895 die „Rhenania“ hervorging, sowie der 1893 gegründeten „Tirolia“. Die KV-Verbindungen vertraten satzungsgemäß das Religions-, Wissenschafts- und Freundschaftsprinzip, nicht explizit den Grundsatz „Patria“ der CV-Verbindungen. Zur Jahrhundertwende bestanden in Innsbruck an Studentenverbindungen die „Helvetia“, „Austria“, „Tirolia“, „Leopoldina“, die 1908 gegründete „Raeto-Bavaria“, sowie an katholischen Bildungs- und Geselligkeitsvereinen der „Akademische Leoverein“, die „Unitas“, der „Akademische Sängerbund“, die Finkenschaft, die Schützengilde und der „Herrenradfahrverein Edelweiß“³²⁵). An keiner

³²⁴) GEHLER, Vom Rassenwahn zum Judenmord 267.

³²⁵) Richard Wollek an Landeshauptmann Adolf Rhomberg, 9. August 1898, zitiert in: ALOIS NIEDERSTÄTTER, Feuerstein ist nach wie vor bei den Veilchenblauen. Die Briefe von Richard Wollek an den Vorarlberger Landeshauptmann Adolf Rhomberg (1797/98); in: Alemannia studentens. Mitteilungen für Vorarlberger Bildungs- und Studenten-Geschichte 2 (1992) 13–64, hier 35.

anderen österreichischen Universität waren katholische studentische Gruppierungen vergleichsweise so stark präsent wie in Innsbruck. Freilich akzeptierten auch die katholischen Studentenverbindungen den Antisemitismus, wenn auch nicht immer satzungsgemäß, so doch als Leitidee. Der antisemitische Prager Theologieprofessor August Rohling wurde Ehrenmitglied der Innsbrucker CV-Verbindung „Austria“. Der deutschnationale Antiklerikalismus verhinderte jedoch ein engeres Zusammenwirken der Studentenverbindungen. In den tätlichen Auseinandersetzungen zwischen deutschnationalen und katholischen Verbindungen hatte die katholische „Raeto-Bavaria“ 1912 ein Todesopfer zu beklagen. Alle Burschenschaften waren lebensbündisch konzipiert. Während des Studiums gaben sie den Studenten so etwas wie Heimat in oft fremder urbaner Umgebung. Ihre soziale Wirkung entfalteten allerdings erst die Alten Herren durch ein breit gefächertes System der Freundschaften und Patronage. Ihnen oblag auch die finanzielle Last zur Erhaltung der Verbindungshäuser und der Mensen. 1904 wurde das Innsbrucker „Austrierhaus“ bezogen. Im Ersten Weltkrieg vereinigte eine „Akademische Legion“ katholische und deutsch-betonte Studentenverbindungen zur Handlungsgruppe.

b) Neue Konturen und Orientierungen. Zweiter Kulturkampf

Die Jahrhundertwende war eine Zeit des intellektuellen Aufbruchs und der kulturellen Innovation³²⁶). Große Aufmerksamkeit beanspruchten jetzt Sinn- und Stilfragen zum Verhältnis von Mensch und Natur, von Individuum und Umwelt, von Kirche und Welt, von profan und numinos³²⁷). Die neuen Diskurse ersetzten die zum Instrument der sozialen Distinktion herabgesunkene bürgerliche Kultur. Während die tradierte Bildung in Konvention und Wiederholung ersticke, suchte die neue Kulturbewegung nach Antworten auf die Irritationen der industriellen Gesellschaft, nach Individualität, Ichstärke und Authentizität in einer Welt ohne feste Orientierungen, nach Gruppenzugehörigkeit in einem Umfeld ohne sichere Bindungen. Gemeinsam war dieser Gesamtbewegung der pädagogische Ansatz einer Weltveränderung über die Köpfe, und zwar durch Kultur, nicht Politik. Sie wollte die Menschen ändern und über sie die Gesellschaft. Daher experimentierte sie auf sozialen Inseln mit neuen Lebensformen und Daseinswürfen. Alle diese Anliegen von Lebensreform, religiöser Rückbesinnung oder Erneuerung, von nationaler und rassistischer Exklusivität waren missionarisch. Um ihren Überzeugungskern gruppierten sie wieder eine neue, bessere und überlebensfähige Welt. So wurde die Reformbewegung doch wieder zum politischen Impuls. Ihre Themen belebten die öffentlichen Diskurse, ihre Ausdrucksformen

³²⁶) PLATTNER, *Fin de siècle in Tirol*; ERNST HANISCH, ULRIKE FLEISCHER, *Im Schatten berühmter Zeiten. Salzburg in den Jahren Georg Trakls (1887–1914)* (Salzburg 1986); HAAS, *Vom Liberalismus zum Deutschnationalismus 862–871*.

³²⁷) JACQUES LE RIDER, *Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität* (Wien 1990) Kapitel 2.

erneuerten die politische Kultur. Mit innovatorischer Kraft und phantasiereicher Variation popularisierten sie ihre Sendung. Mit frechen Tabubrüchen und spektakulären Aktionen beherrschten sie die Öffentlichkeit.

So formierte die Reformbewegung eine zweite politische Handlungsebene neben den politischen Parteien. Weil sie aber nicht selbst parteibildend wurde³²⁸), wie beispielsweise in den angelsächsischen Ländern, bedienten sich die laizistischen Parteien ihrer Themen. In diesem Graufeld entstand der „Zweite Kulturkampf“ als antiklerikales Bündnis zwischen Deutschbürgerlichen und Sozialdemokraten. Mag sein, daß die kommunikativen Voraussetzungen der Mittelstädte die Breitenwirksamkeit der kulturellen Initiativen erleichterten. Vielleicht waren Salzburg, Linz und Innsbruck gerade die richtige Bühne für ihre Spektakel, die sich sonst im lauten Getümmel der Großstadt verloren. Doch die Kulturbewegung blieb ein urbanes Phänomen. Schon die Bezirksstädte erreichte sie kaum.

Der zeitgenössische Begriff Lebensreform bezeichnet eine Vielzahl zeitgenössischer Anliegen von Naturheilkunde über Bewegungslehre, Freikörperkultur, Mäßigkeitsbewegung, Kleidungsreform, Antialkoholismus und Nahrungsreform bis hin zur Naturaneignung³²⁹). Die Lebensreform suchte einen idealisierten „ganzheitlichen“ Zusammenhang von Natur und Zivilisation. So wollte der Vegetarismus gleichsam mit einem Schlag alle großen Menschheitsfragen lösen: den Nahrungsmangel, indem er die Futterproduktion für die Haustiere aufhob, den Bodenmangel durch Freiwerden von Acker- und Weideflächen, die Krankheiten durch den heilenden Effekt der pflanzlichen Nahrung und zuletzt sogar die Kriege, weil vegetarische Nahrung den menschlichen Charakter verbessere. Am äußeren Rand berührten die Bodenreform und die Gartenstadtbewegung die politisch heiklen Fragen von Besitz und Herrschaft.

In den westösterreichischen Alpenländern manifestierte sich die Lebensreform freilich nur in Ausläufern der Metropolen Wien, München oder Berlin. So verzeichnete Salzburg nur wenige einschlägige Vereine, beispielsweise einen Verein der Alkoholgegner. In Innsbruck wirkte der ehemalige Hüterbub und Bauernknecht und nunmehrige Eisenbahnbeamte Franz Alfons Helmer (1876–1945) im Sinne der schönen, gesunden und reinen Nacktkultur durch seine vielgelesenen Romane („Roman eines Strolches“, „Antoinés Erlebnisse“, „Der

³²⁸) ALBERT FUCHS, *Geistige Strömungen in Österreich 1867–1918* (Wien 1984, Nachdruck der Ausgabe 1949) 137.

³²⁹) BETTINA PRINZ, *Die Lebensreform – eine Regenerationsbestrebung. Zur Kontinuität lebensreformerischer Ideen und deren Erscheinungsformen in Salzburg*, geisteswiss. Diplomarbeit (Salzburg 1994); JUDITH BAUMGARTNER, *Ernährungsreform – eine Antwort auf Industrialisierung und Ernährungswandel. Ernährungsreform als Teil der Lebensreform am Beispiel der Siedlung und des Unternehmens Eden seit 1893* (=Europäische Hochschulschriften III/535, Frankfurt am Main – Wien u.a. 1992); ULF E. ZIEGLER, *Nackt unter Nackten. Utopien der Nacktkultur 1906–1942* (Berlin 1990); MICHAEL ANDRITZKY, THOMAS RAUTENBERG (Hgg.), *„Wir sind nackt und nennen uns Du“*. Eine Geschichte der Freikörperkultur (Gießen 1989); JÖRG MELZER, *Vollwerternährung: Diätetik, Naturheilkunde, Nationalsozialismus, sozialer Anspruch* (Stuttgart 2003); SABINE MERTA, *Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult. Diätkost und Körperkultur als Suche nach neuen Lebensstilformen 1800–1930* (Stuttgart 2003).

Pfarrer von Gomorrha“) und durch Freikörperkultur seiner verschworenen Gesinnungsgruppe in einem Tiroler Hochtal³³⁰). Einen „Nacktkulturverein“ konnte die ohnehin wohlwollende Behörde „vor dem klerikalen Tiroler Landtag nicht verantworten“. „Aber gründen Sie eine Tischgesellschaft und lassen Sie sich von der Polizei nicht erwischen“, lautete ihr guter Rat. Unverkennbar sind die Affinitäten von Lebensreform, Naturisten und theoretischen Anarchisten³³¹).

In Salzburg fand der landwirtschaftliche Wanderlehrer Anton Losert auf vielen Umwegen zur Lebensreform, und er teilte kommunikationsfreudig seine Wahrheitssuche in seinen *Blättern für Sozialreform* mit. Losert war rastlos auf geistiger Herbergsuche. Er hat die Sozialdemokratie hinaus in die Bergbauorte getragen³³²).

Die Abstinenzbewegung etablierte sich in Österreich erst nach der Jahrhundertwende. Die Salzburger Sympathisanten des US-amerikanischen Guttemplerordens trafen einander seit 1909 im privaten Kreis. Rasch adoptierte die Politik ihr Anliegen. Seit 1901 finden wir einen Salzburger „Arbeiter-Abstinentenbund“; seit 1912 den „Landesverein für das Herzogtum Salzburg des katholischen Kreuzbündnisses gegen den Alkoholismus für Österreich“ und 1913 die „Landesgruppe Salzburg des Vereins abstinenten Lehrer und Lehrerinnen in Österreich“³³³). Eine Salzburger Ortsgruppe unterhielt der Bund „Mirmir. Bund deutscher Alkoholgegner in Österreich“, der ab 1913 das extrem deutschnationa-

³³⁰) FRANZ ALFONS HELMER, Der Schöpfer des „Pfarrer von Gomorrha“. Eigene Lebensskizze; in: *Die Schönheit* 20 (1924) 429–432.

³³¹) PRINZ, *Lebensreform* 88; GERALD WINTERSBERGER, *Lebensreformer, Anarchisten, Freisozialisten – Reformen und Revolutionäre in Österreich von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg*, geisteswiss. Diss. (Wien 1986).

³³²) Kurzfristig geriet Losert mit seinem „Befreiungsdrang“ in ein geistiges Naheverhältnis zum theoretischen Anarchismus, und das kostete ihm die ganze Sympathie der eben für die lebensnahe Realpolitik gewonnenen Sozialdemokratie. Dann vertrat er spezielle Ideen der zeitgenössischen Sozialreform, beispielsweise eine Revision der Eigentumsordnung alleine durch eine Revision der bürgerlichen Rechtsverhältnisse. Das propagierte gesetzliche Existenzminimum wiederum stand in geistiger Nähe zu Josef Popper-Lynkäs, dem Verfechter der „Allgemeinen Nährpflicht“. Zeitweise auf dem Standpunkt einer Aufhebung des Privateigentums, wollte Losert zuletzt nur die schrankenlose Verfügung über die Güter dieser Erde beseitigen. Lebensreformersich war sein Engagement für eine sozial motivierte Landreform und die agrarisch-ländliche Lebensweise. Im Einklang mit den großstadtfeindlichen agrarromantischen Konzeptionen ergänzte er Theodor Hertzkas „Freilandidee“ zu einer utopischen Agrarsiedlung auf urchristlicher Basis. Dort erwartete er paradiesische Zustände, glückliche Menschen in freier luftiger Kleidung, nur von vegetarischer Nahrung und Brot lebend, Hand- und Kopfarbeit ausgesöhnt. Seinen christlichen Bezug hat Losert nie verloren; schließlich fand er zu den Christlichsozialen. WINTERSBERGER, *Lebensreformer, Anarchisten, Freisozialisten*; FRANZ NEUBACHER, *Freiland. Eine liberalsozialistische Utopie* (=Österreich Archiv, Wien 1987); ANDREA FRUHWIRTH, WERNER SUPPANZ, Josef Popper-Lynkäs. Zwischen Individualethik, Ich-Verlust und Social Engineering – Anthropologische Montagefahrten eines Maschinen- und Menschentechnikers; in: *newsletter MODERNE*, Zeitschrift des Spezialforschungsbereichs „Moderne – Wien und Zentraleuropa um 1900“, Sonderheft 3 (2003) 2–80; ROLF PETER SIEFERLE, *Fortschrittsfeinde? Opposition gegen Technik und Industrie von der Romantik bis zur Gegenwart* (München 1984) Kapitel 4.

³³³) PRINZ, *Lebensreform* 71.

le Monatsblatt *Jung-Roland* herausgab³³⁴). Die Kneipp-Bewegung hielt sich den leidenschaftlichen Auseinandersetzungen um eine naturgemäße Lebensweise fern. Kneipp's Botschaft von der heilenden Kraft kalten Wassers fand dennoch 2000 aufmerksame Zuhörer im Salzburger Kurhaus. Bald nach seinem Auftritt gründeten Fans im September 1894 den Salzburger „Kneipp-Verein“.

Die Kulturbewegung bereicherte das alpine Ambiente durch die Facette des Naturschutzes. Zur Jahrhundertwende waren die negativen Auswirkungen des Alpinismus unverkennbar. Flächendeckend waren die Berge mit Wanderwegen und Hütten erschlossen, rücksichtslos wurde die Natur für kommerzielle Zwecke ausgebeutet, Moore trocken gelegt, Flüsse durch industrielle Anlagen verunreinigt³³⁵). Schon beanspruchte die Elektrizitätswirtschaft ganze Alpentäler zur wasserwirtschaftlichen Nutzung. Punktuelle Maßnahmen wie der Schutz der Vögel, einzelner Alpenpflanzen oder Landschaftsformen konnten die Bergwelt nicht mehr retten³³⁶). Auch ließ sich Naturschutz nicht mehr alleine mit menschlicher Nutzung begründen. So entstanden zur Jahrhundertwende die ökologischen Denkansätze einer vernetzten Natur, von Nachhaltigkeit und systemischer Beziehung. In diesem Umfeld entwickelte sich die Nationalparkidee. Der Begründer der Salzburger Nationalparkbewegung August von Prinzinger d. J. war zugleich der parlamentarische Führer der Deutschkonservativen im Salzburger Landtag. Wieder eine eigene Facette der Kulturbewegung bildete seit 1908 die Heimatschutzbewegung mit ihrer Suche nach regional- bzw. nationaltypischen Bauformen³³⁷).

Der „Wandervogel“ vereinigte mehrere lebensreformerische Anliegen zur generationsspezifischen Kulturform³³⁸). Den intellektuellen Hintergrund lieferte erneut der Kulturpessimismus der Mittelschichten angesichts einer rasanten „materialistischen“ technologischen Revolution und der Abwertung humanistischer Bildung. Dazu kam die Emanzipation der immer länger in Ausbildung stehenden Jugendlichen von Elternhaus und Schule³³⁹). Im Mittelpunkt der neuen Jugend-

³³⁴) *Jung-Roland*. Deutsch-völkische Monatsschrift zur Förderung der Enthaltsamkeit 1913 ff.

³³⁵) KNITEL, PROFANTER, GASSLER, Stadt unter dem Mikroskop 44.

³³⁶) JOHANNES STRAUBINGER, Die Geschichte des Naturschutzes im Bundesland Salzburg. Von den Anfängen bis 1945, Hausarbeit aus Geschichte (Salzburg 1989); WILFRIED KIRSCH, Die Naturschutzgesetzgebung Österreichs (Wien 1937).

³³⁷) REINHARD JOHLER, „Ethnisierte Materialien“ – „materialisierte Ethnien“. Zur Nationalisierung von Volkskunst und Bauernhaus in Österreich(-Ungarn); in: ÁKOS MORAVÁNSKY (Hg.), Das entfernte Dorf. Moderne Kunst und ethnischer Artefakt (=Ethnologica Austriaca 3, Wien 2002) 61–94.

³³⁸) ULRICH AUFMUTH, Die deutsche Wandervogelbewegung unter soziologischem Aspekt (=Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im 19. Jahrhundert 16, Göttingen 1979); OTTO NEULOH, WILHELM ZILIUS, Die Wandervögel. Eine empirisch-soziologische Untersuchung der frühen deutschen Jugendbewegung (=Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im 19. Jahrhundert 19, Göttingen 1982).

³³⁹) ANDREAS GÄRTNER, Der österreichische Wandervogel. Geschichte (bis 1918) und Charakterisierung der Bewegung unter Berücksichtigung der Entwicklung im Deutschen Reich (Vorkriegswandervogel) und jener der Ortsgruppe Salzburg, geisteswiss. Diplomarbeit (Salzburg 1995).

kultur stand das Erwandern der Natur bei der Bergtour und auf der „großen Fahrt“, Burschen und Mädchen gemeinsam, ohne lästige Kontrolle der Erwachsenen, Verpflegung und Kochkessel auf dem Rücken, romantische Nächte am Lagerfeuer, Übernachtung im Freien oder im Zelt, kein Alkohol, keine Zigaretten, kein Sex. Was diese Jugendlichen suchten, war ein authentisches selbstbestimmtes Leben im abgezielten Freizeitbereich der „Nestabende“, Heimat in der überschaubaren „Horde“, das „einfache Leben“ inmitten einer hochzivilisierten Welt.

1913 wurde der Salzburger „Wandervogel“ gegründet, Gruppen bestanden in Linz und in Innsbruck³⁴⁰). Mitten hinein in den Salzburger Bundestag Ende Juli 1914 platzte die Meldung vom Kriegsbeginn. Jetzt erfaßte der Krieg der Erwachsenen die Jugend. Anfangs politisch abstinente, hatte der „Wandervogel“ schon auf der Kremser Bundestagung im Juli 1913 die Einführung des Arier-Paragrafen beschlossen³⁴¹). Von der Kriegsbegeisterung des Jahres 1914 führte ein Entwicklungsstrang zu diversen nationalen Strömungen der Zwischenkriegszeit, ein zweiter über die Ernüchterung zu emanzipatorischen Bewegungen.

Lebensreformerische Ideen wie Wandern und Alkoholabstinenz spielten auch bei den sozialdemokratischen „Naturfreunden“ eine wichtige Rolle in der experimentellen Vorwegnahme eines neuen Menschen³⁴²).

Die weltanschauliche Sinnsuche erreichte schließlich religiöse Dimensionen. Die Freidenker-Bewegung und die 1851 verbotenen „Deutschkatholiken“ waren in den westlichen Alpenländern nicht präsent. Das liberale Bürgertum war antiklerikal, nicht religionslos³⁴³). Eine intellektuelle Bewegung wie die 1894 gegründete Wiener „Ethische Gesellschaft“ wird man hier vergeblich suchen und nur wenige Freimaurer finden. Erst die Experimente der Jahrhundertwende erfaßten die westösterreichischen Mittelstädte. Die religiöse Sinnsuche kam nunmehr aus einer säkularisierten Welt. Gemeinsamen Nenner bildeten je nachdem die gedankliche Verschmelzung von Religion und Nation, ein von Rom unabhängiges deutsches Christentum, spezielle deutsche Formen christlicher Religiosität oder im Extremfall ein „deutscher Gott“ als Ersatz für den christlichen. Die pantheistische Variante schließlich vergöttlichte den Menschen selbst in seiner

³⁴⁰) GERHARD SEEWANN, Österreichische Jugendbewegung 1900–1938. Die Entstehung der Deutschen Jugendbewegung in Österreich-Ungarn 1900 bis 1914 und die Fortsetzung in ihrem katholischen Zweig „Bund Neuland“ von 1918 bis 1938, 2 Bde. (=Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung 15, Frankfurt am Main 1971), hier I 73.

³⁴¹) WILLIBALD KARL, Jugend, Gesellschaft und Politik im Zeitraum des Ersten Weltkrieges (München 1973) 84.

³⁴²) UDO BENSEL, Soziale Bewegungen im Spannungsfeld zwischen Industriearbeit und Naturbedürfnis, dargestellt am Beispiel des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, geisteswiss. Diss. (Wien 1985) 229 ff.

³⁴³) OLAF BLASCHKE, Der Altkatholizismus 1870–1945. Nationalismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus; in: Historische Zeitschrift 261 (1995) 51–89; RICHARD KLUCSARITS, Der Freidenkerbund Österreichs. Hart am Wind (=Freidenkerbücherei, Neue Reihe 1, Wien o. J. [1983]); FRANZ SERTL, Die Freidenkerbewegung in Österreich im 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte freigeistiger Kulturorganisationen, geisteswiss. Diss. (Wien 1994) 22 f.

sittlichen Idee. Die hehre Lichtgestalt Siegfried avancierte in dieser Konzeption zur Idealfigur menschlich-göttlicher Daseinsform. Auch die deutschnationale Bismarckbegeisterung erinnerte an pseudoreligiöse Formen und Heilserwartungen, obwohl das angebetete Idol solche Ovationen nicht zu schätzen wußte.

Die 1898 bis 1904 in Innsbruck und bis 1914 in Wien herausgegebene Zeitschrift *Der Scherer* unter der geistigen Leitung Arthur von Wallpachs suchte wortstark nach neuen Orientierungen im semantischen Feld von „Rasse“, „Volk“ und „Glaube“³⁴⁴). Was er fand war der starke, weltbejahende, haßerfüllte, leidenschaftliche Kraftmensch, der seine todesverachtende Kühnheit aus der Negation christlicher Werte von Demut, Gottvertrauen und Brüderlichkeit nährte. Als Vorbilder dienten Wiener Zeitgenossen, beispielsweise Guido List und Jörg Lanz von Liebenfels mit seinen *Ostara*-Heften. Solche Töne fanden ein aufmerksames Publikum. Aus eigenem Antrieb gründeten Sympathisanten und Mitläufer die „Scherer-Gemeinden“ in Tirol, Vorarlberg, Salzburg und Oberösterreich. 74 solche Gemeinden zählte man zur Jahrhundertwende und sie vereinigten sich nach langem Statutenkampf mit den Behörden 1902 zu einem „Schererverbande“³⁴⁵). Zur völligen Abschöpfung des Potentials gründeten die Manager des *Scherer* 1899 einen „Andreas-Hofer-Bund“ und einen „Ulrich Hutten-Bund“, und sie eröffneten in Innsbruck eine „Deutsche Lesestube und Bücherei“ mit 200 Periodika. Jetzt erreichte die Mobilisierung nicht nur gebildete Mittelschichten, sondern im Kufsteiner Falle auch Angehörige des „Handels- und gewerblichen Gehilfenstandes“³⁴⁶). Außerdem bediente die Zeitschrift ihr Fan-Milieu mit verkaufsträchtigen Identitätszeichen wie den „Schererkarten“, „Los-von-Rom-Nadeln“ und „Buren-Flaggen“ – als Mahnung an den nationalen Stellvertreterkrieg in Südafrika.

Das Licht spielte in Metaphorik und Ritual dieser Kulturbewegungen eine wichtige Rolle. Aus Finsternis und geistigem Kerker wies es die Menschen hinaus in die Freiheit. Eine einzige Lichtquelle erhellte einer verschworenen Gemeinschaft die dunkle Nacht: so inszenierten sie die Innsbrucker Talsonnwendfeuer, der 1899 immerhin 6000 Personen beiwohnten³⁴⁷). Die Bergfeuer wiederum entlehnten sie der katholischen Frömmigkeitspflege. Auf diese Weise verfestigte sich um Zeichen und Lebensführung herum in den Mittelstädten der westlichen Alpenländer ein eigentümliches „Schönerianisches Milieu“³⁴⁸). Die Vereine kamen und gingen, diese stilbildenden Prägungen blieben.

³⁴⁴) KARL-REINHART TRAUNER, Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie (Szentendre 1999) 430 und Illustration 47; SIGURD PAUL SCHEICHL, Zornige Blicke aus der Provinz auf Wien (Adolf Pichler, „Der Scherer“); in: ANDREI CORBEA-HOISIE, JACQUES LE RIDER (Hgg.), Metropole und Provinzen in Altösterreich (1880–1918) (Wien – Köln – Weimar 1996) 143–161.

³⁴⁵) Bei der Innsbrucker Gründungsversammlung am 25. März 1900 waren Innsbruck, Kufstein, Salzburg und Linz vertreten. SCHWAIGHOFER, Literarische Gruppen 321.

³⁴⁶) Bericht der Innsbrucker Statthalterei, 1901, zitiert in EBD. 342.

³⁴⁷) PLATTNER, Fin de siècle in Tirol 231–243.

³⁴⁸) HOFFMANN, „Gibt es ein Schönerianisches Milieu“?

Der Glaubenssuche gesellte sich die Wissenschaftsgläubigkeit im Sinne säkularisierter ewiger Wahrheit. Haeckels „Welträtsel“ und „Die Weltwunder“ erfreuten sich großer Beliebtheit und dem Idol zu Ehren nannte sich der 1903 genehmigte Salzburger „Freidenkerverein“ seit 1904 „Ernst-Haeckel-Gemeinde“. Als Haeckel sein eklektizistisches Gedankensystem aus Darwinismus und Ursubstanzlehre zum „Monismus“ summierte, deklarierte sich die Salzburger „Ernst-Haeckel-Gemeinde“ als Ortsgruppe des 1906 entstandenen „Monistenbundes“. Die Behörde verweigerte jedoch die Umwandlung. Als regionale Größe galt der – freilich zwei Generationen früher lebende – Natur- und Bauernphilosoph Konrad Deubler aus Goisern, der seine darwinistische Entdeckerfreude mit Naturbegeisterung verschmolz³⁴⁹).

Die Breitenwirkung des Wissenschaftsglaubens sollte man nicht unterschätzen. Mehr als tausend Zuhörer lauschten am 6. Mai 1907 im Salzburger Kurhaus einem Vortrag des Grafen Paul Hoensbroesch, Herausgeber der *Blätter des Deutschen Monistenbundes*³⁵⁰). Auch das Vorarlberger Kulturmilieu wurde von dieser religiös neutralen Aufbruchstimmung erfaßt. So referierte der Hohenemser Rabbiner Aron Tänzer im „Werkmeister- und Industriebeamten-Verein Hohenems und Umgebung“ am 22. August 1903 zum Thema „Leben und Wissenschaft“, was ihm prompt die harsche Kritik eines kürzlich aus Galizien zugewanderten konservativen Mitglieds der Jüdischen Gemeinde eintrug³⁵¹).

Die aus vielen Quellen gespeiste religiöse Sinnsuche mündete zuletzt in die „Los-von-Rom-Bewegung“. Wieder popularisierte Georg von Schönerer eine im Wiener Studentenmilieu entstandene Idee, indem er die römisch-katholische Kirche verließ und der evangelischen Glaubensgemeinschaft beitrug. Es folgten ihm vorerst die treuesten Anhänger, beispielsweise Karl Hermann Wolf und Karl Iro. Am 16. Jänner 1901 dekretierte Schönerer den alldutschen Parteimitgliedern den Kirchenaustritt, und immerhin gehorchte eine schmale städtische Elite, vorwiegend Akademiker, Freiberufler, Zivilingenieure, sogenannte Privatbeamte, also leitende Angestellte, wenige Staatsbeamte und selten Lehrer – weil die Staatsobrigkeit unter der Hand korrektiv eingriff. Die Evangelische Kirche übernahm damit große Verantwortung für die innere Evangelisation der in Wahrheit aus politischen Gründen zugewachsenen Gemeindemitglieder.

Mehrere Vereine unterstützten sie in dieser religionspädagogischen Aufgabe. Einerseits der „Gustav-Adolf-Verein“ im Bereich von Kirchenbau und Kirchengemeinschaft sowie in der Anwerbung geeigneter Priester; andererseits der reichsdeutsche „Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Inter-

³⁴⁹) Zu Deubler vgl. WOLFGANG HÄUSLER, Die deutschkatholische Bewegung in Österreich. Von der „Theologie der Revolution“ zu den Anfängen des Freidenkertums; in: ADAM WANDRUSZKA, PETER URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 IV: Die Konfessionen (Wien 21995) 596–615, hier 611.

³⁵⁰) HARALD GNILSEN, *Ecclesia militans Salisburgensis*. Kulturkampf in Salzburg 1848–1914 (=Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Salzburg 2, Wien – Salzburg 1972) 376.

³⁵¹) WILLI RUPP, Rabbiner Dr. Aron Tänzer und sein Widersacher Joel Nagelberg; in: Montfort 48 (1996) 299–307.

essen“ und sein Pendant, der 1903 gegründete „Deutsch-evangelische Bund für die Ostmark“ bei der Integration der neuen Gemeindemitglieder ins Kirchenleben³⁵²). Der 1904 in Salzburg gegründete „Salzbund“ erinnerte an ein Vereinigungsritual der seinerzeit im Jahre 1732 vertriebenen Protestanten. Der Verein brachte in den ersten zehn Jahren seines Wirkens der Evangelischen Kirche mehr als tausend Mitglieder – überwiegend Akademiker, Beamte und Kaufleute³⁵³). Predigtstationen wurden von 1902 bis 1907 in den Zentral- bzw. Tourismusorten Hallein, Lend, Bischofshofen, Hofgastein und Zell am See errichtet. Die Konsolidierung der Salzburger Gemeinde nahm freilich noch einige Jahre in Anspruch.

Erhebliche Spannungen gab es in Oberösterreich zwischen den pietistischen Toleranzgemeinden und den deutschbewußten neuen Gemeindemitgliedern. Infolge der „Los-von-Rom-Bewegung“ wurde die Linzer Gemeinde durch eine Reihe von Akademikerfamilien ergänzt. Als neue Gemeinden entstanden Bad Ischl und Braunau, das war jedoch ebenso wie das Anwachsen der Linzer Gemeinde zugleich eine Folge der Zuwanderung evangelischer Landbewohner. Auch die Innsbrucker Gemeinde ist durch die „Los-von-Rom-Bewegung“ erstarkt, während die 1902 genehmigte Gemeinde Bozen-Gries eher Diasporamitglieder erfaßte.

Als spezielles Anliegen dieses „Zweiten Kulturkampfes“ verlangte der 1906 gegründete „Eherechtsreform-Verein“ das Recht auf Wiederverheiratung geschiedener katholischer bzw. gemischt-konfessioneller Eheleute. Ortsgruppen des Vereins bestanden neben Wien vornehmlich in böhmischen Städten, aber auch in Salzburg³⁵⁴). Die Einführung der Feuerbestattung war Ziel eines 1885 gegründeten Vereins „Die Flamme“, dem sich 1904 eine Gruppe von Sozialisten als Sektion „Arbeiterzweigverein für Feuerbestattung ‚Die Flamme‘“ anschloß. Dem Salzburger Zweigverein gehörten 1917 insgesamt 126 Salzburger an³⁵⁵). Im alten Österreich wurde jedoch keine Feuerhalle mehr errichtet. Alle diese diversen Strömungen bündelte der Freidenkerkongreß im September 1907 in Prag, dem „Jerusalem des freien Gedankens“.

Das wichtigste Reformanliegen betraf das Schulwesen. Der im April 1905 gegründete Verein „Freie Schule“ zählte im Jahre 1914 in 231 österreichischen Ortsgruppen 17.400 Mitglieder. Sein Anliegen war die Erziehung der Kinder frei von jeder politischen und konfessionellen Tendenz, durch harmonische Ausbildung ihrer Anlagen zu vorurteilslosen Menschen. Erneut ging es um das Ver-

³⁵²) TRAUNER, Los-von-Rom-Bewegung 322–336; 1909 zählte die Salzburger Ortsgruppe des „Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark“ 60 Mitglieder, der „Salzbund“ 300 Mitglieder.

³⁵³) TRAUNER, Los-von-Rom-Bewegung 335.

³⁵⁴) LUDWIG WAHRMUND, Die Eherechtsreform in Oesterreich. Vortrag gehalten am 17. XI. 1906 für die Akademische Lese- und Redehalle zu Innsbruck (Innsbruck 1907); DERS. (Hg.), Dokumente zur Geschichte der Eherechtsreform in Oesterreich (Innsbruck 1908); für die Problematik insgesamt vgl. ULRIKE HARMAT, Divorce and Remarriage in Austria-Hungary: The Second Marriage of Franz Conrad von Hötzendorf; in: Austrian History Yearbook 32 (2001) 69–103.

³⁵⁵) VEREIN DER FREUNDE DER FEUERBESTATTUNG „DIE FLAMME“ in Wien. Jahres-Bericht über das Vereinsjahr 1917 (Wien 1918) 6.

hältnis von Staat und Kirche, doch nicht bloß um die Abgrenzung ihrer Einflusssphären, sondern um die kulturmoralische Nützlichkeit des Glaubens, welche der Liberalismus seinerzeit nie negiert hatte. Der Verein agierte mit Flugschriften und gut besuchten öffentlichen Versammlungen; damit erreichte er in Innsbruck, Salzburg und Linz, gelegentlich auch in kleineren Städten, ein neugieriges Publikum, wenn auch die indirekte Propaganda für den Glaubensabfall wenig Wirkung zeigte. Er profitierte vom „Zusammenwirken bürgerlicher und proletarischer Elemente, von Nationalen, Liberalen und Sozialdemokraten“³⁵⁶). Auf der höheren Bildungsebene setzte die Säkularisierungsoffensive Akzente durch den 1901 gegründeten „Salzburger Hochschulverein“ zur Abwehr einer „Freien katholischen Universität“ in Salzburg und durch seinen Wiener Ableger, den „Verein für wissenschaftliche Ferienkurse“. In Salzburg vereinte schließlich 1908 ein „Antiklerikales Kartell“ die „Freie Schule“, die „Haeckel-Gemeinde“ und den „Deutsch-evangelischen Bund“ zur „Bekämpfung des ultramontanen Einflusses“ und zur „Förderung einer freiheitlichen Weltanschauung“. Auf der anderen Seite mobilisierte das katholische Lager mit seiner stets streng kontrollierten Vereinspalette seine Anhängerschaft. Unter den vielen lagertypischen Assoziationen ist der 1884 gegründete „Katholische Universitätsverein“ zu nennen, der österreichweit das Geld der Gläubigen für eine katholische Universität in Salzburg sammelte³⁵⁷).

Seinen grellsten Ausdruck fand der „Zweite Kulturkampf“ in Tirol. Der traditionellen Stärke des „Klerikalismus“ entsprach die lautstarke Opposition im Umkreis von Universität und Mittelschulen. Der „Fall Wahrmond“ erregte damals allgemeine Aufmerksamkeit. Der Innsbrucker Kirchenrechtler Ludwig Wahrmond war Vorstand der Ortsgruppe des Vereins „Freie Schule“ und er bekannte sich öffentlich in der Gründungsversammlung 1905 vor 2000 Hörern zum religionslosen Unterricht, nicht ohne bei dieser Gelegenheit von einer autoritären, wundergläubigen Kirche zu sprechen³⁵⁸). Seine Ansichten wiederholte er 1908 in populärwissenschaftlichen Innsbrucker und Salzburger Vorträgen, die er als Broschüre unter dem Titel „Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft“ publizierte³⁵⁹). Damit brachte Wahrmond den innerkirchlichen Modernismus-

³⁵⁶) *Der Kämpfer*. Radikales Wochenblatt vom September 1907, Nr. 15, 1; zitiert nach SERTL, Freidenkerbewegung 50.

³⁵⁷) STEINKELLNER, Georg Lienbacher 64 f.

³⁵⁸) ALFRED RINNERTHALER, Der Fall Wahrmond. Politische, rechtliche und diplomatische Turbulenzen im Umfeld von Modernismus und Antimodernismus in Österreich; in: HANS PAARHAMMER, ALFRED RINNERTHALER (Hgg.), Österreich und der Heilige Stuhl im 19. und 20. Jahrhundert (=Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundlagenforschungen der Wissenschaften Salzburg N.F. 78, Frankfurt am Main – Berlin – Bern 2001) 187–246; HERMANN J. W. KUPRIAN, „Machen Sie diesem Skandal ein Ende. Ihre Rektoren sind eine nette Gesellschaft.“ Modernismuskritik, Kulturkampf und Freiheit der Wissenschaft: Die Wahrmond-Affäre 1907/08; in: MICHAEL GEHLER, HUBERT SICKINGER (Hgg.), Politische Affären und Skandale in Österreich. Von Mayerling bis Waldheim (Thaur – Wien – München 1995) 99–127.

³⁵⁹) LUDWIG WAHRMOND, Religion und Klerikalismus. Rede, gehalten bei der Gründung der Ortsgruppe Innsbruck des Vereins „Freie Schule“ (Innsbruck 1905); DERS., Katholische Weltan-

streit um die Frage der Vereinbarkeit von moderner Welt und Glauben ins Spiel.

Die politische Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Die christlichsozialen Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Tirols verlangten die unverzügliche Entfernung des Professors vom Lehrstuhl, andernfalls kündigten sie eine „große Kundgebung des ganzen Landes mit einem Massenaufgebot von Bauern in der Landeshauptstadt“ an. Schon mobilisierten Protestversammlungen ganz Tirol, bis weit hinein in die Talschaften, beispielsweise St. Leonhard im Passeiertal (San Leonardo in Passiria). Als Wahrmond unter dem Druck der öffentlichen Auseinandersetzungen seine Vorlesungen absagen mußte, kam es auf der Universität Innsbruck zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen katholischen und freisinnigen Studenten. Dann wanderte der Konflikt auf die Universitäten Wien, Graz, Brünn (Brno) und Czernowitz (Cernăuți, Černivci). Für einen Augenblick überlagerten die kulturpolitischen Fragen den sonst so dominanten Nationalitätenstreit. Im Parlament verteidigten der Deutschnationale Viktor Waldner und Professor Tomáš Garrigue Masaryk von der kleinen tschechischen Realistenpartei die Anliegen Wahrmonds. Den deutschen Studenten folgten die tschechischen von Prag und Brünn mit ihren Protestaktionen. Zeitweise kam es wegen der Eingriffe des päpstlichen Nuntius in die Affäre sogar zu einer Verstimmung zwischen der österreichischen Regierung und dem Vatikan³⁶⁰). Schließlich fand ein gemeinsam von Waldner und Masaryk formulierter Text zur Verteidigung der akademischen Freiheit die parlamentarische Zustimmung in Wien. Wahrmond wurde nach Prag versetzt.

Das Zeitbild wäre unvollständig ohne Blick auf die kulturell-intellektuelle Szene, welche die Diskurse der „Wiener Moderne“ mit eigenwilligen Formen hinaus in die „Provinz“ verlängerten³⁶¹). Aufmerksam verfolgten die besseren deutschbürgerlichen Zeitungen die Zeitströmungen; die Musikkultur erneuerte sich in der Pflege eines tradierten und modernen Repertoires; die regionale Architektur variierte den Jugendstil in diversen aus Wien und München entlehnten Formen. Karl Kraus fand ein aufmerksames Salzburger Publikum. Als moderne „Provinzliteratur“ benannten sich die literarischen und künstlerischen Bestrebungen mit ihren diversen Subzentren Innsbruck, Salzburg und Linz und ihren Leitfiguren wie Hermann Bahr, Rudolf Greinz, Albin Egger-Lienz, Georg Trakl

schauung und freie Wissenschaft. Ein populärwissenschaftlicher Vortrag unter Berücksichtigung des Syllabus Pius X. und der Enzyklika „Pascendi Dominici Gregis“ (München 1908); LEOPOLD FONCK, Katholische Weltanschauung und freie Wissenschaft. Das wissenschaftliche Arbeiten Professor Wahrmonds kritisch beleuchtet (Innsbruck 1908); LUDWIG WAHRMUND, Ultramontan. Eine Abwehr in 4 Artikeln (Wien 1908).

³⁶⁰) RICHARD SCHOBER, Belmonte und Aehrenthal. Österreichisch-vatikanische Beziehungen im Schatten der Wahrmondaffäre; in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 27 (1974) 295–336.

³⁶¹) ERNST HANISCH, Provinzbürgertum und die Kunst der Moderne; in: ERNST BRUCKMÜLLER, ULRIKE DÖCKER, HANNES STEKL, PETER URBANITSCH (Hgg.), Bürgertum in der Habsburgermonarchie (Wien – Köln 1990) 127–139.

und Karl Schönherr. Organisiert waren sie in diversen Künstlervereinigungen und Vereinen mit zumeist kurzer leidenschaftlicher Lebensdauer. Den Auftakt bildete „Jung-Tirol“, 1898 gefolgt von der Vereinigung „Pan“ welche zur Jahrhundertwende in Salzburg, Linz und Innsbruck mit eigenen Vereinen bestand³⁶²). Dann kamen *Der Scherer* und der *Tiroler Wastl*. Als nächstes durchbrauste der *Föhn* das kulturelle Leben; den Abschluß bildete *Der Brenner*, eine der bedeutendsten Kulturzeitschriften des österreichischen Fin de siècle³⁶³). Alle diese künstlerischen Bestrebungen kreuzten und zerteilten sich entlang aktueller Weltanschauungsfragen. Die Zeitschrift *Pan* zerfiel entlang der Linie Toleranz oder Antisemitismus, *Der Scherer* am Konflikt zwischen Schönerer und Wolf.

6. Massenparteien, Lager und Vereinswesen

Die Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Interessen, die verzweigten Sinndiskurse des Fin de siècle und die Beteiligung breiterer Volksschichten am politischen Geschehen durch die Erweiterung des Wahlrechts erforderten neue Formen der politischen Mobilisierung und Loyalitätssicherung. An die Stelle der lockeren „Honoratiorenvereine“ traten „Massenparteien“ und die zu Lagern integrierten Vereinslandschaften³⁶⁴). Parteibildung war insgesamt ein komplexer Prozeß auf mehreren Ebenen. Einerseits behielten immer noch die Kooperationsfähigkeit und Themenkompetenz der Parlamentarier ihren Stellenwert als Integrationskern. So gesehen mußte sich Parteibildung im Wechselspiel zwischen parlamentarischen Eliten und der Basis von regionalen respektive lokalen Interessentengruppierungen bewähren. Andererseits dienten politische Parteien „als Vorstufen von Parteiorganisationen und damit zum Transfer von Ideologien und politischen Zielvorstellungen“³⁶⁵). Mobilisierend wirkten vor allem die großen politischen Zäsuren, die Auseinandersetzungen um die böhmische Sprachenfrage unter Ministerpräsident Badeni, im neuen Jahrhundert der Kampf um die Egalisierung des Wahlrechts sowie zuletzt die tiefere Gravur der sozialen Fragen.

Das Zeitalter der Massenparteien verfestigte die im konstitutionellen Zeitalter entstandenen politischen Prägungen der einzelnen Kronländer zu spezifischen politischen Landschaften. Katholizismus, Liberalismus und Arbeiterbewegung

³⁶²) Der Salzburger „Pan“ war schon 1897 durch Heinrich von Schullern, Hans Demel und August Brunetti-Pisano gegründet worden. Vorstand im Linzer „Pan“ war Hugo Greinz. LUDWIG PRAEHAUSER, „Pan“. Unverbindliche Erinnerungen; in: *Der Pegasus*. Salzburger Dichteralmanach 1952 219–231.

³⁶³) SIEGLINDE KLETTENHAMMER, „Der Sirocco ist kein Tiroler Kind und was uns im ‚Brenner‘ vorgesetzt, ist alles eher als Tiroler Art“. Die Zeitschrift *Der Brenner* 1910–1915; in: KLAUS AMANN, ARMIN A. WALLAS (Hgg.), *Expressionismus in Österreich. Die Literatur und die Künste* (=Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur 30, Wien – Köln – Weimar 1994) 287–308.

³⁶⁴) URBANITSCH, *Staatsmacht, Vereine und Parteien* 295 ff.

³⁶⁵) HANS HEISS, HANNES STEKL, PETER URBANITSCH, *Zusammenfassung: Kleinstadt und Bürgertum in Cisleithanien 1862–1914*; in: PETER URBANITSCH, HANNES STEKL (Hgg.), *Kleinstadtbürgertum in der Habsburgermonarchie 1862–1914* (=Bürgertum in der Habsburgermonarchie 9, Wien – Köln – Weimar 2000) 465–503, hier 479.

bildeten mit ihren zeittypischen Formen auch in Westösterreich das Grundgerüst der politischen Kulturen. Eine Zuordnung dieser Orientierungen zu den sozialen Feldern Land/Bauern, Stadt/Bürger und Industrie/Arbeiterschaft ist aber durch die länder- und regionsspezifischen Formkräfte differenziert. Tirol entsprach mustergültig diesem Modell, und hier waren die soziokulturellen Grenzlinien durch einen traditionsmächtigen politischen Katholizismus tief graviert. Es war das lange Nachwirken der institutionell und kulturell verfestigten gegenreformatorischen Prägung, welches nun im Zeitalter der Modernisierung Tirol zeitweise zum Subzentrum der konservativen Ideologieproduktion werden ließ. In Salzburg und Oberösterreich mit ihren ohnehin ziemlich deckungsgleichen politischen Kulturen waren trotz ähnlicher sozialer und lebensweltlicher Ausgangslage die politischen Bindungen nicht so scharf sozial abgegrenzt und so ergab sich die Interferenz von Großbauerntum und Antiklerikalismus, in Salzburg zusätzlich von Klerus und Liberalismus. In Vorarlberg jedoch setzte sich der definitionsmächtige politische Katholizismus mühelos über diese – angesichts der lebensweltlichen Gemengelage ohnehin unscharfe – Abgrenzung der sozialen Felder hinweg und erfaßte alle sozialen Gruppen und Lebenswelten. Hier wurden die laizistischen Angebote zu hoffnungslosen Minderheitenprogrammen. Im Trentino wiederum ergaben sich zusätzliche Beziehungsfelder angesichts der sozialen Nähe von städtischer und ländlicher Oberschicht, der mehrseitigen Kooperationsfähigkeit des Klerus und der Durchlässigkeit der sozialen Grenzen zwischen Arbeiterschaft und Bildungsbürgertum. Zu diesen sozialen Prägungen kamen die Einflüsse aus der benachbarten italienischen politischen Kultur mit passenden Deutungsangeboten. Das konservative Tirol hat seinerseits auf die Nachbarn, vor allem auf Vorarlberg und den Salzburger Pinzgau eingewirkt; Vorarlberg stand außerdem im Einflußbereich des badischen Katholizismus. So formierten sich im Partizipationsschub des Fin de siècle überall durch Zusammenwirken von eigenen respektive importierten Deutungsangeboten einerseits und raum-sozialer Gesellschaftsstruktur andererseits relativ dauerhafte politische Kulturen mit Nachwirkungen bis zur Gegenwart.

a) Das liberale und deutschnationale Lager

Die Badeniwirren waren gleichsam die Geburtswehen der Massendemokratie. Im habsburgischen Vielvölkerstaat spiegelten sich die Fragen von politischer Partizipation und sozialer Emanzipation vornehmlich in nationalen Konfliktsituationen. So gruppierten sich um die Sprachenverordnungen für Böhmen und Mähren zugleich die Auseinandersetzung um parlamentarische Rechte, um den Notverordnungsparagraphen sowie um die Rolle des Hochadels im Regierungssystem, und so verbündete die obrigkeitkritische Opposition für einen kurzen Moment Deutschbürgerliche und Sozialdemokraten gegen die Konservativen. Zur Jahrhundertwende dienten sodann die nationalpolitischen Problemlagen um den Ungarischen Ausgleich und die Zuckersteuer als Vehikel eines Massenprotestes.

Ungeahnte politische Sprengkraft erlangte der doch situationsferne Nationalismus an seiner alpinen Peripherie. In Salzburg wurden die gegen Badeni

standhaften deutschnationalen Abgeordneten Julius Sylvester und Anton Hueber gleich Wesen höherer Ordnung am Bahnhof abgeholt. Die Solidarisierung mit dem Grenzlanddeutschtum hat in den urban-bürgerlichen Milieus von Salzburg und Hallein, nicht minder wie von Klagenfurt (Celovec), Graz und Eger (Cheb) den Nationalismus zur verpflichtenden Leitideologie für alle deutschbürgerlichen Fraktionen aufgewertet. Unter parteipolitischen Gesichtspunkten bedeuteten die Badeniwirren lediglich die Rückkehr zum traditionellen Antagonismus zwischen politischem Katholizismus und deutschbürgerlicher Orientierung. Das Zweckbündnis der „Vereinigten Christen“ hielt seiner ersten Nagelprobe nicht Stand. Kaum waren die liberal-bürgerlichen urbanen Honoratiorenparteien gestürzt, kehrte der ideologische Antagonismus zurück. Doch der Nationalismus eignete sich gleichfalls nicht zur singulären politischen Orientierung. Die nach Wiener Vorbild am „1. Salzburger Volkstag“ vom 15. Oktober 1899 ausgerufene „Deutsche Gemeinbürgerschaft“ aus Deutschfortschrittlichen, bäuerlichen Deutschkonservativen, Deutschnationalen und Schönerianern zerfiel schon nach wenigen Wochen, als die Regierung die Sprachenverordnungen zurücknahm und der Abgeordnete Sylvester einen Kompromißvorschlag in der Ausgleichsfrage akzeptierte. Das Land fand wieder seinen ruhigeren Rhythmus und bald machten sich im deutschbürgerlichen Lager wieder die eminenten Unterschiede zwischen einzelnen Klientelgruppen, Sozialinteressen und Erklärungsmustern bemerkbar.

Unter inhaltlichen Gesichtspunkten lassen sich die deutschbürgerliche Orientierung jetzt in die Elemente „bürgerlich“, „fortschrittlich“ und „deutsch“ zerlegen. „Deutsch“ war das Lager im Bezug auf die Position des Deutschtums in Cisleithanien sowie gegenüber Ungarn. Hier war zwischen wirtschaftlichen und nationalen Anliegen abzuwägen. Je nach dem Stellenwert des „nationalen Hochgedankens“ gab es daher „Deutsche, Deutschere und Deutscheste“. „Fortschrittlich“ war das Lager im Sinne der Gegnerschaft zum „Klerikalismus“ in den Varianten der Kirchen- oder Religionsfeindlichkeit oder alternativer Religiosität. Das Lager war schließlich „bürgerlich“ im gesellschaftlichen Verteilungskampf wirtschaftlicher Chancen und sozialer Positionen. Standespolitische Fragen von Gewerbe, Agrariern, Bildungsbürgern usw. kamen zu ihrem Recht. Auf dieser Interessensebene war zugleich die Nützlichkeit staatlicher Intervention im Wirtschaftsleben zu entscheiden. Als Kontrahent des bürgerlichen Lagers insgesamt galt die Sozialdemokratie, wirtschaftlich durch die Arbeitskämpfe, politisch durch die Konkurrenz um den „kleinen Mann“. Fraglich war nur, ob zur Eindämmung der Sozialdemokratie ein Zweckbündnis mit dem politischen Katholizismus erlaubt war.

Die deutsche Komponente repräsentierte vor allem das nationale Schutzvereinswesen mit seinen Filialvereinen. Der „Deutsche Schulverein“ zählte zu Jahrhundertbeginn fünf Salzburger Ortsgruppen, eine Männer- und Frauengruppe in der Landeshauptstadt Salzburg mit 197 bzw. 630 Mitgliedern und je eine Organisation in Hallein, Oberndorf und Mühlbach. 1913 registrierte man Ortsgruppen in Seekirchen, Neumarkt, Werfen, Taxenbach, Radstadt, Thalgau, St. Gilgen, Lofer, Gnigl und Bischofshofen sowie eine Frauengruppe in Hallein. Der Verein hielt sich den radikalen deutschnationalen Anliegen fern und warb mit

Weihnachtskarten und Ostergrüßen, wenn auch ohne explizit religiöse Motive. Damit sicherte er sich die Neutralität und vereinzelt sogar die Beteiligung des Klerus³⁶⁶). Die Gründungsversammlung der Tamsweger Ortsgruppe der „Südmärk“ am 31. Oktober 1898 präsierten ein Landesgerichtsrat und der Evidenzhaltungsgeometer; beteiligt war auch der Bezirksarzt. Zum gleichen Anlaß kam in Zell am See Bezirkshauptmann Johann Stökl selbst³⁶⁷). Die vom lokalen Alltagsgeschehen abgehobenen nationalen Schutzvereine eigneten sich bestens als deutschbürgerliche Deckideologie über alle sonstigen Segmentierungen hinweg. Jenseits dieser imaginären Grenzlinie siedelten Schönerer und sein Anhang. Gesamtdeutsche Vereine wie einen Salzburger Zweigverein des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“ genehmigte die Behörde nicht³⁶⁸).

Obzwar gemäßigt deutschnational und sicher staatsloyal, unterhielten deutschbürgerliche Politiker dennoch lockere Kontakte zum reichsdeutschen „Alldeutschen Verband“, der das „österreichische Deutschtum“ als Aktivposten reichsdeutscher Machtpolitik in Südosteuropa betrachtete. So veranstaltete Julius Sylvester in Salzburg vom 14. und 15. September 1910 ein „halbkonspiratives“ Treffen zwischen österreichischen Deutschnationalen und Vertretern des „Alldeutschen Verbandes“. Anlässlich der nächsten Zusammenkunft im Linzer Kaufmännischen Vereinshaus 1911 äußerte sich Sylvester befriedigt über die jüngste reichsdeutsche Marokkopolitik³⁶⁹). Was die Nation anbelangt, so war sie, anders als seinerzeit die liberale Konzeption eines Zusammenwirkens der Vereinsbewegung nunmehr ein ideelles Bezugssystem zur Verkittung örtlicher Konflikte des deutschbürgerlichen Lagers.

Die breite „fortschrittliche“ Vereinspalette wurde schon unter den Alternativbewegungen vorgestellt. Ein eigenes kulturpolitisches Terrain bot die Salzburger Hochschulfrage. Als Konkurrenz zum „Katholischen Universitätsverein“ entstand 1901 ein freisinniger „Salzburger Hochschulverein“ mit dem Anliegen einer staatlichen Salzburger Hochschule. 1904 zählte der Verein österreichweit in 45 Ortsgruppen 4718 Mitglieder. Die „Salzburger Ferialkurse“ des Wiener „Vereins für wissenschaftliche Ferialkurse“ verpflanzten ab 1903 jeden Sommer kurzzeitig akademisches Leben in die Salzachstadt. „Bürgerlich“ waren die Gewerbebewegung und die schon genannten diversen berufsständischen Interessengruppierungen.

Zuletzt sind die „politischen Ausschüsse“, also Gruppierungen mit dem Zweck der direkten Intervention ins politische Geschehen, zu behandeln. Seit die liberale zivilisatorische Grundrichtung verloren war, suchten sie zumeist vergeb-

³⁶⁶) KLIEBER, Politischer Katholizismus in der Provinz 159.

³⁶⁷) SLA, Lds. Präs. Zln 2182 und 3107 – 1898 Präs.; *Salzburger Tagblatt* vom 10. Dezember 1898.

³⁶⁸) SLA, Landesregierung, VI D 1900–7809

³⁶⁹) JÜRGEN ANGELOW, Alldeutsche, Reichsregierung und Zweibund am Vorabend und zu Beginn des Ersten Weltkriegs. Zur Ambivalenz von nationalistischer Agitation, autoritärem Machtstaat und Bündnispolitik; in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 106 (1998) 377–409, hier 390 f. und 400; HÖBELT, Kornblume und Kaiseradler 330.

lich eine programmatische Mitte zwischen Nationalismus und Lokalinteresse, Stadt und Land, Wirtschafts- und Bildungsbürgertum, Staatsintervention und Manchesterliberalismus. In ihrer Nomenklatur meinte „freiheitlich“ sozial exklusiv, „Volk“ trotz aller Reserven gegen die Egalisierung des Wahlrechts breite Partizipation. Der Antisemitismus verlor angesichts dieser diffuser Zuschreibungen an Identifikations- und Zuschreibungskompetenz.

Die politischen Anliegen waren in unscheinbaren Vereinen organisiert. Der „Deutsche Verein für Stadt und Land Salzburg“ als eigentlicher politischer Sammelort der Altliberalen vegetierte an Mitgliederschwund und politischer Einfalllosigkeit dahin. Er löste sich am 19. Dezember 1910 auf und übertrug sein Vereinsvermögen dem „Deutschfreiheitlichen Volksbund“ – davon unten. Der altgediente Vorstand Julius Haagn drückte bei dieser Gelegenheit den Wunsch aus, „sich vereinigt als Mitglieder des deutsch-freiheitlichen Volksbundes wieder zu sehen“³⁷⁰). Zur Salzburger Gemeinderatswahl 1905 kandidierte der Traditionsliberalismus unter dem alten Namen als „Fortschrittliche Partei“, aber ohne jede Vereinsform. Nur die Tageszeitung *Salzburger Volksblatt* repräsentierte die freiheitliche Richtung kontinuierlich, wenn auch in deutschen Anwandlungen und dann im Ersten Weltkrieg in antisemitischer Färbung³⁷¹).

Die „populäre“ deutschbürgerliche Variante repräsentierte der schon 1892 begründete „Salzburgische Volksverein“. Er bezweckte: „Die Wahrung des deutschen Stammesbewußtseins. Die Förderung und Belebung politischen Interesses und eine rege Beteiligung in [sic!] allen öffentlichen, gemeinnützigen und wirtschaftlichen Angelegenheiten.“³⁷²) In den politischen Profilierungskämpfen Mitte der Neunzigerjahre war der Verein gewiß nützlich. Doch der Elan verwelkte. Von einer straffen Parteiorganisation war im deutschnationalen Lager keine Rede. Dessen „Parteiverein“ – so bezeichnete ihn 1909 der Landespräsident – war immer noch der „Salzburgische Volksverein“, der jeweils nur vor Wahlen zum öffentlichen Leben erwachte. Deutschnationale Politik verzichtete auf ein gut durchorganisiertes, in die Breite wirkendes Parteiwesen³⁷³). Es kam so weit, daß der Begriff „Volk“ 1896 einer Fraktion des Abgeordnetenhauses, der „Deutschen Volkspartei“, appliziert wurde. Parteibildung war gleichsam reversibel, zurück zum parlamentarischen Ursprung.

Lediglich radikale Minderheiten widersetzten sich der realpolitischen Unverbindlichkeit mit eigenen Vereinen. Nach der Reichsratswahl 1901 erfolgte die Spaltung der Schönerianer in Alldeutsche Schönerers und Freialldeutsche respektive Deutschradikale Wolfs. 1902 orientierten sich auch lokale Vereine an den Schattenkämpfen. Der „Deutschradikale Volksverein für Salzburg“ zählte 1910

³⁷⁰) SLA, Lds. Präs. Zl. 906–1911, General-Versammlung des Deutschen Vereines für Stadt und Land Salzburg am 19. Dezember 1910, Beschluß zur Vereinsauflösung und Übertragung des Vereinsvermögens an den „Deutschfreiheitlichen Volksbund“.

³⁷¹) HANISCH, FLEISCHER, Im Schatten berühmter Zeiten 84 ff.

³⁷²) SLA, Landespräsidium, Zl.1892–1043 Präs. (SLA, Bibliothek VI C, 144)

³⁷³) EBD., Geheimes Präsidialarchiv, Fasz.1/1, Kart.1

immerhin 125, drei Jahre später 90 Mitglieder. Er „bezweckt[e] die Stärkung des deutschen Stammesbewußtseins, die Entwicklung der Volkskraft, die Unterstützung und Förderung deutschnationaler Bestrebungen, sowie die Geltendmachung der Interessen des deutschen Volkes in Österreich, insbesondere im Lande Salzburg, und zwar namentlich durch Stellungnahme zu den Tagesfragen“³⁷⁴). Die „alldeutsche Propaganda“ reichte 1903 hinein in die Mittelschulen, wenn auch die Schulbehörde die von der konservativen *Salzburger Chronik* aufgedeckte alldeutsche Begeisterung auf das Kursieren Schönerianischer Kalender abschwächte³⁷⁵).

Wichtiger als solche politischen Vereine waren für die Kandidaten und Mandatäre die Einflußnetze von familiären und freundschaftlichen Beziehungen, Seilschaften, Kultur- und Geselligkeitsvereinen. Daraus resultierten die Bedeutung von örtlichen Wahlkämpfen, von mündlichen und gedruckten Rechenschaftsberichten, die „lebhaftige Agitation mit zukräftigen Parolen“, jedoch auch ein „hoher Grad von Personalisierung mit oft verletzender Härte“³⁷⁶). Ein solches Substrat bildeten die Mitglieder des 1884 in Wien als „Salzburger Tischgesellschaft“ gegründeten, seit 1885 so benannten „Vereins der Salzburger Studenten in Wien“. Daheim rekrutierten sie zum erheblichen Teil die Schönerianischen oder im weiteren Sinne deutschen radikalen Vereine der Landeshauptstadt im langen Zeitraum bis zum Ersten Weltkrieg³⁷⁷). Spontan gebildete oder mehrere Jahre überdauernde „Wahlvereine“ ersetzten die programmatische Trennschärfe. Anpassungsfähigkeit war erste Politikertugend, die Kandidaten mußten sich den lokalen Teilöffentlichkeiten akkommodieren, von niemandem konnten sie Parteiloyalität erwarten außer auf Gegenseitigkeitsbasis. Ging es gut, organisierten die Vereine durch Wahlbesprechungen oder Mundpropaganda ihren Kandidaten die Arenen. So bediente etwa der „volksparteiliche“ Kandidat Stölzel anlässlich der Reichsratswahlen 1907 ein Geflecht von „Wahlbesprechungen“ in einzelnen Orten des Wahlkreises, eine „Allgemeine Wählerversammlung einzelner Landtagsfraktionen“ [sic!] im großen Mödlhammersaal, eine Versammlung des „Salzburgischen Volksvereins“ wieder bei Mödlhammer – dort konnte er Kontakt zu Beamten, Advokaten und Lehrern pflegen; außerdem erhielt er die öffentliche Parteinnahme einzelner politischer Vereine. Eine „deutschfreiheitliche Vertrauensmännerversammlung“ mit freilich unbekanntem Beschickungsmodus bestätigte Stölzels Kandidatur. Endlich entschloß sich der „Bürgerklub“ zu seiner Unterstützung³⁷⁸).

Auf diese Weise wurden die politischen Chancen zwischen Kandidaten und Fraktionen entsprechend den Wahlkörpern auf die drei städtischen Kurien, auf

³⁷⁴) SLA, Landesregierung, Zl.1906–2501 (SLA, Bibliothek HB 00653), Satzungen des politischen Vereines „Deutschradikaler Volksverein für Salzburg“.

³⁷⁵) *Salzburger Chronik* vom 7. Jänner 1903; SLA, Landesregierung, VI D 1903/922

³⁷⁶) HEISS, STEKL, URBANITSCH, Kleinstadt und Bürgertum 478.

³⁷⁷) HOFFMANN, Gibt es ein „schönerianisches Milieu“? 279.

³⁷⁸) SABINE RAMP, Nicht Fleisch und nicht Fisch! Die Deutschnationale ArbeiterInnenschaft Salzburgs 1905–1912, Diplomarbeit aus Geschichte (Salzburg 1991) 54 ff.

Landtag und Reichsrat verteilt. Im ersten städtischen Wahlkörper dominierte das Besitzbürgertum mit dem „Bürgerklub“. Im zweiten Wahlkörper, vereinzelt auch im dritten Wahlkörper der Mindestbesteuerten, drängten sich die stärker ideologisierten freisinnigen und deutschen Gruppen. Ihre inhaltliche Profilierung der Kandidaten korrespondierte zumeist mit standespolitischen Anliegen einer Klientel aus Freiberuflern, Lehrern oder Beamten. Als „Vereinsmeierei im größeren Stile“ kann man in Parallele zu Linz die Salzburger deutschbürgerliche Parteistruktur bezeichnen, wobei im Mittelpunkt der politischen Parteien- und Fraktionsbildung integrationsfähige Personengeflechte, nicht die Vereine selbst standen³⁷⁹⁾. In der Kurie der kleinen Städte und Märkte wiederholte sich dieses Modell förmlicher Vorwahlen der Wahlberechtigten. Wahlreden kamen erst im 20. Jahrhundert in Übung. Bis dahin präsentierte sich der Kandidat allenfalls durch ein schriftliches Grundsatzbekenntnis, nahm aber die Wünsche seines Wahlkreises erst nach der Wahl entgegen.

Das ging alles gut, solange die Deutschbürgerlichen nur untereinander um Positionen rangen. In der Konfrontation mit den immer enger zu Parteien integrierten Christlichsozialen und Sozialdemokraten wurde eine nach solch alten Mustern ablaufende Gruppenbildung zum einzigen Drama. „Mit Fraktiönchen“ konnte man „im demokratischen Zeitalter“ keine Politik machen, soviel war sicher³⁸⁰⁾. Die deutschbürgerliche Öffentlichkeit wußte keinen Ausweg aus diesem Dilemma außer einer Rückkehr zum Honorationensystem. „Persönlichkeiten, die kindische Fraktionspolitik verschmähen“, sollten die fehlende Partei ersetzen und die Deutschbürgerlichen im Wahlkampf vereinigen, mahnte im Wahljahre 1907 das *Salzburger Volksblatt*³⁸¹⁾. Ein Vertrauensmännertag vom 29. Oktober 1906 – freilich nicht aller deutschfreiheitlichen Fraktionen – sollte die Wahlbewegung koordinieren. „Elitenbegriff, Organisationsschwäche und Privilegienwahlrecht bedingten einander.“³⁸²⁾

Der andere Weg lief über eine pragmatische Zusammenarbeit der Fraktionen. Zehn politisch definierte freiheitliche und deutsche Gruppierungen zählte man 1909 in Salzburg, wobei die Unterscheidung zwischen Vereinen, Parteien und Wahlgruppen in Vertretungskörpern selbst der Behörde Schwierigkeiten machte. Da gab es die „Deutsche Volkspartei“ mit einem liberalen und einem deutschvolksparteilichen Flügel, immer noch den „Salzburgischen Volksverein“ mit eigenen Kandidaturen bei Gemeinderatswahlen, Schönerianer, Wolfianer, die agrarischen Deutschkonservativen und die deutschen Arbeitervereine. Zu diesen formellen Vereinen gesellten sich als wahlwerbende Gruppen die diversen Landtagsklubs. Alle diese Vereine und Gruppierungen – unter Ausschluß der Schönerianer – fanden sich nach langen Gesprächen am 12. Oktober 1909 zum „Deutschfreiheitlichen Volksbund für das Land Salzburg“ zusammen. Der „Volksbund“ war ein Surrogat für die fehlende deutschbürgerliche Partei in

³⁷⁹⁾ TWERASER, Der Linzer Gemeinderat 314.

³⁸⁰⁾ *Salzburger Volksblatt* 1909, Nr. 290.

³⁸¹⁾ EBD. 1907, Nr. 1

³⁸²⁾ TWERASER, Der Linzer Gemeinderat 314.

denkbar loser Form. Da gab es gelegentlich öffentliche Vorträge, sodann Sprechende, eine Teuerungssaktion und seit 1912 sogar ein Volksbundsekretariat. Auf dieser Basis konnten immerhin 1911 bis 1914 die freiheitlichen Gemeinderatskandidaturen in der Stadt Salzburg miteinander koordiniert werden, ohne jedoch die Macht des abseits stehenden „Bürgerklubs“ zu tangieren.

Der Salzburger „Bürgerklub“ bestimmte seit den ausgehenden Neunzigerjahren die Stadtpolitik. Die „Freie Vereinigung der Bürger-, Handels- und Gewerbetreibenden“ – so der volle Vereinsname – war ein Zweckbündnis städtischer Oligarchien aus Besitz und arrivierter Bildung, 1899 mit bescheidenen 278 Mitgliedern. Der Klub bedeutete eine Absage an die „parteipolitische Strömung im Gemeinderat“, den er „nur mit wirtschaftlichen Fragen und nicht mit Politik“ beschäftigen wollte³⁸³). Er war keine Instanz politischer Zielvorgabe, sondern eine politische Clearingstelle. Das plutokratische Gemeindewahlrecht sicherte ihm bzw. den auf seiner Liste oder gelegentlich auch unabhängig kandidierenden Gewerbelisten dauerhaft die Mandate der Höchstbesteuerten. Außerdem nominierte er in der dritten Kurie aus dem Spektrum der ideologisch orientierten Fraktionen die ihm genehmen gemäßigten deutschnationalen oder christlich-sozialen Kandidaten. Zuletzt wurde er gar verdächtigt, einen Sozialdemokraten auf seine Liste zu setzen. Der „Halleiner Kommunalverband“ war das Pendant zum „Bürgerklub“ in der Salinenstadt.

Jenseits der Trias „bürgerlich, deutsch, fortschrittlich“ angesiedelt war die deutschnationale Arbeiterbewegung. Sie wirkte vor allem mit kulturellen Angeboten in gewisse Randbereiche der Arbeiterschaft, in mittlere Ränge der Eisenbahner und die Handelsangestellten sowie in die unteren Beamten- und Angestelltenkategorien. Die Eisenbahner wiederum brachte die Fernwirkung der nationalen Konflikte in Tuchfühlung mit dem Nationalismus. Außerdem duldeten Eisenbahnverwaltung und Staatsbürokratie die deutschnationale Organisation als geringeres Übel im Vergleich zur scharf verfolgten sozialdemokratischen Betätigung. Die Handelsangestellten fühlten sich durch ihre qualifizierte Tätigkeit in Kontor und Verkaufsladen erhaben über die reinen Handarbeiter von Gewerbe und Industrie³⁸⁴). Alle diese Interessen bediente die deutschnationale Politik mit speziellen Angeboten, beispielsweise die Durchsetzung der Sonntagsruhe im Handel oder Teuerungszulagen für Postbedienstete. Der 1913 gegründete „Allgemeine Deutsche Gewerksverein“ zählte offenbar als Dachverband 428 Mitglieder.

³⁸³) SLA, Bibliothek VI C, Rechenschafts-Bericht des Salzburger Bürger-Klubs 1905.

³⁸⁴) Vor 1914 gab es in Salzburg jeweils Ortsgruppen des „Reichsbundes deutscher Eisenbahner Österreichs“, des „Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband, Sitz Hamburg–Wien“ und des „Reichsverbandes ‚Anker‘ der deutschen Handels-, Industrie- und Privatangestellten Österreichs“. 1908 entstand der „Bund deutscher Arbeiter“ mit 1914 immerhin 413 Mitgliedern; 1909 ein „Deutscher Arbeiterverein“, FERDINAND BURSCHOFSKY, Beiträge zur Geschichte der deutschnationalen Arbeiterbewegung in Oesterreich, 2 Bde. (Hohenstadt 1913), hier II 18.

Weitere Segmente der ungelerten oder gelernten Arbeiterschaft erreichte der Deutschnationalismus nur durch Zufallskonstellationen und durch Manipulation von Ängsten und Hoffnungen³⁸⁵). Eine solche Chance ergab sich 1907 im Kampf um das Reichsratsmandat von Salzburg-Umgebung. Dieser Wahlkreis und vor allem seine größte Gemeinde Maxglan bildeten ein eigentümliches Übergangsfeld. Einerseits mittel- und großbäuerliches Gebiet, hatten sich entlang dem Maxglaner Almkanal seit 1850 viele kleine Gewerbebetriebe sowie an den Ausfallsstraßen Gasthäuser und Servicebetriebe für das Fuhrgewerbe angesiedelt. Teils in ihrem Gefolge, teils auf der Suche nach günstigen Wohngelegenheiten abseits des teuren städtischen Pflasters mieteten Handwerksgesellen und Arbeiter die kleinen Dachgeschoßwohnungen und Miethäuser an der Peripherie. Die Siedlungen waren zumeist sozial durchmischt. Dieses Terrain wurde zum deutschnationalen Hoffungsgebiet, weil sich mit dem Advokaten Arthur Stölzel eine ungemein integrationsfähige Figur fand. Allen Gruppen diente sich Stölzel mit Versprechungen und Bekenntnissen an, den Bauern durch eine Spende für die Maxglaner Pfarrkirche und agrarische Standespolitik, den Gewerbetreibenden durch billige Kredite, den Hausbesitzern durch eine verminderte Gebäudesteuer, den Bildungsbürgern durch eine Mischung aus nationaler Phrase und Realpolitik, zuletzt den Arbeitern durch „Sozialreform“ mit Wohlfahrtsstaat, sowie Alters- und Invaliditätsversicherung und eine Definition von Arbeit, welche nicht die Stellung im Produktionsprozeß, sondern „Arbeit“ an sich als Bezugspunkt nahm. Diese Taktik brachte ihn mit dem Sozialdemokraten Robert Preußler in die Stichwahl, und diese gewann er durch extreme Xenophobie, indem er den sozialdemokratischen Kandidaten zum Böhmen und Juden deklarierte. Dieser Ethnozentrismus löste ein schmales Arbeitersegment aus dem sozialdemokratischen Kraftfeld, und dieses hielten kulturelle Bindungen, beispielsweise der Maxglaner Turnverein, eine „Scherergemeinde“ und die deutschnationale Arbeiterbewegung in der deutsch-bürgerlichen Nähe³⁸⁶). In Anwesenheit des Abgeordneten Stölzel, des Maxglaner Bürgermeisters, eines Wiener Lehrers, des Vorsitzenden des „Reichsverbandes Deutscher Arbeiter“ sowie „vieler deutscher Arbeiter“ wurde am 2. September 1907 der „Bund der deutschen Arbeiter, Ortsgruppe Maxglan“ gegründet³⁸⁷). Den proletarischen Kern des Vereins bildeten Bauarbeiter, unter ihnen viele italienische Stammarbeiter des im Salzburger gründerzeitlichen Bauwesen tonangebenden Unternehmers Ceconi respektive dessen Poliers Crozzoli³⁸⁸). Als „Stölzelgarde“ bezeichnete die sozialdemokratische *Wacht* 1907 den deutschen Arbeiterverein, der in ihrer Lesart „einige halb- und ganzitalienische Paradarbeiter von Crozzoli“ und „einige Werkstättenarbeiter Crozzolis“,

³⁸⁵) RAMP, Nicht Fleisch und nicht Fisch!

³⁸⁶) Die „Scherergemeinde“ wurde vom Handelsangestellten Otomar Kollarz, auch Othmar Kolacs, 1903 gegründet. SLA, Landesregierung VI D 1903–2812.

³⁸⁷) *Salzburger Volksblatt* 1907, Nr. 198

³⁸⁸) WALBURGA SCHOBESBERGER, Baumeister eine Epoche. Das gründerzeitliche Wirken der Baumeister- und Architektenfamilie Ceconi in Stadt und Land Salzburg; in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 125 (1985) 703–746.

ansonsten „national-klerikale Unternehmer, Kaufleute und deren Turnersöhne“ umfaßte. Zur realen politischen Größe wurden die deutschnationalen Arbeiter als Streikbrecher in den Lohnkämpfen des Jahres 1908. Nach eigenen Angaben zählte der Maxglaner Verein 1908 insgesamt 175 Mitglieder³⁸⁹). 1913 schließlich wurde die Salzburger Ortsgruppe der „Deutschen Arbeiterpartei“ gegründet, sie verbuchte bei den Salzburger Gemeinderatsergänzungswahlen dieses Jahres 332 Stimmen³⁹⁰). So wie Stölzel durch politische Agitation und Vereinspolitik Randbereiche der Arbeiterschaft in ein vorstädtisches politisches Milieu integrierte, so versuchte der Abgeordnete Anton Hueber mit eher geringem Erfolg die „kleinen Leute“ der Märkte und Industrialorte den Deutschnationalen zuzuführen.

Das deutschbürgerliche Lager Oberösterreichs der Jahrhundertwende gleicht in groben Zügen der Salzburger Szenerie. Auch hier finden wir den Liberalismus gegen den Deutschnationalismus in stetem, zumeist sogar kampflosem Rückzug. Zu Jahresende 1896 zählte der „Deutsche Verein“ nur noch 457 Mitglieder. Sein Obmann 1896 bis 1909, der Rechtsanwalt Ernst Jäger, galt den Zeitgenossen etwas abfällig als „letzter Liberaler“. Immer weniger hörte man vom Verein, der sich offiziell 1909 auflöste. Ein „Deutscher Volkstag“ in Linz vom 6. Jänner 1898 war der regionale Widerhall der Badeniwirren. Ihm folgte am 16. Mai 1897 die Gründung des „Deutschen Volksvereins für Oberösterreich“ unter der Obmannschaft Carl Beurle's. Längst war Beurle von seinem Mentor Schönerer abgefallen und hatte die Karriereleiter erklimmen, vom Konzipienten zur eigenen Rechtsanwaltskanzlei und wirtschaftlichen Managementfunktionen in der Linzer Stadtpolitik³⁹¹).

Solche erweiterten Honoratiorenvereine stabilisierten zwar die deutschnationale Dominanz im deutschbürgerlichen Lager, sie erreichten aber kein breites Publikum. Eine ins Arbeitermilieu hinein wirkende Figur wie Stölzel in Salzburg fehlte ohnehin in Oberösterreich. Sonst finden wir alle Orientierungen vom gemäßigten Deutschnationalismus bis zu den Radikalen, ein Menetekel in Zeiten des egalisierten Wahlrechts, dem die Deutschbürgerlichen durch politische Kooperationen begegneten. So entstand im Jahre 1904 der „Verband der deutsch und freiheitlich gesinnten Abgeordneten des oberösterreichischen Landtages“. Die Einigung galt jedoch nicht für die Reichsratswahlen, und als die Schönerianer 1907 die Unterstützung der Kandidaten des „Deutschen Volksvereins für Oberösterreich“ verweigerten, errangen die Sozialdemokraten mit christlich-sozialer Hilfe alle drei Linzer Reichsratsmandate. Jetzt war erneut eine Konzentration der Kräfte angesagt. 1908 beschlossen die Vertreter der „Deutschen Volkspartei“, der Alldeutschen Partei Schönerers, der „Deutschradikalen Partei“

³⁸⁹) WOLFGANG NEUBACHER, Arbeitskonflikte in der Salzburger Wirtschaft 1900–1914; in: Zeitgeschichte 3 (1975/76) 252–260.

³⁹⁰) HAAS, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung 987; MOLISCH, Deutschnationale Bewegung 213 ff.

³⁹¹) CARL BEURLE, Oberösterreichische Politik 1870–1912 (Linz 1912); ELSE BEURLE, Dr. Carl Beurle 1860–1919 (Linz 1960).

Wolfs und Beurle für den „Verband der deutsch- und freiheitlich gesinnten Abgeordneten des oberösterreichischen Landtages“ eine Kooperation als „Deutscher Volksbund in Oberösterreich“³⁹²). Jetzt erlangte die „Deutsche Volkspartei“ bei den Reichsratswahlen von 1911 wieder zwei von drei Linzer Mandaten. Im letzten Landtag verbuchten die Deutschbürgerlichen 20 von 69 Mandaten. In der Linzer Stadtpolitik war der I. Wahlkörper den Deutschfortschrittlichen und der III. den Deutschnationalen sicher, nur der II. Wahlkörper umstritten³⁹³). Die Kandidaten für den Reichsrat wurden im Jahre 1900 zwar von der „Deutschen Volkspartei“ aufgestellt, doch je nach ihrem Bekenntnis als Liberale respektive Deutschnationale von Wählerversammlungen oder diversen halböffentlichen Gruppierungen empfohlen. Nur wer in solchen Personengeflechten Ansehen und Einfluß besaß, konnte sich am Wahltag unter seiner Klientel behaupten. Das bedeutete im Falle Steyr de facto die politische Herrschaft der Waffenfabrik Werndl im liberalen Deckmantel, den ihre politischen Repräsentanten durch Zweckbündnisse mit den Konservativen und den Sozialdemokraten umhüllten. 1898 hat die vom Betrieb finanzierte Zeitung *Alpenbote* sogar die Sozialdemokraten ermuntert, eine Wanderversammlung des „Deutschnationalen Vereins“ unter Beteiligung Beurles zu sprengen. Steyr blieb liberal, bis die Werksleitung um 1910 die deutschnationale Wende vollzog³⁹⁴).

Die trotz aller Bemühungen unzureichende Basisverortung ersetzte den Deutschnationalen auch in Linz eine ausgefächerte Vereinskultur. Dabei ist in erster Linie die florierende „Gewerbepartei“ zu nennen, die nach kurzem Zögern dauerhaft beim gemäßigten Deutschtum landete. Radikale Außenseiter waren die typischen frühen Schönerianischen Vereine, wie „Germanenbund“ (1883) und „Schulverein für Deutsche“ (1886). Gemäßigt deutsch und daher sozial arriviert und sogar von der Stadtgemeinde finanziell unterstützt waren hingegen die nationalen Schutzvereine, wie „Deutscher Schulverein“ (1882) mit Mädchen- und Frauenortsgruppen, Gruppen an Schulen, unter den Eisenbahnbediensteten, der Gastgewerbebediensteten und einer eigenen Gruppe im Sängerbund „Frohsinn“; „Deutscher Böhmerwaldbund“ (1885); „Südmark“ (1894) mit einer Frauengruppe; und dem „Bund der Deutschen in Böhmen“ mit stolzen 200 Mitgliedern im ersten Vereinsjahr 1896³⁹⁵). Die Schutzvereine zeigen das bekannte bildungsbürgerliche Profil mit Advokaten, Ärzten, Lehrern und ihren Gattinnen in den

³⁹²) WIMMER, Liberalismus in Oberösterreich 56.

³⁹³) TWERASER, Der Linzer Gemeinderat.

³⁹⁴) CHRISTIAN GERBEL, Provinzieller Patriotismus: Ein deutschnationaler Wahrnehmungshorizont in Linz zur Jahrhundertwende; in: DERS. u. A. (Hgg.), Urbane Eliten und kultureller Wandel. Bologna–Linz–Leipzig–Ljubljana (=Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte 9, Wien 1996) 189–235, hier 222; HARRY SLAPNICKA, Oberösterreich – die politische Führungsschicht 1861–1918 (=Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 9, Linz 1983) 114; DERS., Oberösterreich unter Kaiser Franz Joseph (1861–1918) (=Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs 8, Linz 1982) 44; HÖBELT, Kornblume und Kaiseradler 216 f.; MANFRED BRANDL, Neue Geschichte von Steyr. Vom Biedermeier bis Heute (Steyr 1980) 89.

³⁹⁵) Zum Folgenden EMBACHER, Von liberal zu national 77–81.

Frauengruppen. Den Schutzvereinen gesellten sich eine „Deutsche Schillerstiftung“ (1886) und ein „Richard-Wagner-Verein“ (1888). Eine nächste Vereinsgeneration beanspruchte für Stadt und Region selbstbewußt künstlerische Selbstständigkeit in der Konfrontation mit dem verderbten großstädtischen Wien. Die Renitenz gegen die Moderne äußerte sich in Linz vor allem durch die 1897 gegründete Literatur- und Kunstgesellschaft „Pan“, übrigens ein Vorbild für die identischen Salzburger und Innsbrucker Initiativen³⁹⁶). Mit ihrem Schaubrauchtum präsentierte sich die deutschnationale Kulturbewegung einer breiten Öffentlichkeit. So kompensierte auch in Linz ein kulturelles Nationalbewußtsein die örtliche politische Organisationsschwäche³⁹⁷). Nicht fehlen durften eine „Scherergemeinde“ (1900), der „Deutsch-evangelische Bund für die Ostmark“, ein „Volksbildungsverein“ und die „Freie Schule“. Die Kulturvereine bekannten sich beinahe alle statutarisch oder faktisch zum Ariergrundsatz. Sogar die antisemitischen *Fliegenden Blätter*, nach Verbot in *Neue Fliegende Blätter* umbenannt (1900), fanden Absatz und Leser. Eine einsame Stimme dagegen erhob Karl von Kissling als Herausgeber der *Linzer Zeitschrift zur Bekämpfung des Antisemitismus* (1889)³⁹⁸). Längst war der Antisemitismus durch Vermittlung von Vereinen bürgerlicher Grundkonsens. Eine Beteiligung am Ischler Radfahrerfest lehnten die deutschen Radfahrklubs wegen der Präsenz von Kurgästen, sprich jüdischen Kurgästen, 1898 ab³⁹⁹). Die verdrängten Juden gründeten ihre eigenen Vereine, 1911 die Wanderbewegung „Blau-Weiß“ und 1914 einen jüdischen Turnverein.

Die Sportvereine eröffneten dem Deutschnationalismus ein weites Ausbreitungsfeld. Alle diese Turn-, Athletik-, Bicycle-, Geselligkeits- und Gesangsvereine waren durch Mehrfachmitgliedschaften untereinander und mit der deutschnationalen politischen Szenerie vernetzt. So fanden sich in der Linzer Tischgesellschaft „Die Namenlosen“ sowie im Ruderverein „Ister“ Stadtgrößen wie Fritz Ruckensteiner und Carl Beurle. Der Vorsitzende der Linzer Sektion des „Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“, Anton Pollak, war in den Neunzigerjahren zugleich im Vereinsvorstand des „Linzer Turnvereins“⁴⁰⁰). Sobald opportun, kaschierte das anpassungsfähige Bürgertum sein radikales Deutschtum und so wurde der Aufruf zum Stifterdenkmal auch für die konservative Seite akzeptabel⁴⁰¹). Massenmedien erweiterten den deutschnationalen Wirkungsbereich. Mit dem Kapital einer reichen Linzerin gründete Beurle 1893 bis 1901 die *Linzer Montagspost* mit bald 700 Abonnenten als Sprachrohr der „Deutschen Volkspartei“ und der deutschnationalen Vereinsbewegung unter dem Redakteur Fritz Ruckensteiner. Die *Linzer Tagespost* setzte 1901 seine Linie fort und auch sie blieb kulturell meilenweit vom *Salzburger Volksblatt* entfernt.

³⁹⁶) GERBEL, Provinzieller Patriotismus 205.

³⁹⁷) EBD. 225.

³⁹⁸) NORA RUPRECHT, Buchdruck und Zeitungsgeschichte der Stadt Linz. Ein kulturhistorisches Bild vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, phil. Diss. (Innsbruck 1952) 256.

³⁹⁹) LEONHARTSBERGER, Freizeiträume 251.

⁴⁰⁰) EBD. 207, 225 und 235.

⁴⁰¹) DIRNBERGER, Stifter-Denkmal 41–51 und 51–67.

Die Klein- und Mittelstädte wiederholten das Linzer Vorbild. Wels zum Beispiel entwickelte sich als ländlicher Zentralort eines reichen agrarischen Umfelds, es florierten einige Industriebetriebe im Nahrungsmittelbereich sowie metallverarbeitende Betriebe; eine Ringstraße erhöhte das urbane Flair; Elektrizitätswerk, Wasserleitung und Schlachthof wurden erneuert; ein Gymnasialbau errichtet. In den Vereinen betätigte sich, wer Geltung erlangen und behalten wollte. Der von 1887 bis 1914 amtierende Bürgermeister Schauer war Vorstandsmitglied bzw. Mitglied zahlreicher Vereine, darunter auch im „Liberal-politischen Verein“, welcher bis ins ausgehende Jahrhundert alle klassischen politischen Koordinierungsaufgaben bewältigte, beispielsweise die Nominierung von Kandidaten, gelegentliche Vorwahlen und die Öffentlichkeitsarbeit über befreundete Zeitungen. Die deutschnationale Einspeisung modifizierte bloß dieses anpassungsfähige politisch-kulturell-soziale Geflecht. Nur im ideologieanfälligen „Deutschen Turnerbund“ erreichten die Antisemiten 1899 die Mehrheit, und so retirierte auch hier die liberale Minderheit in eine 1902 gegründete „Deutsche Turnerschaft“ – die nach einigem Zögern gleichfalls den „Arierparagraphen“ akzeptierte⁴⁰²).

Doch die Zeit für deutschbürgerliche Fraktionskämpfe war abgelaufen. Schon drängte der politische Katholizismus in die städtische Politik und urgierte der Stadtpfarrer den christlichsozialen Anspruch auf Mitbestimmung, nicht unbegründet angesichts des Engagements des Ordens der Barmherzigen Schwestern vom hl. Kreuz im Gesundheitswesen. Gegen die solcherart drohenden Entwicklungen verbündeten sich 1899 die „Vereinigten fortschrittlichen Wähler“, was die Koordinierungskompetenz des örtlichen „Liberal-politischen Vereins“ zwar schmälerte, doch lenkte dieser auch weiterhin aus dem Hintergrund das städtische Geschehen. 1914 zählte er gerade noch 50 Mitglieder, während der 1897 gegründete „Deutsche Volksverein“ stolze 500 Mitglieder verzeichnete. So gelang der umtriebigen Elite die Domestizierung der inneren und äußeren Opposition, freilich auf Kosten der ideologischen Präzision. Die deutschbürgerliche Ideologie verkam zu einem „diffusen Liberalismus“ mit deutschnationalen und antisemitischen Untertönen⁴⁰³).

1914 finden wir bei örtlichen 145 Welser Vereinen eine Vielzahl von lebenspraktischen Anliegen, z.B. einen Bau- und Zimmerpolierverein, „Klub der Lokomotivführer“, Bicycle-Verein, „Eislauf-Verein“ und diverse lagergebundene Los-Klubs. Alle diese Freizeit- und Kulturvereine sowie die nationalen Schutzvereine – „Deutscher Schulverein“ und „Südmark“, jeweils mit „Frauen- und Mädchengruppen“ – und die evangelischen Vereine standen dem deutschbürgerlichen Lager nahe. Dazu kamen ein „Erster Welser Athleten-Klub ‚Germania‘“ sowie die nationalen Arbeiter- und Angestelltenvereine, z.B. 1898 ein „Deutschvölkischer Gehülfn- und Arbeiterverein“ und 1905 die „Ortsgruppe Wels des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes“. Einen weiteren Vereinszweig

⁴⁰²) FRÖSCHL, Stadtbürgertum und Stadtpolitik in Wels 241.

⁴⁰³) WILLIAM H. HUBBARD, Auf dem Weg zur Großstadt. Eine Sozialgeschichte der Stadt Graz 1850–1914 (=Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 17, Wien 1984) 160.

brachten die „alternativen“ Sinndiskurse, etwa eine Welser Ortsgruppe der „Freien Schule“, einen Verein „Urania“, den „Wandervogel“ sowie eine Ortsgruppe Wels des „Oberösterreichischen Volksbildungsvereines“. Die schmale christlichsoziale Palette umfaßte lagerspezifische Anliegen sowie den Freizeitbereich, beispielsweise das schon 1871 gegründete „Katholisch-politische Kasino“, eine Ortsgruppe des „Pius-Vereins zur Förderung der katholischen Presse“, einen „Christlich-deutschen Turnverein“, den „Deutsch-christlichen Gesangsverein“, die Kirchenbauvereine und schließlich die christliche Gewerkschaftsbewegung. Ein ähnliches Angebot offerierten die Sozialdemokraten, etwa einen „Arbeiter-Sängerbund Eintracht“ und Ortsgruppen der „Naturfreunde“, des „Arbeiterinnen-Bildungsvereins“, des „Allgemeinen Arbeiterfortbildungs- und Gewerkschaftsvereines in Linz“ mit 30 Mitgliedern und des „Gewerkschaftsverbandes für Oberösterreich in Linz“ mit 850 Mitgliedern. Veteranen, Feuerwehren, Feuer-Schützen und Bürger-Korps umklammerten wie überall mit ihren gemeinschaftsfördernden Serviceleistungen die städtische Soziallandschaft.

Die demokratischen und nationalen Impulse der Neunzigerjahre versetzten die deutschbürgerlichen Fraktionen Tirols unter Zugzwang. Zwar wirkte der diskursmächtige Antiklerikalismus als Ferment des deutschbürgerlichen Lagers. „Vereinigte Christen“ aus Deutschnationalen und Konservativen wie in Salzburg waren hier nicht zu befürchten. Dennoch kostete der Profilierungskampf zwischen „Fortschrittlichen“ und „Deutschnationalen“ 1897 das Innsbrucker Reichsratsmandat, das an einen Gewerbekandidaten ging, der zeitweise bei den Konservativen hospitierte. Dann bewirkte die von Badenis Sprachenverordnungen ausgelöste nationale Solidarisierung am 17. Oktober 1897 sogar die Bildung einer „Freisinnigen Partei für Tirol“⁴⁰⁴). Damals einigte sich endlich die von allen deutschbürgerlichen Gruppierungen, Landtags- und Reichsratsdelegationen beschickte Innsbrucker Parteiversammlung auf ein Parteistatut. Eine abendliche Massenversammlung unter dem Vorsitz des Innsbrucker Bürgermeisters unter Beteiligung der Universität beschloß die Parteigründung. Das Ergebnis entsprach kaum der euphorischen Stimmung. Denn die Partei war nicht mehr als ein lockerer Zweckverband der sonst weiterhin unabhängigen Gruppierungen von „Deutscher Fortschrittspartei“, „Deutscher Volkspartei“, Schönerniernern und altliberalen Großgrundbesitzern. Politische Bedeutung erlangte lediglich der von Vertrauensmännern aller Landesteile gewählte „Landeswahlauschuß“.

Einige Zeit stabilisierte die nationale Hochstimmung diese deutsche Gemeinbürgerschaft. Ein Deutscher Volkstag vom 30. Oktober 1897 vereinte Redner aller Parlamentsfraktionen. Doch dann erwachte der in Tirol nie wirklich entschiedene Konflikt zwischen Radikalen und Gemäßigten. „In Städten und Städtchen bildeten sich radikale Klüngel, die in schwärmerischer Andacht die neuen Nationalheiligen Wolf und Schönerer verehrten und in pangermanischen Zukunftsträu-

⁴⁰⁴) GRABMAYR, Erinnerungen eines Tiroler Politikers 48 f.; ULRICH KROMER, Dr. Karl von Grabmayr. Ein Tiroler Politiker (1848–1923), phil. Diss. (Innsbruck 1984).

men nebelhaft schwelgten.⁴⁰⁵⁾ Im April 1898 kündigten die Schönerianer die deutsche Vernunftfeie. Gleichzeitig erfaßte die nationale Welle das bisher gemäßigste politische Deutschtum. Im Anschluß an den Bozener Deutschen Volkstag entstand am 28. Jänner 1898 der „Deutsche Volksverein für Südtirol“, am 15. April 1898 gefolgt vom „Deutschen Volksverein für Tirol“ auf Grund einer Initiative des Innsbruckers Eduard Erlers. Beide Vereine erweiterten ihr Aktionsfeld durch bestens besuchte Wanderversammlungen. Die Volksvereine haben sodann durch Mobilisierung der Innsbrucker und Bozener Wählervereine im März 1899 den gemäßigten alten Freisinnigen Advokaten Grabmayr, den Vertreter des Großgrundbesitzes, aus dem Landeswahlverein hinausgeworfen – ein Pyrrhussieg, denn Grabmayr folgten durch freiwilligen Austritt die meisten übrigen Altliberalen – das Experiment einer „Freisinnigen Partei“ war vorläufig gescheitert.

Auf Dauer konnten sich die Deutschbürgerlichen inmitten einer dominanten katholisch-politischen Umgebung eine solche Kräftezersplitterung nicht leisten, wobei die politische Konzentration nunmehr vom nationalen Lager aus erfolgte. Auf Initiative Eduard Erlers vereinigten sich die Deutschbürgerlichen im November 1900 zum „Verein der Deutschen Volkspartei in Tirol“⁴⁰⁶⁾. Der „Deutschliberale Verein für Tirol“ ging in der Volkspartei auf. Auf Landtagsebene wiederholte sich das Bündnis 1902 in einem „Deutschfreisinnigen Verband“⁴⁰⁷⁾. Lediglich die Schönerianer blieben fern. Ein vom Innsbrucker Vizebürgermeister Hans Wenin schon Ende 1901 durch Abspaltung von Schönerer gegründeter „Verein der Deutschnationalen“ orientierte sich an Wolf⁴⁰⁸⁾. Nach dramatischen Wahlniederlagen gegen die Konservativen suchte die am 1. Dezember 1907 gegründete „Deutschnationale Landespartei in Tirol“ erneut die Einheit gegen Konservative und Sozialdemokraten. Der Partei schlossen sich der „Verein der Deutschen Volkspartei“ mit seinen Ortsgruppen und Wenins „Verein der Deutschnationalen“ an. Nur die Alldeutschen blieben im nationalen Abseits.

Die deutschnationale Vereinskultur hat den Gleichklang des politischen Deutschtums nicht immer erleichtert. Der schrille antiklerikale Ton der Alternativvereine zählte eher zum radikaldeutschen Flügel. Andererseits offerierten die Schutzvereine gefällige, allgemein verbindliche Kulturangebote. Die bedeutungslosen Arbeiterorganisationen waren mit dem „Reichsbund deutscher Arbeiter ‚Germania‘“ (1906), der Ortsgruppe des „Reichsbundes deutscher Arbeitervereinigungen Österreichs“ (1907), und der Ortsgruppe „Felix Dahn“ des „Reichs-

⁴⁰⁵⁾ GRABMAYR, Erinnerungen eines Tiroler Politikers 55; BERTHOLD SUTTER, Die Badenischen Sprachenverordnungen von 1897, ihre Genesis und ihre Auswirkungen vornehmlich auf die innerösterreichischen Alpenländer, 2 Bde. (=Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 46 und 47, Graz – Köln 1960 und 1965), hier II 269 f.

⁴⁰⁶⁾ HÖBELT, Kornblume und Kaiseradler 137.

⁴⁰⁷⁾ FONTANA, Geschichte Tirols III 293; GRABMAYR, Erinnerungen eines Tiroler Politikers 94.

⁴⁰⁸⁾ HÖBELT, Kornblume und Kaiseradler 137.

verbandes deutscher Arbeiterjugend“ (1912) vertreten⁴⁰⁹). Tirol war kein günstiger Boden für das politische Deutschtum. Im Mehrheitswahlrecht gingen seine Parteigänger hoffnungslos unter. Bei den Reichsratswahlen von 1907 fielen von den 16 Reichsratsmandaten Deutschtirols 13 an die Christlichsozialen, zwei an die Deutschnationalen und ein einziges an die Sozialdemokraten. Eine bessere Figur machten die Deutschliberalen unter den Voraussetzungen des Landtagswahlrechtes. 1914 entfielen von den 96 Landtagsmandaten 65 auf die durch Wahlabsprachen strategisch vereinigten Christlichsozialen und Konservativen, 30 auf die Liberalen und eines auf die Sozialdemokraten.

Die Marginalisierung des Trentiner Liberalismus durch die „Popolari“ ist bereits zur Sprache gekommen. Nachzutragen ist das gemeinsame deutsch-italienische Handlungsfeld der Innsbrucker italienischen Universitätsfrage⁴¹⁰). Wieder übernahmen Vereine die Mobilisierung nationaler Forderungen. Als die Regierung im Jahre 1902 die schon seit 1864 bestehende italienische Rechtsfakultät vergrößern wollte, gab die „Società Studenti Trentini“ die Losung aus, unter der Parole „Tutti a Innsbruck“ die eingerichteten „Parallelkurse“ zu überfüllen, um eine Utraquisierung der Universität Innsbruck zu erzwingen, allerdings mit geringem Erfolg. Im folgenden Jahr wollte Cesare Battisti mit Unterstützung der „Dante Alighieri“ in Innsbruck eine „Libera Università Italiana“ gründen, übrigens eine Parallelaktion zu den 1903 vom deutschbürgerlichen Freisinn in Salzburg abgehaltenen „Salzburger Ferialkursen“. Die ängstliche Behörde untersagte allerdings die Abhaltung der mit guten akademischen Namen brillierenden Innsbrucker Kurse selbst im privaten Rahmen. Die schließlich zu Semesterbeginn 1904 eröffnete Provisorische rechts- und staatswissenschaftliche italienische Fakultät Innsbrucks wurde nach handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen italienischen und deutschen Studenten von Staatswegen aufgelöst. In allen diesen Fällen zwang der bürgerliche Ungehorsam die Behörde zur Parteinahme im nationalen Verteilungskampf. Es liegt auf der Hand, daß dem xenophoben bildungsbürgerlichen Deutschnationalismus der Mut zur intellektuellen Auseinandersetzung mit einer italienischen Universität fehlte. Das Straßendeutschtum konturierte sich schließlich auch in der Zerstörung italienischer und zweisprachiger Aufschriften sowie der Marianischen Vereinsbuchhandlung.

Der in Vorarlberg wenig spektakuläre Formwandel vom Liberalismus zum Deutschnationalismus dauerte hier länger als ein Jahrzehnt. Als erste Opposition der Jungen verlangte der am 5. Dezember 1890 gegründete *Vorarlberger*

⁴⁰⁹) PLATTNER, *Fin de siècle in Tirol* 209.

⁴¹⁰) ANGELO ARA, *La questione dell'università italiana in Austria*; in: DERS., *Ricerche sugli Austro-Italiani e l'ultima Austria* (=Storia contemporanea e moderna 3, Roma 1974) 9–140; ADALBERT SCHUSSER, *Zur Entwicklung der italienischen Universitätsfrage in Österreich* (1861–1918). Untersuchungen über das Verhalten von Regierung und Parlament zur Schaffung einer italienischen Rechtsfakultät, phil. Diss. (Wien 1972); SCHOBER, Belmonte und Aehrenthal; MARIA KOSTNER, *Die Geschichte der italienischen Universitätsfrage in der österreichisch-ungarischen Monarchie von 1864–1914*, phil. Diss. (Innsbruck 1970); FONTANA, *Geschichte Tirols III* 257–264; VINZENO CALI (Hg.), *Per l'università italiana in Austria. Carteggio trentino 1898–1920* (Trento 1990).

Volksfreund eine Ausweitung des deutschbürgerlichen Aktionsfeldes auf Handwerker, Kleingewerbetreibende und Landwirte⁴¹¹). Die Wahlrechtsreform von 1896 beflügelte die kleine, aber lautstarke Schönnerianische Gruppe, insbesondere nach einem Dornbirner Vortrag Karl Hermann Wolfs, der seinem Idol noch treu war. Der im Land maßgebliche Dornbirner „Konstitutionelle Verein“ suchte jedoch rasch eine Kurskorrektur zur Domestizierung der Opposition. Eine einstimmige Resolution des Vereins vom 4. Juli 1896 bekräftigte seine sozialen, demokratischen und nationalen Grundsätze. Der Verein bekannte sich zur „Erstarkung des deutschnationalen Bewußtseins“, zur „Notwendigkeit für den Staat, sich mehr den wirtschaftlich Schwachen zuzuwenden“, „zum allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht“ und zum „Kampf gegen jede Art von jüdischem Schwindel“ – eine Annäherung an den Antisemitismus. Der Appell zur Einheit im „Kampf gegen den Klerikalismus“ war jedoch vorerst vergeblich, und zur Verhinderung von Fraktionskämpfen zog 1897 der renommierte Bürgermeister Waibel seine Kandidatur für den Reichsrat zurück und machte Platz für den prompt gewählten radikalen Kandidaten, den Oberlehrer Hans Drexel. Doch rasch verebbten die Wogen. Der sofort der „Deutschen Volkspartei“ anhängende Drexel war kein Radikaler. Unter seiner Leitung beschloß ein „Parteitag“ vom 27. Juni 1897 die Neubelebung des „Konstitutionellen Vereins“ und die Bildung eines „Deutsch-freisinnigen Vereines für das Land Vorarlberg“ mit der Aufgabe, die Parteiformationen anlaßbezogen sowie durch eine jährliche Generalversammlung zu koordinieren. 1902 erfolgte die Umwandlung des „Deutsch-freisinnigen“ in den „Deutschen Volksverein für Vorarlberg“, damit sollte offenbar die Opposition der Schönnerianer abgefangen werden, die neuerdings einige Aufmerksamkeit mit dem 1901 neu aufgelegten *Volksfreund* erregten. Dem radikalen Deutschtum entsprach das Blatt mit seiner antiklerikalen Note gegen den politisierenden Klerus und die in der katholischen Privatanstalt Tisis „gedrillten Lehrer“. Im Vorarlberger Umfeld konnte die antiklerikale Strömung freilich nur kontraproduktiv wirken. Der als Abgrenzungsmerkmal von liberal und klerikal dienende Antisemitismus eignete sich gleichfalls kaum als Mittel deutschbürgerlicher Selbstdarstellung. So blieb die Kontaktbrücke zum „fortschrittlichen“ Judentum aufrecht und der Hohenemser Rabbiner Aron Tänzer, selbst ein glühender Deutschnationaler, hielt 1904 die Grabrede auf den liberalen Hohenemser Bürgermeister August Reis⁴¹²). Nur die Turnvereine übernahmen den Arierparagrafen. Die Vorarlberger Vereine bzw. der Gauverein Vorarlberg verließen sodann die traditionsreiche (gesamt) „Deutsche Turnerschaft“ und traten dem 1904 gegründeten antisemitisch orientierten „Turnkreis Deutsch-Österreich“ bei⁴¹³). 1914 zählte der „Vorarlberger Turngau“ in 23 Vereinen 2687 Mitglieder.

Allen Anpassungstendenzen zum Trotz kränkelte der Dornbirner „Konstitutionelle Verein“ dahin. 1870 hatte der Verein 260 Mitglieder gezählt; die Mit-

⁴¹¹) Zum Folgenden RÜSCH, Politische Parteien 1870–1918 152 ff. Der *Vorarlberger Volksfreund* bestand bis 1897; BILGERI, Geschichte Vorarlbergs IV 457 ff.; WEITENSFELDER, Dornbirn 1770 bis 1914 87–93.

⁴¹²) DREIER, „Rücksichtslos mit aller Kraft“ 155.

gliederzahl verminderte sich 1890 bis 1895 von 204 auf 140, um sich bis 1905 wieder auf 198 zu erhöhen. Eine inhaltliche Konzession an die neuen Verhältnisse war 1912 die Umbenennung in „Deutschfreiheitlicher Verein Dornbirn“. Als Beweis eines neuen Außenwirkens öffnete der Verein 1890 seine bis dahin den Vereinsmitgliedern vorbehaltenen Bibliothek dem Publikum. Die Demokratisierung des Wahlrechts lockerte noch einmal die liberalen Positionen, und ebenso wenig reussierten die Sozialdemokraten. Vorarlberg wurde zum christlichsozialen Land. 1907 eroberten die Christlichsozialen alle Vorarlberger Reichsratsmandate, auch das Städtemandat. Bei den Landtagswahlen 1909 verblieben den Liberalen nur noch das Mandat der Stadt Bregenz und jenes der Handelskammer. Alle anderen Städtemandate, jetzt auch Feldkirch und Bludenz, gingen an die Christlichsozialen. 1910 verloren die Liberalen auch noch den Dornbirner Bürgermeister. Nur mit Hilfe von sozialdemokratischen und italienischen Stimmen hielten sie 1911 den Bregenzer Bürgermeister.

b) Die Christlichsozialen

Die katholische Bewegung wurde im neuen Jahrhundert zur Massenbewegung, indem sie den Dauerkonflikt zwischen einer konservativen Honoratiorenbewegung und einer sozial engagierten Partizipationspolitik löste und neue soziale Schichten als Aktivisten und Wähler gewann. Das Verhältnis von Kirche und Partei wurde neu im Sinne einer Partnerschaft definiert, und zugleich verschob sich das Gewicht vom politisierenden Klerus in Richtung Laienengagement. Der Durchbruch gelang einer Partei, die sich in den Wahlrechtskämpfen gerade rechtzeitig zur Partizipation des ganzen – männlichen – Volkes an der politischen Entscheidungsfindung bekannte. Nur in Tirol überdauerte die Divergenz zwischen Konservativen und Christlichsozialen bis Kriegsende 1918. Jeder Demokratisierungsschritt stärkte den politischen Katholizismus, der von einem Konstitutionalismus profitierte, den er ursprünglich so leidenschaftlich bekämpft hatte.

Die Neuorientierung des katholischen Segments vollzog sich in Salzburg in zwei Schritten, zuerst in den Neunzigerjahren durch ein breit gefächertes „unpolitisches“ Vereinswesen und nach der Jahrhundertwende durch massenwirksame „politische Ausschüsse“, sprich Parteien. Im Zusammenfließen von konservativer und christlichsozialer Strömung, nicht im unausgesetzten Richtungsstreit wie in Tirol oder auf Reichsebene, entstand hier die Christlichsoziale Bewegung⁴¹³). Das hauptsächlich vom Klerus und von ländlichen Besitzschichten getragene katholische Segment Salzburgs war schon im Kulturkampf vergleichsweise homogen im Vergleich zur sozialen Fragmentierung zwischen Adel, Klerus und Bauern im Tiroler oder zwischen Industriellen und Bauern im Vorarlberger Beispiel. Die von Wien ausgehenden christlichsozialen Missionsversuche wiederum konnte ein sozial aufgeschlossener, dabei im Denkansatz konservativer Klerus

⁴¹³) WEBER, Von Jahn zu Hitler 83 f.

⁴¹⁴) Konträr dazu COLE, Das letzte Aufgebot der Gegenreformation 112.

durch eine hoch motivierte Vereinskultur für Stadt und Land vopolitisch abfangen. Bei diesen sozialpolitischen Initiativen finden wir immer wieder dieselben Aktivisten, den Magazineur beim katholischen Verlag Pustet Otto Dis, Prälat Sebastian Danner (1847–1908) und den Priester Franz Schmitz (1874–1919), Persönlichkeiten, die durch Biographie und Sozialisation einerseits ins konservative Lager hineinreichten, andererseits durch die Rezeption sozialpolitischer Ansätze die neue Zeit vermittelten. Als Kontinuitätsbrücken dienten vielfach die Gesellenvereine. Franz Anthaller war Präses des Salzburger „Katholischen Gesellenvereins“, Danner Präses des Halleiner „Katholischen Gesellenvereins“; einzelne Kontinuitätslinien reichten zurück bis zum „Vinzenzverein“. So ist nicht auszuschließen, daß die sozialkritische Orientierung auch eine Folgewirkung des seinerzeit dominanten Vereinskatholizismus war, der in bestimmten Organisationssegmenten unterschwellig fortwirkte. Jedenfalls vollzog sich die Ausweitung des Vereinsspektrums in vollem Einverständnis zwischen Basisbewegung und kirchlicher Hierarchie. Die Pfarrer informierten das Ordinariat von den lokalen Initiativen; staatliche Instanzen unterstützten die hierarchische Kontrolle über das katholische Vereinswesen. Denn auf Ersuchen des Salzburger Ordinariats verfügte der Minister für Cultus und Unterricht am 10. Februar 1900, daß die Ordinariate jeweils ein Exemplar der eingereichten Statuten von Vereinen, „welche sich auf kirchlicher Grundlage bilden und kirchliche Zwecke verfolgen“, erhalten sollten, um „im Wege einer ganz selbständigen Einflußnahme auf die Proponenten“ einzuwirken⁴¹⁵). Die Behörde unterstützte fürsorglich die katholischen Vereine durch seitenlange gute Ratschläge für die Überarbeitung eingereicherter Statuten⁴¹⁶), während sonst ihre ruppige Arroganz beispielsweise sozialdemokratische Initiativen einschüchterte.

Das unpolitische katholische Vereinswesen der Neunzigerjahre diente in erster Linie der Immunisierung gegen die Sozialdemokratie. Doch selbst damit bedeutete es einen Schritt in Richtung Politisierung, weil es anders als die kulturkämpferischen Frömmigkeitsvereine nicht bloß willfährige Lenkung, sondern Einsicht und alltagspolitisches Bekenntnis erforderte. Orientierung bot die Enzyklika „Rerum Novarum“ von 1891, indem sie vom wahrhaften Glauben eine Harmonisierung der gesellschaftspolitischen Differenzen erwartete. Auf dieser Basis entstand schon 1891 der vielleicht älteste katholische Arbeiterverein Österreichs, der Halleiner „Verein für Salinen- und Rechenarbeiter“ mit einer Zweigstelle für die Dürrenberger Knappen. 1892 berief sich der Grödiger Pfarrer in der Begründung für einen katholischen Arbeiter-Verein bereits ausdrücklich auf „Rerum Novarum“⁴¹⁷). Bis 1914 stieg die Zahl der Arbeitervereine auf 33, dazu kamen die Arbeiterinnenvereine von Salzburg, Maxglan und Hallein⁴¹⁸).

⁴¹⁵) SLA, Landesregierung VI D 1900–2626 resp. C.U.M. 1899–1725.

⁴¹⁶) EBD. 1905–16792, Akt Burschenverein Gnigl und Umgebung

⁴¹⁷) Erzbischöfliches Konsistorialarchiv Salzburg 22/98, Pfarrer Franz Vogl am 21. März 1892 an das Ordinariat.

⁴¹⁸) KLIEBER, Politischer Katholizismus in der Provinz 77 ff.; vgl. SLA, Landesregierung VI D 1903–3019: Katholischer Arbeiter-Verein für St. Johann im Pongau; EBD. 19420: Katholischer Arbeiterinnen-Verein für Salzburg und Umgebung.

Die Initiative für die Vereinsgründungen lag durchwegs bei jüngeren Klerikern. An der Spitze jedes Vereins stand ein Geistlicher, der vom Bischof bzw. Ordinarius in seiner Funktion bestätigt war. Diese Präsidies übten gemeinsam mit einem von der Generalversammlung bestellten Vorstand die Leitungsgewalt in den Vereinen aus – die typische halb gelenkte, halb selbstbestimmte Struktur katholischer Vereine. Rekrutierungsfelder des katholischen Vereinswesens waren vorwiegend Kleinbetriebe. Fabrikarbeiter bildeten die Mehrheit in den Betrieben von Bürmoos, Bischofshofen, Hallein (hier auch die Arbeiterinnen), Lend, Mühlbach, Schwarzach, Thalgau und Vigaun; überwiegend Dienstboten im Salzburger Arbeiterinnenverein. Ständische Traditionen wie in den Bergbauorten Hallein und Mühlbach oder Förderung durch den Unternehmer, wie durch den jüdischen Bürmooser Glasfabrikanten Ignaz Glaser, verfestigten solche Bindungen.

Ein 1896 gebildeter Landesverband mit seinen Verbandstagen sowie seit 1902 ein „Reichsverband der nichtpolitischen christlichen Arbeitervereine Österreichs“ unter Salzburger und Tiroler Beteiligung koordinierten die Vereinsaktivitäten. Parallel zu dieser neuen Struktur offerierten die „Katholischen Gesellenvereine“ von Salzburg und Hallein ein attraktives Angebot der Lehrlingsbetreuung, vor allem durch die 1893 gegründeten Meister- und Jugendvereine und das Salzburger Gesellenhaus mit seinen Herbergs- und Mietwohnungen, mit Theatersaal und Versammlungslokal. Zur Jahrhundertwertwende zählten möglicherweise die katholischen Vereine – Doppelmitgliedschaften unbeachtet – mehr Mitglieder als die Sozialdemokraten, was jedoch angesichts des unterschiedlich starken Politisierungsgrades in den beiden Bewegungen nicht wirklich einen Vorsprung bedeutete.

Im neuen Jahrhundert entstanden sodann die städtischen und ländlichen Jugendorganisationen, 1902 „als Frucht der Maiandachten“ – welche die jungen Leute temporär der häuslichen Gewalt entzogen – ein „Jünglingsbund“ in der Landeshauptstadt, 1903 ein solcher in Hallein⁴¹⁹). Beide waren ideell und organisatorisch mit Anton Orels „Bund der österreichischen Arbeiterjugend“ liiert; als Lehrlings-Vereine führten sie im sozialdemokratisch und deutschnational besetzten Umfeld ein Schattendasein mit zwei bis drei Dutzend Mitgliedern⁴²⁰). Am Land ging es darum, die bisher durch Tradition und Gewohnheit abgeschirmte katholische Sinnkonvention durch moderne gesellschaftspolitische Deutungsangebote und Organisationsformen zu verfestigen. Das Burschenschaftswesen verdankte seinen Impuls dem benachbarten Bayern, junge Kleriker wirkten als Proponenten und Präsidies. Der erste 1902 in Gnigl begründete „Burschenschaftsverein“ erfaßte vorwiegend 30 Lehrlinge, dann folgten überwiegend ländliche Vereine mit ledigen Bauernburschen und ländlichen Dienstboten, bis 1919 von Adnet bis Werfenweng nicht weniger als 35 Vereine. Alljährliche Burschentage in Maria Plain mit 300 Beteiligten präsentierten die erreichte Organisati-

⁴¹⁹) SLA, Landesregierung VI D 1903–7290.

⁴²⁰) KLIEBER, Politischer Katholizismus in der Provinz 148 f.

onskraft. Die Burschenvereine standen „vorwiegend im Dunstkreis des Bauernbundes“⁴²¹⁾.

Einen schweren Stand hatte der 1899 gegründete „Katholische Landeslehrerverein“. Acht Lehrer und acht Katecheten beschickten 1904 seine pädagogische Konferenz. Die ideologische Polarisierung im Zusammenhang mit der „Freien Schule“ brachte dem Verein allerdings weitere Sympathisanten, so daß er am Ende der Friedensära 1914 etwa ein Fünftel der Salzburger Lehrer erfaßte. Eine katholische Universität bildete das am meisten ambitionierte Vorhaben der katholischen Vereinsbewegung mit dem schon 1884 gegründeten „Katholischen Universitätsverein“. Im Jahre 1900 entfiel mehr als ein Drittel seiner insgesamt 8307 Mitglieder auf Salzburg. Doch selbst ein päpstliches Breve vom 17. August 1900 konnte nicht die Mittel zur Finanzierung des ehrgeizigen Projekts aufbringen. Nicht zuletzt sperrte sich die Kultusverwaltung gegen eine ihrer Ingerenz entzogene Universität⁴²²⁾. In lockerer Verbindung mit dem Universitätsverein standen die seit 1903 als Konkurrenz gegen die freisinnigen „Salzburger Ferialkurse“ abgehaltenen „Pädagogisch-katechetische Kurse“ sowie ab 1904 die „Philosophatkurse“. Akademische Atmosphäre suchte auch der 1913 konstituierte Salzburger Zweigverein der „Leo-Gesellschaft. Österreichischer Verein christlicher Gelehrter und Freunde der Wissenschaft“. Hier wirkte vor allem der Theologieprofessor Ignaz Seipel. Die Profilierung in politische Großlager separierte jetzt auch die Kulturorganisationen. Der 1902 auf Vereinsbasis gegründete „Sängerbund Juvavia“ entsprach dem Bedürfnis „nach einem Sängerkorps für außerkirchliche, katholische Veranstaltungen, teils zur Erhöhung der Festfeiern, teils zur Besorgung des unterhaltenden Teiles“. Jetzt fanden sich viele solcher Anlässe, Huldigungsfeiern für Papst und Bischof, die Weihnachts- und Gründungsfeiern befreundeter Vereine sowie Unterhaltungsfeiern im Vereinslokal für den engeren Kreis⁴²³⁾.

Nach dem Vorbild anderer Kronländer entstand 1907 der „Katholische Frauenbund für das Herzogtum Salzburg“. Er vereinte alle acht Frauenvereine, die in der Stadt Salzburg existierten: Arbeiterinnenverein, Mütterverein, Apostolat, Universitäts-, Piusverein, Kleinkinderbewahranstalt, Paramentenverein und die „Patronage“ des Hl. Philipp Neri. Dazu kamen 1908 der karitative St. Elisabeth-Verein sowie 1911 die vom „Frauenbund“ gegründete „Hauskrankenpflege“. Erst im Organisationsaufschwung des Ersten Weltkrieges schaffte der „Frauenbund“ den Sprung von der Stadt hinaus in die ländlichen Bezirke, und verzeichnete nun auch einen Zweigverein in Bergheim⁴²⁴⁾.

So erfolgreich das unpolitische Vereinswesen war, so entsprach es doch nicht mehr den Emanzipationsschüben der Jahrhundertwende mit der Ausdehnung des Wahlrechts und den Konflikten der „Zweiten Gründerzeit“. So entstanden neue

⁴²¹⁾ KLIEBER, Politischer Katholizismus in der Provinz 151; zu den Burschenschaftsvereinen vgl. etwa SLA, Landesregierung VI D 1910 3146, 22230 und 22473.

⁴²²⁾ SCHÖBER, Kathrein 321–329.

⁴²³⁾ SÄNGERBUND JUVAVIA. ERSTER TÄTIGKEITS-BERICHT pro 1902/04 (Salzburg 1904) 10 (Ex. Landesarchiv Salzburg D 00691).

⁴²⁴⁾ KLIEBER, Politischer Katholizismus in der Provinz 127.

christlichsoziale Strömungen entlang sozialer Kraftlinien von Arbeitern, Bauern und Bürgern, in anderer Lesart zwischen Stadt und Land. Die Entwicklung lief autonom ohne maßgebliche Wiener oder Tiroler Einflüsse und ohne spektakuläre Richtungskonflikte. Das Christentum durch soziales Handeln zu beweisen, neoständische Konzeptionen und „Staatshilfe“ bildeten die Eckpunkte des Selbstverständnisses. Nicht nur moralische Appelle, sondern soziale Forderungen prägten die Sozialpolitik. Das Volk selbst, nicht bloß seine Fürsprecher hatte die christlichen Grundsätze einzufordern. Von hier führte der Weg zu einer aktiven Sozial- und Gewerkschaftspolitik. Das Selbstbild stärkte ein leidenschaftlich ausgelebter Antisozialismus, der nicht vor grellen Tönen und Interventionen zurückscheute, bis hin zur persönlichen Diffamierung des Gegners und zur Einschränkung seiner politischen Beweglichkeit, beispielsweise in Form von „Lokalabtreibungen“. Die immer deutlicher ausgeprägte antisemitische Note bildete ein Versatzstück gegen alle denkbaren Feindprojektionen, gegen Industrie und Großkaufhaus, Sozialdemokraten und liberale Kirchenfeindlichkeit. Der *Salzburger Volksbote* suggerierte seinen Lesern, jeder „liberale, radikalnationale und sozialdemokratische Christ ist ein verjudeter Christ“⁴²⁵). Schließlich öffnete sich die christlichsoziale Bewegung in den Badeniwirren dem virulenten Deutschnationalismus und seinen nationalitäts- sowie reichspolitischen Forderungen. Der ganze plebejische Ton, oft nicht einmal die Inhalte selbst, verstörten den katholischen Traditionalismus, und dennoch hielten sich in Salzburg die Irritationen zwischen Konservativen und Christlichsozialen in Grenzen.

Als erste christlichsoziale Gruppierung bildete sich im Jahre 1900 der „Katholisch-politische Arbeiterverein für das Kronland Salzburg“, welcher schon 1901 das „Programm der christlichsozialen Arbeiterschaft Österreichs“ annahm und dieser inhaltlichen Orientierung 1903 mit dem neuen Vereinsnamen „Christlichsozialer Arbeiterverein“ entsprach. Treibende Kraft war der Färber Josef Preis, dem es gelang, die Angst vor einer Zersplitterung des katholischen Lagers zu überwinden⁴²⁶). Seine neue politische Gangart bewies der Verein durch eine – sogar gemeinsam mit den Sozialdemokraten abgehaltene – Protestversammlung gegen den sonst kirchlicherseits geschätzten Baumeister Ceconi. Andererseits erforderte die Selbstprofilierung eine scharfe ideologische Abgrenzung von den Sozialdemokraten. In „heftigster Weise“ attackierten vier Wiener Redner, unter ihnen Leopold Kunschak und Franz Spalovský, die Sozialdemokraten auf der Salzburger Versammlung des „Christlichsozialen Arbeitervereins“ vom 14. August 1905⁴²⁷). Die zeitgleich formierte christliche Gewerkschaftsbewegung konn-

⁴²⁵) *Salzburger Volksbote* vom 1. Jänner 1904.

⁴²⁶) FRANZ SCHAUSBERGER, *Eine Stadt lernt Demokratie. Bürgermeister Josef Preis und die Salzburger Kommunalpolitik 1919–1927* (=Veröffentlichungen der Hans-Lechner-Forschungsgesellschaft 4, Salzburg 1988) 19.

⁴²⁷) SLA, Lds. Präs. Zl. 1905–2672, Bericht Bürgermeisters Berger an die Landesregierung; PAUL BERNHARD WODRAZKA, *Und es gab sie doch! Die Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung in Österreich in der Ersten Republik* (=Europäische Hochschulschriften III/950, Frankfurt am Main 2003) 42–54.

te nur einzelne soziale Segmente erfassen, beispielsweise die vom ländlichen Umfeld geprägten Holzarbeiter sowie partiell die Traditionsgruppen von Saline und Bergbau. Minoritäre christliche Gewerkschaftsgruppen bildeten Lederarbeiter, Bäckergehilfen, Fuhrwerksbedienstete und ein „Verein christlich-städtischer Arbeiter“. Der „Verband christlicher Bau- und Steinarbeiter“ konnte in Lohnkämpfen die von den Sozialdemokraten angeheftete Konnotation als „gelbe Gewerkschaft“ überwinden, während die deutschnationalen Gewerkschaften nie das Odium der Unternehmerfreundlichkeit verloren. 1912 zählten die christlichen Gewerkschaften Salzburgs knapp 1500 Mitglieder, mehr als die Hälfte davon im „Verkehrsbund“ mit seinen 16 Gruppen. Die latenten Spannungen zwischen unpolitischer und politischer Arbeiterbewegung und Gewerkschaftsbewegung überbrückte endgültig das 1906 nach sozialdemokratischem Vorbild gegründete „Arbeitersekretariat“. Den gewachsenen Aufgaben einer Massendemokratie genügte längst nicht mehr die „Vereinsmeierei“, so wörtlich Franz Schmitz. So besorgten nunmehr zwei hauptamtliche Kräfte Agitation, Schulung und Öffentlichkeitsarbeit der christlichen Arbeiterbewegung.

Trotz aller Anstrengungen blieb die katholische Arbeiterbewegung immer ein Minderheitenprogramm in Konkurrenz mit den Sozialdemokraten. Immense Breitenwirkung hingegen erzielte der 1906 von Franz Schoosleitner gegründete „Katholische Bauernbund für Salzburg“ unter den Bauern und der ländlichen Bevölkerung. Ideell kombinierte er klassische Kulturkampffragen in Schule und Religionsunterricht, kirchlicher Eheschließung usf. mit aktuellen bäuerlichen Anliegen wie Steuererleichterung, billige Darlehen, Entschuldung, kürzere Militärdienstzeit und Ernteurlauben für Rekruten oder Altersversorgung ländlicher Dienstboten. Nicht minder wichtig war das Bekenntnis zur politischen Partizipation breiter sozialer Schichten. Der Bauernverein repräsentierte einen neuen Organisationstypus im Vergleich zur tradierten ländlichen Honoratiorenpolitik, die sich im wesentlichen auf eine schmale Oberschicht von Besitzbauern und Landbürgern gestützt hatte. Seine Basis bildete ein ausgedehntes Netz an Vertrauensmännern und ihre auf Pfarrebene gewählten Bauernräte. Die nach Vorarlberger Vorbild eingeführten „Plauderstunden“ vermittelten seine Anliegen und Sichtweisen in populärer Weise einem breiteren Interessentenkreis. Nicht weniger als 100 solche Plauderstunden wurden 1913 abgehalten. Eine vierzehntägige Vereinsschrift, der *Salzburger Volksbote*, sicherte den permanenten internen Informationsfluß, der seit 1908 vertriebene „Bauernkalender“ gab Lektüre für sonntägliche Ruhepausen, die Generalversammlung im städtischen Kursaal vereinigte 1910 nicht weniger als 900 Teilnehmer.

Auf diese Weise gelang es dem Bauernverein, die ländliche Solidarbindung von Kirche, Dorf und Talschaft politisch zu erneuern. Hatte der „Katholisch-Politische Volksverein“ als Vorgängerorganisation zuletzt lediglich 3500 Mitglieder in 78 Gemeinden erfaßt, so zählte der „Katholische Bauernbund“ ein Jahr nach seiner Gründung in 155 Gemeinden über 10.000 Mitglieder, unter ihnen rund 2000 Dienstboten, Gesellen, Knappen und Arbeiter, 1000 Gewerbetreibende und 500 bürgerliche Marktbewohner. 1200 Vertrauensmänner, unter ihnen nur noch 80 Geistliche, organisierten 1907 landesweit 200 Versammlungen – die

Laisierung der Kader war erreicht. Ungelöst blieb nur die Frage, ob nicht doch die ländlichen Dienstboten eine eigene Organisation bilden sollten. Vorerst behauptete sich Schoosleitner mit dem Diktum „Bauern und Knechte gehören in dieselbe Organisation“.

Die nach Auflösung des „Volksvereins“ und Bildung des „Bauernbundes“ heimatlos gewordenen städtischen Anhänger sammelte am 18. November 1906 ein katholischer „Patriotischer Verein“ mit Zuständigkeit für die städtischen und märktischen Wahlkreise. 1909 erfolgte die Umbenennung in „Christlichsozialer Verein“. Der Verein kopierte mit Plauderstunden und Monatsversammlungen zeitgemäße Integrationsformen. Er stand stets im Schatten des „Bauernbundes“, der ihm mit 500 märktischen Mitgliedern rücksichtslos in Gäu ging. Große politische Erfolge konnte der urbane Zweig des politischen Katholizismus nicht vorweisen. Seinen ersten Gemeinderat in der Landeshauptstadt verdankte er 1905 der Kooperationsfähigkeit von Konservativen und Christlichsozialen als „vereinigte christliche Parteien“. Von der christlichsozialen Wahlhilfe für den deutsch-nationalen Abgeordneten Stölzel war schon die Rede.

Die politische Basisarbeit verschaffte dem politischen Katholizismus allerdings die uneingeschränkte Dominanz am Land. Von den sieben 1907 gewählten Reichsratsabgeordneten Salzburgs entfielen vier auf das katholische Spektrum, drei auf die Deutschfreiheitlichen. Nach ihrem glänzenden Wahlsieg vereinigten sich die Zentrumsabgeordneten von Salzburg, Steiermark und Oberösterreich im Wiener Abgeordnetenhaus zur „Christlichsozialen Vereinigung“, nur die Tiroler Konservativen blieben im Abseits. Dieser Beschluß wurde in Salzburg durch das nachträgliche einstimmige Votum der Vertrauensmänner-Versammlung legitimiert, welche freilich nur aus etwa einem Dutzend Mandataren und Klerikern bestand⁴²⁸). Was wir da beobachten, ist ein spannendes Stück politischer Organisationsgeschichte. Der von unten durch Basisinitiativen runderneuerte politische Katholizismus wurde nunmehr durch die Kooperationsfähigkeit der parlamentarischen Eliten zur „Christlichsozialen Reichspartei“ integriert. Jetzt war der Weg frei für die Versippung der Salzburger Vereine auf Stadt- und Landesebene⁴²⁹). Als erstes bildete sich aus einer Vertrauensmännerversammlung vom 6. Oktober 1907 eine „Christlichsoziale Partei für die Städte und Märkte“ mit einem Parteisekretariat. Parallel bestanden weiterhin der „Christlichsoziale Verein“ und die christlichsoziale Arbeiterbewegung. Parteiprogramm, Vertrauensmännertage für einzelne Gaue und 1913 ein Landesparteitag umklammerten das Vereinskonglomerat. Erst am 7. Dezember 1918 vereinigten sich der „Katholische Bauernbund“, der „Christlichsoziale Verein“, die christlichen Arbeiterorganisationen und die Katholische Frauenorganisation formell zur „Christlichsozialen Partei für das Land Salzburg“.

⁴²⁸) Schreiben Viktor von Fuchs' an Kathrein vom 2. August 1908 in: SCHOBER, Kathrein 234 ff.; KLIEBER, Politischer Katholizismus in der Provinz 220 f.

⁴²⁹) EBD. 195–198.

Der politische Katholizismus Oberösterreichs vollzog wie der Salzburger die christlichsoziale Wende aus eigener Kraft⁴³⁰). Seine Unabhängigkeit hatte er in der Zurückweisung des christlichsozialen Missionierungsversuchs 1895 bewiesen. Der 1896 gegründete „Christlichsozialer Verein Oberösterreichs“ hingegen fristete ein bedeutungsloses Dasein neben der nunmehr seit 1896 so benannten „Katholischen Volkspartei“ – die übrigens anlässlich der Ablösung des „Club der deutschen Volkspartei“ von der parlamentarischen Fraktion unter Hohenwart entstand⁴³¹). Parteibildung ging also vorläufig noch von oben nach unten. Die beiden Vereine blieben als Organisationseinheiten auch nach der 1907 maßgeblich von Ebenhoch betriebenen Bildung der „Christlichsozialen Vereinigung“ im Abgeordnetenhaus bestehen. Der nunmehrige oberösterreichische Landeshauptmann Ebenhoch war im Rahmen der „Christlichsozialen Vereinigung“ einer der fünf Obmannstellvertreter des Parteiobmannes Lueger.

Der „Katholische Volksverein“ und sein Präsident Ebenhoch machte vor allem im Kampf um eine Demokratisierung des Wahlrechts für Reichsrat und Landtag eine gute Figur, trotz der oppositionellen Strömung eines Teiles des heimischen Adels und einiger Konservativer. Vor die Entscheidung gestellt, bekannte sich die politische Elite eher zum Wahlrecht der kleinen Leute als zu den Privilegien der großen Namen und Güter. Andererseits vermied der „Volksverein“ radikaldemokratische Parolen, und so blieb der in Oberösterreich ökonomisch und sozialhierarchisch recht bedeutende Adel dem „Volksverein“ treu. Diese Geschlossenheit führte zu den fulminanten Wahlerfolgen des „Katholischen Volksvereins“ bei den Reichsratswahlen 1907 und 1911 und den Landtagswahlen 1909. Er bildete die Mehrheit im Landtag auch ohne die Großgrundbesitzerkurie.

Andererseits hatte die Dominanz im vorwiegend agrarischen Land auch ihren Preis. Der „Volksverein“ konnte in den Städten trotz gelegentlicher Wahlerfolge nicht wirklich Fuß fassen. Erst 1913 erreichten die Christlichsozialen vier von 48 Linzer städtischen Mandaten. Das christlichsoziale Linzer Vereinswesen diente zur Abschirmung einer katholisch-politischen Subkultur in fremder urbaner Umgebung. So finden sich 1897 ein „Apostolat der christlichen Töchter“ sowie zur Jahrhundertwende mehrere Kirchenbauvereine. 1905 entstanden in Linz ein „Christlich-deutscher Turnverein“ und ein „Christlich-deutscher Gesangsverein“. Nur einzelne Landbürger hielten sich als konservative Mandatare in den Märkten und Industrialbezirken, wie jener Eferdinger Kaufmann Karl Schachinger, der von 1896 im Landtag und seit 1907 im Reichsrat saß. Schachinger pro-

⁴³⁰) GERHARD RAUCH, Die christlich-soziale Vereinigung und die Katholisch-Konservativen Oberösterreichs 1907–1914, phil. Diss. (Wien 1964); KRIEMHILD PANGERL, Dr. Leopold Kopler (1881–1933): Priester – Professor – Chefredakteur; in: Oberösterreichische Heimatblätter 50 (1996) 194–217.

⁴³¹) HARRY SLAPNICKA, Im Spannungsfeld sozialer und nationaler Problematik. Ein Schriftwechsel zwischen Ambros Opitz (1846–1907) und Johann Nepomuk Hauser (1866–1927), Die Briefe von Opitz; in: Oberösterreichische Heimatblätter 50 (1996) 178–193.

filiierte sich im örtlichen und regionalen Umfeld als Sparkassendirektor, Feuerwehrhauptmann und Proponent der Lokalbahn⁴³²).

Die Jahrhundertwende brachte in Tirol den lange vorprogrammierten Konflikt im katholischen Lager⁴³³). Die christlichsoziale Wende war zuerst einmal eine Sache politischen Wollens einzelner Aktivisten, hier in Tirol des Professors am Brixener Priesterseminar Aemilian Schöpfer, der mit Hilfe eines erneuerten Vereinswesens und einer eigenen Tagespresse das politische Feld ausdehnte. Schöpfer wurde 1888 die Leitung des eben gegründeten „Katholisch-politischen Kasinos für Brixen und Umgebung“ übertragen, und damit erhielt er eine Plattform zum Ausbau einer eigenen, auf seine Person zugeschnittenen Bewegung. Die „Schöpferianer“ kooperierten anfangs mit den Kandidaten der „schärferen Tonart“, dann kandidierten sie selbst erfolgreich für die politischen Vertretungskörper. Jetzt gab also wieder ein Brixener Kreis den Ton im katholischen Lager an, und seine Kandidaten Schöpfer und Schorn saßen im Wiener Reichsrat (Schorn zwischen 1891 und 1897, Schöpfer seit 1897). Die Auseinandersetzungen um die Wahl Karl Luegers zum Wiener Bürgermeister sowie die Badeni-Wirren erschlossen die Konturen einer neuen Politik; die Rezeption der Enzyklika „Rerum Novarum“ gab ihrer politischen Sinnsuche Halt und Richtung. In dieser Situation wurde in Innsbruck am 21. April 1898 der „Christlichsoziale Verein für Tirol“ unter der Obmannschaft Johann Schorns gegründet; Schöpfer unterstützte den Verein als Versammlungsredner. Schon 1901 trat Schöpfer im Reichsrat Luegers Christlichsozialer Partei bei; auch in Tirol selbst bildete sich formell die Christlichsoziale Partei unter Schorns Obmannschaft und der Mitwirkung von Josef Schraffl, der 1901 gegen den Konservativen Di Pauli erfolgreich in der Allgemeinen Kurie kandidiert hatte und bald in der Bauernbewegung den Ton angab. Schöpfer hielt sich lediglich aus Rücksicht auf den um Ausgleich bemühten Bischof Aichner formell von der Parteileitung fern⁴³⁴). Damit war der Bruch mit den Konservativen perfekt. Die bei Landtags- und Reichsratswahlen ungewein erfolgreiche Partei verfügte über eine wachsende Zahl von Laienpolitikern. Enthusiastisch rezipierte der niedrige Klerus die von „Rerum Novarum“ propagierte Idee einer sozialen Aufgabenstellung der Kirche als erweiterter Basis der Glaubens- und Moralvermittlung; ebenso vehement verwarf die Kirchenhierarchie eine soziale und politische Verbreiterung des politischen Katholizismus. Freilich verdient auch der konservative Widerstand gegen den Rassenantisemitismus eine historische Beachtung. Mehr als einmal verwehrte sich der renommierte Reichsratsabgeordnete und zeitweilige Präsident des Abgeordnetenhauses Theodor Freiherr von Kathrein gegen den Antisemitismus als eine Verletzung

⁴³²) HANS SPERL, Karl Schachinger. Ein Kaufmann aus Eferding; in: Oberösterreichische Heimatblätter 50 (1996) 165–175.

⁴³³) SCHÖBER, Verhältnis Katholisch-Konservative – Christlichsoziale; JOSEF STIFTER, Dr. Ämilian Schöpfer und der Bundesstreit in Tirol, phil. Diss. (Innsbruck 1949).

⁴³⁴) SCHÖBER, Verhältnis Katholisch-Konservative – Christlichsoziale I 151; KÖNIGSRÄINER, Stadtbürgertum und Politik in Brixen 48–51.

des christlichen Gebots der Nächstenliebe, während die konservative Judenfeindschaft auf der Gleichsetzung von Liberalismus–Kapitalismus–Judentum beruhete⁴³⁵). In den Programmdiskussionen des beginnenden 20. Jahrhunderts bekräftigten beide Fraktionen ihre Positionen. Jetzt programmierten die Christlichsozialen die „Förderung der allgemeinen zeitlichen Wohlfahrt“, die Konservativen hingegen „die ewige Bestimmung des Menschen“. Außerdem differenzierte die nationale Frage die beiden Parteien, indem die Christlichsozialen seit Badeni gemäßigt deutsch-nationale Positionen – siehe „Tiroler Volksbund“ – akzeptierten, während die Konservativen weiterhin eine Verständigung der habsburgischen Nationen auf katholischer Basis erhofften – und gleichzeitig den Trentinern die Autonomie verwehrten.

Die in intellektuellen Entwürfen und parteipolitischen Fraktionierungen angedachte christlichsoziale Richtung gewann ihre Basis durch die Politisierung gesellschaftspolitischer Anliegen von Bauern, kleiner Gewerbetreibenden und von Randschichten der Arbeiterschaft. Im Grunde entwickelten sich die genossenschaftlichen und „standespolitischen“ Vereinigungen weitgehend aus eigener Kraft und gelangten erst sekundär in den politischen Bannkreis. Die Genossenschaftsbewegung wurde außerdem vom 1881 gegründeten „Landeskulturrat“ bzw. seinem italienischen Pendant, dem „Consiglio provinciale d'agricoltura per Tirol sezione di Trento“ durch Ermahnungen und Subventionen maßgeblich gefördert⁴³⁶). Die genossenschaftliche Selbsthilfe offerierte sich in den zwei Varianten nach Raiffeisen und Schulze-Delitzsch. Im Mittelpunkt der Raiffeisenbewegung stand die Bildung von Darlehenskassen als Basis einer agrarischen Modernisierung. Mit eigenen angesparten Mitteln sollte die örtliche Gesellschaft die Produktion rationalisieren und ihre Güter gewinnbringend vermarkten. Die erste Tiroler Darlehenskasse nach dem Raiffeisensystem entstand 1888 in Ötz; es folgte in rasantem Tempo das ganze deutschsprachige Nord- und Südtirol. Politisch stand die Raiffeisenbewegung im katholischen Lager. Nach einer kurzfristigen Irritation durch den Streit zwischen Konservativen und Christlichsozialen bildete sie eine der tragenden Säulen der Tiroler Christlichsozialen⁴³⁷). Nur im gewerblichen Bereich konnte sich das alternative System Schulze-Delitzsch einen sekundären Platz sichern. Dessen Charakteristika bildeten die überörtliche Organisation, hauptamtliche Vereinsfunktionen, beschränkte Haftung der Vereinsmitglieder und Kreditgebarung durch Wechsel. Diesem Typus der genossenschaftlichen Selbsthilfe (*di mutuo soccorso*) entsprach beispielsweise die 1886 gegründete „Gewerbliche Vorschubkasse“ zu Meran.

⁴³⁵) SCHÖBER, Kathrein 377–381 (Äußerungen 1891 und 1895); LEOPOLD STEURER, „Undeutsch und jüdisch“. Streiflichter zum Antisemitismus in Tirol; in: Sturzflüge 6 (1986) 41–66.

⁴³⁶) ANDREA LEONARDI, Wirtschaftskrise und genossenschaftliche Organisation im südlichen Tirol gegen Ende des 19. Jahrhunderts; in: Geschichte und Region/Storia e regione 2 (1993) Heft 1: *Rerum Novarum* 81–126.

⁴³⁷) WOLFGANG MEIXNER, Verordnete Freiwilligkeit? Zur Entstehung des Genossenschaftswesens nach F.W. Raiffeisen in Tirol bis 1914; in: ebd. 127–161, hier 156 f.

Der entscheidende Schritt war jedoch die christlichsoziale Einfärbung der Bauernbewegung. Die Zeit drängte. Schon bildete sich 1890 in Lienz ein deutsch-freiheitlicher Bauernbund und agitierte bis weit hinein ins Pustertal⁴³⁸). Bauernvereine und Genossenschaft von Sillian in Osttirol standen unter der Leitung des 1896 in den Landtag gewählten konservativen Abgeordneten Josef Schraffl. Andere Bauernvereine blieben politisch neutral. Dieses Potential wurde nun vorsichtig an die sich formierende christlichsoziale Bewegung herangeführt. Zunächst gelang die Anwerbung lokaler Funktionäre, häufig von solchen, welche innerhalb der konservativen Bewegung gegen höhere Kleriker und sonstige Honoratioren den Kürzeren gezogen hatten. Vor allem konnte Schraffl für die Christlichsozialen gewonnen werden. Entscheidend war jedoch die Gewinnung der bäuerlichen Basis. Nicht weniger als 5000 Bauern aus 170 Gemeinden erschienen am 4. Juni 1904 zu einem unter Schraffls Obmannschaft abgehaltenen „Sterzinger Bauerntag“, während die Konservativen auf eine Beschickung des Bauerntages verzichteten⁴³⁹). Die Resolutionen des Bauerntages erfaßten alle zeitgenössischen Bauernfragen. Vorsichtig wurde eine Wahlrechtsreform für den Landtag, vorläufig noch nicht das allgemeine und gleiche Wahlrecht verlangt. In ideologischer Lesart wandte das Programm sich gegen die „Volksausbeutung durch den Kapitalismus“ gleichermaßen wie gegen die in Tirol ohnehin bedeutungslose Sozialdemokratie. Kulturkampfthemen fehlten völlig: Das im Konflikt zwischen konservativ und christlichsozial neutrale Programm kam gut an. Spontan beschloß die Versammlung, die Gründung eines landeseinheitlichen Tiroler Bauernbundes in Angriff zu nehmen, und die anwesenden Obmänner und Vertreter der lokalen Bauernvereine erklärten die Bereitschaft zur Integration ihrer Vereine in den Bauernbund. Bei günstigem Rückenwind gründeten Schraffl und seine Mitarbeiter am 11. Dezember 1904 in Innsbruck den „Tiroler Bauernbund“. Obwohl die drei Landesbischöfe von Brixen, Trient und Salzburg den Geistlichen die Mitgliedschaft untersagten, breitete sich der Verein rasch über ganz Tirol aus. Die politische Kampfansage der Konservativen trieb die Bauernbewegung förmlich in das christlichsoziale Lager. Ende 1904 zählte der „Tiroler Bauernbund“ unter der Obmannschaft Schraffls schon 8000, Mitte 1906 rund 12.000 eingeschriebene Mitglieder⁴⁴⁰). Im nächsten rezipierte der „Bauernbund“ die noch zugkräftigen Kulturkampfthemen vom christlichen Tirolertum. Den Mittelpunkt seiner Organisationsarbeit jedoch bildeten die Genossenschaftsbewegung und die im „Landeskulturrat“ konzentrierte Interessenspolitik. 1909 annullierten die Landesbischöfe das Beteiligungsverbot für Kleriker; zum Dank benannte sich der Verein jetzt „Katholischer Tiroler Bauernbund“.

Die im engeren Sinne politischen Massenorganisationen ergänzte ein engmaschiges Vereinsnetz für kulturelle und soziale Belange. So finden wir auch in Tirol beispielsweise einen „Vinzenzverein“, „Katholischen Gesellenverein“, einen

⁴³⁸) ERHARDT, Bauernstand und Politik 56.

⁴³⁹) EBD. 95–98.

⁴⁴⁰) FONTANA, Geschichte Tirols III 289.

„Christlichen Frauenbund“, den „Pius-Verein zur Förderung der katholischen Presse“ und Kirchenbauvereine. Eine Besonderheit stellten am Universitätsort Innsbruck in der Konfrontation mit den diversen „freisinnigen“ Einrichtungen die katholischen Bildungsvereine in ihrer Bandbreite von der „Ersten Tiroler Lesehalle und Bücherei“ für „Verbreitung von Religion und Patriotismus, Bildung und Sittlichkeit“, über den schon erwähnten „Akademischen Leoverein“, einen Zweigverein der „Leo-Gesellschaft“ bis zum katholischen studentischen Verbindungswesen dar⁴⁴¹). Bei den sozialen Initiativen ist allen voran der 1899 gegründete „Hilfsverein zum Wohle der männlichen Arbeiterjugend“ zu nennen, welcher 1901 sein repräsentatives Pradler „Arbeiterjugendheim“ mit Theatersaal, Turnsaal, Kegelbahn und Schwimmbad („Gimpelteich“) errichtete⁴⁴²). Sonn- und feiertags und abends nützte der Verein die Anlagen, die übrige Zeit die Mädchenpatronage des „Christlichen Frauenbundes“, die Kinderbewahranstalt der Pradler Vinzenzkonferenz und der 1904 gegründete Verein der „Kinderfreunde“⁴⁴³). Das geistlichem Zwecke dienende Innsbrucker Canisianum hingegen ist als „ein später Markstein der Gegenreformation“ einzustufen⁴⁴⁴). Alle diese Assoziationen vermochten nicht die deutsch-nationale Leitkultur der Stadt Innsbruck in Frage stellen. Sie suchten zwar die Öffentlichkeit und sie spielten brav ihre Rolle im „Zweiten Kulturkampf“, doch in Wahrheit isolierten sie ihr bekennnistreues Segment in sicheren Zonen. Die katholische Sache stärkten sie vor allem durch die Neutralität im Richtungsstreit zwischen Konservativen und Christlichsozialen⁴⁴⁵).

Die Arbeiter gegen die Sozialdemokratie zu immunisieren, das war auch in Tirol die vordringliche Aufgabe der katholischen Arbeitervereine⁴⁴⁶). Kaum wagte die nach Hainfeld regenerierte Sozialdemokratie ihre ersten Gehversuche, sammelte der politische Katholizismus die politisch anvisierten Schichten zur Abwehr. Erste katholische Arbeitervereine sind schon um 1890 entstanden, dann folgten eher zögerlich Organisationen in den Zentralorten entlang der Eisenbahn oder oft direkt als Antwort auf eine sozialdemokratische Ortsorganisation. Die sozial engagierten Vorlesungen Schöpfers im Brixener Seminar schulten den

⁴⁴¹) BÖSCHE, Zwischen Franz Joseph I. und Schönerer 242–250.

⁴⁴²) PLATTNER, *Fin de siècle in Tirol 188–209*.

⁴⁴³) [N. N.], P. Edmund Hager, der „Don Bosco Österreichs“. Lebensskizze eines Erziehers. Entworfen von einem Mitgliede seiner Kongregation (Innsbruck o. J.).

⁴⁴⁴) FRANZ-HEINZ HYE, Das Canisianum in Innsbruck – errichtet 1910/11 als ein später Markstein der Gegenreformation, heute ein Ort der Ökumene; in: HANS PAARHAMMER, ALFRED RINERTHALER (Hgg.), Österreich und der Heilige Stuhl im 19. und 20. Jahrhundert (=Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundlagenforschungen der Wissenschaften Salzburg. N.F. 78, Frankfurt am Main – Berlin – Bern 2001) 247–256; COLE, Das letzte Aufgebot der Gegenreformation 114.

⁴⁴⁵) PLATTNER, *Fin de siècle in Tirol 188*.

⁴⁴⁶) HUBERT MOCK, Katholische Arbeitervereine als Instrumente sozialer Formierung, dargestellt anhand von Südtiroler Vereinsquellen; in: *Geschichte und Region/Storia e regione 2* (1993) Heft 1: *Rerum Novarum* 163–198.

Klerus für diese neue Aufgabe⁴⁴⁷). Der Proponent des am 2. Juni 1891 eingereichten „Katholischen Arbeitervereins für Innsbruck und Umgebung“, der Religionsprofessor Kassian Helfer, bezog sich wörtlich „auf die sozialdemokratische Agitation und Gefahr für die Arbeiterschaft“⁴⁴⁸).

1908 zählte man schließlich 42 Vereine mit insgesamt 3745 Mitgliedern. Der „Deutschtiroler Verband der katholischen Arbeitervereinigungen“ umklammerte seit 1898 die Bewegung. Obwohl nominell Arbeitervereine, sammelten sie im deutschsprachigen Tirol eine durchaus gemischte Anhängerschaft. Beinahe überall waren die Arbeiter in der Minderheit unter den Handwerksmeistern und Vertretern anderer Berufe. Der Innsbrucker „Katholische Arbeiterverein“ erfaßte 1904 circa 500 Personen, auch sie zur Hälfte Handwerker⁴⁴⁹). Nur die Bildungsschichten, abgesehen von den Klerikern, fehlten beinahe völlig. Direkte Arbeiterfragen spielten in Selbstverständnis und Kulturleben der Vereine keine nennenswerte Rolle. Als Werbemittel dienten Theateraufführungen, gesellige Abende, Faschingsunterhaltungen, Bergsteigen, Schützen sowie Turn- und Bergsteigersektionen, während die Informationsabende kaum angenommen wurden. Der 1901 erbaute Leo-Saal des Innsbrucker „Katholischen Arbeitervereins“ diente allen katholischen Organisationen. Ohnehin ergänzte die christlichsoziale Gewerkschaftsbewegung seit der Jahrhundertwende die katholische Vereinspalette um den jetzt dezidiert politischen Zweig der Vertretung von Arbeitnehmerinteressen.

Diese ganze Lagerbildung kam ausschließlich den Christlichsozialen zugute. Bei den Reichsratswahlen 1907 wurde von den Konservativen nur Michael Mayr gewählt, der aber sofort zu den Christlichsozialen überging. Doch die Konservativen räumten nicht das Feld. Während sonst überall in den österreichischen Alpenländern nach den Reichsratswahlen 1907 Konservative und Christlichsoziale zur Partei verschmolzen, beharrte die „Katholisch-konservative Partei“ auf ihrem hoffnungslosen Posten. Realitätsferne verlangten die Konservativen als Voraussetzung eines Zusammenschlusses mit den Christlichsozialen nichts weniger als die Auflösung des „Tiroler Bauernbundes“, den sie wegen seiner gesellschaftspolitischen Anliegen beinahe als Brücke zur Sozialdemokratie qualifizierten⁴⁵⁰). Eine Wahlagitation oder auch nur bindende programmatische Erklärungen scheuten die konservativen Honoratioren weiterhin, und so verloren sie bei den Landtagswahlen 1908 alle 22 Sitze der Landgemeindekurie an die Christlichsozialen⁴⁵¹). Nur noch mit Hilfe der bischöflichen Virilisten, der Prälaten und des Großgrundbesitzes konnten sie elf Landtagsmandate halten. 1914 kam es erstmals zu Wahlabsprachen für die folgende Landtagswahl. Doch erst am 27. Ok-

⁴⁴⁷) Belege bei GERHARD OBERKOFER, Die Tiroler Arbeiterbewegung. Von den Anfängen bis zum Ende des 2. Weltkrieges (=Materialien zur Arbeiterbewegung 43, Wien ²1986) 85.

⁴⁴⁸) EBD. 61.

⁴⁴⁹) PLATTNER, Fin de siècle in Tirol 197.

⁴⁵⁰) SCHÖBER, Kathrein 236 f.

⁴⁵¹) DERS., Verhältnis Katholisch-Konservative – Christlichsoziale II 175.

tober 1918 vereinigten sich die Christlichsozialen mit den „Katholisch-Konservativen“ zur „Tiroler Volkspartei“.

Die Trentiner christlichsoziale Bewegung konnte sich mit bischöflicher Unterstützung bruchlos aus der konservativen Bewegung entwickeln. Ihre Impulse erhielt sie von „Rerum Novarum“ sowie von deutschen und österreichischen Mustern. Die mit bischöflicher Zustimmung seit 1896 herausgegebene Zeitschrift *Fede e lavoro* bildete ihr politisches Sprachorgan. Eine Bauernbewegung hat sich im kleinbäuerlichen Trentino nicht entwickelt. Hier bildete die bereits behandelte Genossenschaftsidee eine tragfähige Brücke zum Sozialkatholizismus. Das Genossenschaftswesen war allerdings komplex mit der politischen Szenerie verwoben. Sein urbaner Zweig stand anfangs unter dem Zeichen der liberalen Selbsthilfe nach Schulze-Delitzsch. Diesem Typus der „mutuo soccorso-Bewegung“ entsprachen beispielsweise die 1883 gegründete „Banca Mutua Popolare di Rovereto“ und die 1885 gegründete „Banca Cooperativa di Trento“. Als die Genossenschaftsbewegung zu Beginn der Neunzigerjahre das ländliche Trentino erreichte, fand das System Schulze-Delitzsch ziemlichen Anklang unter Weinbauern und Käseproduzenten sowie zum Ankauf von Saatgut und landwirtschaftlichen Hilfsgütern. Häufig entstanden seine „Famiglie cooperative“ noch vor den „Casse rurali“ vom Typus Raiffeisen. Eine politische Konnotation erhielt diese Konkurrenz durch die nationalliberale Färbung der „Mutuo-soccorso-Bewegung“ im Gegensatz zur christlichsozialen Färbung der Raiffeisenidee. So gesehen bedeutete „die Wahl spezifischer Organisationsformen das Signal für eine bestimmte politische Grundoption“⁴⁵²). Schließlich setzte sich die konfessionelle Richtung durch und wurde die Raiffeisenbewegung zu einem wesentlichen Instrument der christlichsozialen Milieubildung, nicht zuletzt wegen der unentgeltlichen Arbeit der Geistlichen in den örtlichen Genossenschaften sowie durch die steuernde Funktion der „Banca cattolica di Trento“. 1910 waren 95,8 Prozent aller Trentiner Kreditgenossenschaften nach dem Raiffeisenprinzip organisiert⁴⁵³). Insgesamt entsprach die rasche Einbürgerung des Genossenschaftsprinzips der traditionell großen Bedeutung gemeinschaftlicher kommunaler Organisationsformen im Trentino.

Auch die katholische Arbeiterbewegung des Trentino läßt gewisse Eigentümlichkeiten im österreichisch-alpinen Vergleich erkennen. Vor allem reichte ihre Klientel von der Arbeiterschaft und kleinen Gewerbetreibenden hinein in das agrarische Milieu der Zwergbauern und ländlichen Arbeiter. Die erste „Società operaia cattolica“ entstand 1896 in Trient; es folgten in vielen kleineren Orten die Mischform der „Società agricola-operaia cattolica“⁴⁵⁴). Als weitere Besonderheit ist die Nähe zur Genossenschaftsbewegung zu erkennen, sodaß aus vielen

⁴⁵²) LEONARDI, Wirtschaftskrise 111.

⁴⁵³) EBD. 116.

⁴⁵⁴) DERS., *Prime esperienze associative di lavoratori cattolici trentini tra Ottocento e Novecento*; in: *Studi Trentini di scienze storiche* 58 (1979) 451–505; GIANFRANCO BETTA, *Il movimento cattolico trentino fra '800 e '900. Organizzazione e ideologia*; in: *materiali di lavoro* 3 (1980), Heft 9/10, A.1–103.

dieser Arbeitervereine Genossenschaften entstanden⁴⁵⁵). Gelegentlich engagierten sich die Trentiner Arbeiter- und Bauernvereine auch in gewerkschaftlichen Belangen. 1906/07 entstand ein „Segretario del Lavoro“ zur Leitung und Koordination der christlichen Arbeitervereine⁴⁵⁶).

In diesem gesellschaftspolitisch aufbereiteten Feld entstand die christlichsoziale Partei. Die fruchtlosen Debatten innerhalb der katholischen Eliten um den Führungsanspruch von Klerus oder Laien sowie die ideologischen Debatten um eine „österreichische“ oder eine „nationalitalienische“ Orientierung verebten angesichts der Ausdehnung des politischen Diskursfeldes auf das breite Volk. Bischof Eugenio Carlo Valussi ermunterte seinen Klerus zur sozial engagierten Basisarbeit. Ein 1898 gegründetes „Comitato diocesano per l'azione cattolica“ koordinierte die katholisch-politischen Organisationen und Aktivitäten. Die neue Partei etablierte sich 1903 als „Unione politica popolare del Trentino“ bzw. 1905 als „Partito Popolare Trentino“. Hauptorgan war *La voce cattolica*, 1906 umbenannt in *Il Trentino*. Die 1914 insgesamt 45.000 Mitglieder der Partei waren flächendeckend in Ortsgruppen organisiert⁴⁵⁷). Die nationalkonservative Richtung akkomodierte sich dem neuen Trend, der „Club Trentino“ im Reichsrat löste sich auf. Die Popolari akzeptierten zwar das allgemeine und gleiche Wahlrecht für Männer, hätten es aber gerne mit einer Wahlpflicht kombiniert, um ihre Klientel zur Urne zu bringen. Politisch gaben sich die Popolari je nachdem österreichisch und antisemitisch oder vorsichtig nationalitalienisch. Alcide De Gasperi und Enrico Conci waren die wichtigen Parteiaktivisten⁴⁵⁸). Die Partei unterhielt stets gute Kontakte zu den deutschen Christlichsozialen. In allen Landtags- und Reichsratswahlen des neuen Jahrhunderts waren nun im Trentino die Popolari die stärkste Partei. Bei den Reichsratswahlen von 1907 erreichten sie sieben von den neun Trentiner Mandaten, dazu je eines die italienischen Nationalliberalen und die Sozialisten.

⁴⁵⁵) MOCK, Katholische Arbeitervereine 183.

⁴⁵⁶) FABRIZIO RASERA, Zur Geschichte der Trentiner Arbeiterbewegung von den Anfängen bis zum Weltkrieg. Eine kritische Bilanz; in: CHRISTOPH VON HARTUNGEN, GÜNTHER PALLAVER (Hgg.), Arbeiterbewegung und Sozialismus in Tirol (Bozen – Innsbruck 1986) 63; GATTERER, Im Kampf gegen Rom 180 f.

⁴⁵⁷) HANS KRAMER, Der „Partito Popolare“ im Trentino vor 1914; in: TONI EBNER (Hg.), Südtirol in Not und Bewährung. Festschrift für Michael Gamper zu dessen 70. Geburtstag (Brixen – Bozen 1955) 157–168, hier 159.

⁴⁵⁸) ANGELO MOIOLI, De Gasperi e i cattolici trentini di fronte ai problemi economici e sociali del loro ambiente; in: A. CANAVERO, ANGELO MOIOLI (Hgg.), De Gasperi e il Trentino tra la fine dell'800 e il primo dopoguerra (Trento 1985) 65–93; MARIA GARBARI, De Gasperi e il liberalismo; in: ebd. 465–508; MADDALENA GUIOTTO, Un giovane leader politico fra Trento e Vienna; in: ECKART CONZE, GUSTAVO CORNI, PAOLO POMBIENI (Hgg.), Alcide De Gasperi: un percorso europeo (Bologna 2004) 93–140; M. GHEZZER, L'attività politica di Enrico Conci dal 1891 al 1918 nelle carte dell'archivio Enrico e Elsa Conci; in: Archivio trentino di Storia contemporanea 1 (1995) 51–75.

Die Vorarlberger katholische Bewegung durchlitt die Fraktionskämpfe zwischen Konservativen und Radikalen bereits in den Achtzigerjahren. Das folgende kontinuierliche Hinübergleiten in die christlichsoziale Bewegung wurde oben bereits dargestellt. Hier ist nur auf die eminente christlichsoziale Durchsetzungskraft im urban-bürgerlichen und im proletarischen Bereich hinzuweisen, eine Besonderheit innerhalb der österreichischen Politiklandschaft und zugleich eine Folge der frühen Hinwendung zur sozialen Frage in einem Terrain mit industriell-urban-agrarischen Wechsellagen. Nicht zu negieren ist die Rolle der antisemitischen Parole gegen die als jüdisch apostrophierten Liberalen und Sozialdemokraten. Vereinzelt lassen sich in der Vorarlberger katholischen Öffentlichkeitsarbeit neben herkömmlichen moralisch-religiösen Tönen auch rassistische Äußerungen feststellen⁴⁵⁹).

c) Die frühe Sozialdemokratie

Die dritte große politische Kraft des ausgehenden Jahrhunderts neben Deutschnationalismus und Christlichsozialen bildete die Arbeiterbewegung⁴⁶⁰). Ihre Anfänge reichen in Salzburg ebenso wie in anderen Ländern in die Sechzigerjahre zurück, und die damals gegründeten Arbeiterbildungsvereine waren Teil der liberalen Bewegung⁴⁶¹). Der am 15. März 1868 behördlich genehmigte „Salzburger Arbeiterbildungsverein“ ist auf Initiative des „Liberalen Vereins“ entstanden⁴⁶²). „Wirkliche Mitglieder“ waren jedoch nur „gewerbliche Hilfsarbeiter“, seit einer Statutenänderung von 1870 „jeder unbescholtene Arbeiter“, und alle Vereinsämter lagen in Händen von Arbeitern. Durch unentgeltlichen Unterricht in Turnen, Zeichnen, kaufmännischem Rechnen und Gesang förderten Fabrikanten, Gewerbetreibende und Lehrer den Verein. Sein ideologi-

⁴⁵⁹) DREIER, „Rücksichtslos und mit aller Kraft“ 162 f.

⁴⁶⁰) LUDWIG BRÜGEL, Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie, 5 Bde. (Wien 1922–1925), hier I: Vom Vormärz bis zum Wiener Hochverratsprozeß, Juli 1870 (Wien 1922); HERBERT STEINER, Die Arbeiterbewegung Österreichs 1867–1889. Beiträge zu ihrer Geschichte von der Begründung des Wiener Arbeiterbildungsvereines bis zum Einigungsparteitag in Hainfeld (=Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich 2, Wien 1964); SYLVIA HAHN, Große Hallen – Enge Räume. Handwerk, Industrie und Arbeiterschaft in Wiener Neustadt im 18. und 19. Jahrhundert; in: SYLVIA HAHN, WOLFGANG MADERTHANER, GERALD SPRENGNAGEL, Aufbruch in der Provinz. Niederösterreichische Arbeiter im 19. Jahrhundert (Wien 1989) 7–152.

⁴⁶¹) HELMUT KONRAD, Die Arbeiterbewegung in der österreichischen Reichshälfte; in: WOLFGANG MADERTHANER (Hg.), Arbeiterbewegung in Österreich und Ungarn bis 1914. Referate des österreichisch-ungarischen Historikersymposiums in Graz vom 5. bis 9. September 1986 (=Materialien zur Arbeiterbewegung 45, Wien 1986) 124–139; HELGE ZOITL, Bildungsarbeit der deutschen Sozialdemokraten in Österreich vor dem Ersten Weltkrieg; in: GERHARD BOTZ, HANS HAUTMANN, HELMUT KONRAD, JOSEF WEIDENHOLZER (Hgg.), Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte. 10 Jahre Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung (Wien – München – Zürich 1978) 449–480.

⁴⁶²) HAAS, Es geht vorwärts; JOSEPH KAUT, Der steinige Weg. Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung im Lande Salzburg (Salzburg ²1982).

sches Profil entsprach der liberalen Gesellschaftsdoktrin. Die Statuten von 1870 akzeptierten die Konzeption eines gesellschaftlichen „Ganzen“, dem die Arbeiterschaft „als dienendes Glied“ angehöre⁴⁶³). Damit wollte sich der Verein „von einer partikularen Emanzipation der Arbeiterschaft distanzieren und ihre Einordnung in eine bürgerlich-liberale Gesellschaftsordnung anerkennen“⁴⁶⁴). Der Verein versprach der Arbeiterschaft durch Fleiß und Bildung einen besseren Platz im sozialen Leben und in weiterer Folge die Teilhabe am politischen Prozeß. Diese von Hermann Schulze-Delitzsch entworfene Theorie der Hilfe zur Selbsthilfe sollte die Arbeiter aus der Abhängigkeit befreien und sie tendenziell zu Bürgern aufwerten. Ein gegnerisches Prinzip vertrat Ferdinand Lassalle mit seiner Forderung nach Staatshilfe für die Arbeiterschaft zur Verbesserung ihrer materiellen und kulturellen Lage und den Aufbau von Produktionsgenossenschaften. Staatshilfe war nur auf politischem Wege zu erzwingen, daher die Forderung nach dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht – für Männer. Für Lassalle begann also die soziale Emanzipation mit der politischen Partizipation, während Schulze-Delitzsch politische Teilhabe ans Ende der Emanzipation stellte.

Eine 1870 vom Grazer Schneider Wilhelm Moser angemeldete öffentliche Salzburger Volksversammlung machte die örtliche Arbeiterschaft erstmals mit Ferdinand Lassalle bekannt. Die Forderung nach Staatshilfe fand Anklang, spontan beschloß die Versammlung, den örtlichen „Arbeiterbildungsverein“ sozialdemokratisch umzuformen⁴⁶⁵). Tatsächlich traten mehrere Sozialdemokraten dem Verein bei, doch prompt verließen diesen beinahe alle Ausschußmitglieder und gründeten den „Allgemeinen Kranken-Unterstützungsverein“ als Organisationsform der liberalen Arbeiterbewegung. Rasant verminderte sich die Zahl der Mitglieder des „Salzburger Arbeiterbildungsvereins“ von 280 auf 60, und stabilisierte sich nach der neuerlichen Wahl eines liberalen Vereinsvorstands bei 160 Mitgliedern.

In den nächsten beiden Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt der Arbeiterbewegung auf die Ebene von Arbeitskonflikten. Parallel zur freilich beinahe durchwegs erfolglosen Streikbewegung organisierten sich die sozialdemokratischen gewerkschaftlichen Fachvereine der Schneidergehilfen, Tischlergehilfen respektive später der Holzarbeiter, der Schuhmachergehilfen sowie der Müller und Bäcker. Zu Jahresbeginn 1873 traten schließlich sämtliche Mitglieder der Fachvereine in den „Arbeiterbildungsverein“ ein und machten ihn zum Dachverein der örtlichen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Seither entsprach die Struktur der Salzburger Arbeiterbewegung der österreichweit verbreiteten

⁴⁶³) *Salzburger Zeitung* vom 2. Juni 1868; ELISABETH WINDTNER, Arbeiterschaft und frühe Arbeiterbewegung in Salzburg 1867–1880, geisteswiss. Diplomarbeit (Salzburg 1996).

⁴⁶⁴) THOMAS HELLMUTH, *Provinz in Bewegung. Frühe Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg 1867–1880*, geisteswiss. Diplomarbeit (Salzburg 1991) 103.

⁴⁶⁵) BRIGITTE PERFAHL, *Marx oder Lassalle? Zur ideologischen Position der österreichischen Arbeiterbewegung 1869–1889*. Mit Beiträgen von HELMUT KONRAD und HERMANN KEPPLINGER (=Materialien zur Arbeiterbewegung 22, Wien 1982).

Polarität von Arbeiterbildungsvereinen und gewerkschaftlichen Fachvereinen. Im politischen Alltag war die Grenzlinie allerdings fließend. Obwohl ökonomische Kampforganisationen, verstanden sich die Fachvereine zugleich als Instrumente „im politischen Kampf des Proletariats“, während die Arbeiterbildungsvereine die Koordination aller örtlichen und regionalen Arbeiterinitiativen übernahmen⁴⁶⁶).

Die Entfremdung der Arbeiterbewegung vom Liberalismus war vom raschen Verschleiß seiner sozialpolitischen Versprechungen verursacht. Die weiterhin niedrigen Löhne reichten nicht für die Lebenshaltungskosten der ledigen Arbeiter, ganz zu schweigen der verheirateten. Im Widerspruch zur liberalen utopischen Sozialharmonie zergliederte sich die industrielle Gesellschaft in antagonistische Sozialwelten und Interessen⁴⁶⁷). Illusorisch schien die Emanzipation vom tüchtigen Arbeiter zum Kleinunternehmer; im Gegenteil, die Auflösung der ständischen Solidarbindungen des Gewerbes differenzierte immer präziser nach Unternehmern und Arbeitern. Die Mehrheit der Gewerbebesessen und erst recht die – in Salzburg ohnehin kaum repräsentierten – Fabrikarbeiter lebten fortan als reine Lohnempfänger ohne weitere soziale Betriebsbindungen. Andererseits verdichteten sich die sozialen Beziehungen der Lohnarbeiter beispielsweise in Bezug auf Wohnen, Partnerwahl oder außerbetriebliche Sozialkontakte. Kurz gesagt, Arbeitsverhältnisse und private soziale Beziehungen bewirkten tendenziell die Herausbildung einer mehr oder minder homogenen Sozialgruppe von „Arbeitern“⁴⁶⁸). Politisches Handeln beschleunigte diese soziale Homogenisierung. Dieser Prozeß der proletarischen Soziogenese nahm allerdings mehrere Jahrzehnte in Anspruch. Am Halleiner Beispiel war zu erkennen, daß die Integration des Milieus von Gewerbebesessen, Salinenarbeitern und Tabakarbeiterinnen, gemessen an Patenschaften bei Taufen sowie am Konnubium, erst zur Jahrhundertwende griff und erst dann die Einbindung in die organisierte Arbeiterbewegung erfolgte⁴⁶⁹). Die Salzburger Arbeiterbewegung erfaßte bis dahin so gut wie ausschließlich die Handwerksbesessen der Landeshauptstadt und der Stadt Hallein,

⁴⁶⁶) WOLFGANG MADERTHANER, Die Entwicklung der Organisationsstruktur der deutschen Sozialdemokratie in Österreich 1889 bis 1913; in: DERS. (Hg.), Sozialdemokratie und Habsburgerstaat (=Sozialistische Bibliothek, Abt. 1: Die Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie Bd. 1, Wien 1988) 25–52.

⁴⁶⁷) WILHELM WADL, Liberalismus und soziale Frage in Österreich. Deutschliberale Reaktionen und Einflüsse auf die frühe österreichischer Arbeiterbewegung 1867–1879 (=Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 23, Wien 1987) 38.

⁴⁶⁸) JOSEF EHMER, „Vaterlandslose Gesellen und respektable Familienväter“. Entwicklungsformen der Arbeiterfamilie im internationalen Vergleich, 1855–1930; in: HELMUT KONRAD (Hg.), Die deutsche und die österreichische Arbeiterbewegung zur Zeit der Zweiten Internationale (=Materialien zur Arbeiterbewegung 24, Wien 1982) 67–88.

⁴⁶⁹) THOMAS HELLMUTH, Kontinuität und Transformation. Gesellschaft zwischen Tradition und Modernität. Der Raum Hallein 1850 bis 1890, geisteswiss. Diss. (Salzburg 1996) 160–222; DERS., „Hallein hat noch eine Zukunft.“ Transformation stadtbürgerlicher Gruppen zwischen Tradition und Moderne. Die Kleinstadt Hallein 1850–1890; in: ROBERT HOFFMANN (Hg.), Bürger zwischen Tradition und Moderne (=Bürgertum in der Habsburgermonarchie 6, Wien – Köln – Weimar 1997) 335–362, hier 346–355; EWALD HIEBL, Soziale Orientierung und politische Partizipation. Bürger und Arbeiter im Hallein der Jahrhundertwende, geisteswiss. Diss. (Salzburg 1997) 197–251.

nicht jedoch die Halleiner Staatsarbeiter in Saline, Bergbau und Holzrechen⁴⁷⁰). In der Gebirgsstadt Radstadt und in den Märkten blieben selbst die Gesellen vorerst unerreichbar. Der Ideologietransfer profitierte allerdings in besonderem Maße von der berufsbedingten Mobilität der Handwerksgesellen über Regionen und Länder hinweg⁴⁷¹). Dem sozialdemokratischen Aktivist Johann Beck, einem Schuhmachergesellen, begegnen wir im Laufe der Jahre in Graz, Linz, Salzburg und Bregenz. Die am Eisenbahnbau der sechziger und siebziger Jahre beteiligten, überwiegend italienischen Arbeitermassen gelangten jedoch nicht ins sozialdemokratische Kraftfeld. Ihr sozialer Protest erschöpfte sich in spontanen Arbeitsniederlegungen und martialisch mit Gewaltandrohungen begleiteten Lohnforderungen⁴⁷²). Bestimmte Bereiche der Arbeiterschaft, etwa die Holzarbeiter und die landwirtschaftlichen Arbeiter, blieben überhaupt bis ins 20. Jahrhundert einem bäuerlich-ländlichen Milieu und dem politischen Katholizismus verpflichtet.

Die frühe Arbeiterbewegung wiederholte vielfach das liberale Assoziationswesen. Auch hier finden wir die Treue zum Vereinslokal, die häufigen Sitzungen, die anstrengende abendliche Bildungsarbeit. So organisierten die Fachvereine Unterricht in Schreiben, Buchführung, Zeichnen und Zuschneiden. Das Vereinsrecht verlangte bestimmte Regeln und Rituale und saubere Protokollführung. Für teure Flugblätter und gedruckte Rechenschaftsberichte fehlten den Arbeitervereinen jedoch Fachkräfte und Finanzmittel. Die Arbeitervereine schätzten die Kraft identitätsstiftender Zeichen⁴⁷³). „Pfeifen mit Schützen, Turnern und Bergleute-Emblemen“ sowie solche „mit Verbindungs-Emblemen und Arbeitersprüchen“ hatte ein Salzburger Geschäftsmann im Sortiment. Ein italienischer Hausierer brachte das verräterische Gut bis nach Tirol⁴⁷⁴). Im gemeinschaftlichen Vereinslokal der Tischler- und Schneidergesellen prangte ein Porträt Ferdinand Lassalles. Als die Salzburger Behörde das Bild beschlagnahmte, blieb als Dokument zensurierter Bekenntnistreue nur der Rahmen mit dem Schriftzug „Lassalle“ zurück. „Blaue Blusen, blaue französische Kappen mit stehenden Lederschildern, feuerrote Halsschleifen und auch die als Stecknadeln beschriebenen weißen Metallplättchen, zwei sich vereinigende Hände mit einem aufwärts stehenden

⁴⁷⁰) THOMAS HELLMUTH, EWALD HIEBL, Zeit des Umbruchs. Salzproduktion und Salzarbeiterschaft im 19. Jahrhundert; in: Salz. Katalog der Salzburger Landesausstellung in Hallein 1994 (Salzburg 1994) 248–265, hier 253.

⁴⁷¹) HELLMUTH, Provinz in Bewegung 236; DERS., „Die öffentliche Meinung ist bei uns ein uraltes Weib...“ Ideologietransfer im 19. Jahrhundert am Beispiel des Alpenraumes; in: THOMAS BUSSET, JON MATHIEU (Red.), Mobilité spatiale et frontières. Räumliche Mobilität und Grenzen (=Histoire des Alpes/ Geschichte der Alpen 1998/3) 327–338, hier 332–335.

⁴⁷²) Ein Beispiel aus 1873 bei HELLMUTH, Provinz in Bewegung 330.

⁴⁷³) JOSEF SEITER, „Blutigrot und silbrig hell...“ Bild, Symbolik und Agitation der frühen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Österreich (=Kulturstudien, Sonderband 7, Wien – Köln 1991).

⁴⁷⁴) HANNS HAAS, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert; in: RAINER WILFLINGER, PETER MICHAEL LIPBURGER (Red.), Vom Stadtrecht zur Bürgerbeteiligung. Ausstellungskatalog 700 Jahre Stadtrecht von Salzburg (Salzburg 1987) 208–217, hier 213.

Hammer, kamen 1873 nach und nach zum Vorschein⁴⁷⁵). Der Kreativität waren allerdings obrigkeitliche Grenzen gesetzt. Rote Fahnen waren seit 1872 in Österreich grundsätzlich verboten.

Eigene Wege ging die Arbeiterbewegung in ihrer Öffentlichkeitspolitik. Wie die Katholisch-Konservativen sprengte sie die Grenzen des Assoziationswesens durch Volksversammlungen, die zu einem wesentlichen Element der politischen Profilierung in Richtungskämpfen wurden. Eine im zeitgenössischen Spektrum singuläre Organisationsform bildete der Streik. Auf der überregionalen Ebene wiederholte die Sozialdemokratie das liberale Organisationsprinzip der „Parteitage“ und Delegiertenkonferenzen. „Arbeitertage“ in Innsbruck, Bozen, Meran und Dornbirn sowie gesamtösterreichische Delegiertentage bildeten Foren der politischen Meinungsfindung mit rascher Rückwirkung auf die Arbeiterbewegung der „Provinz“.

Im ganzen gesehen hat die Arbeiterbewegung ziemlich erfindungsreich den Rechtsrahmen der Assoziationsfreiheit ausgelotet, und folgerichtig konnte der liberale Staat ihre politischen Terraingewinne nur durch eine Einschränkung der politischen Bewegungsfreiheit revidieren. So wurden die seinerzeit zur Entfaltung der bürgerlichen Zivilgesellschaft konzipierten Organisationsprinzipien für die „systemgefährdende“ Sozialdemokratie außer Kraft gesetzt. Der erste Vorstoß richtete sich gegen die Koalitionsfreiheit im Kampf um Lohn und Arbeitszeit. Volksversammlungen waren seit Mitte der Siebzigerjahre ohnehin kaum mehr gestattet. Sonst verwendete der Staat hauptsächlich sein Machtmonopol der Rechtsauslegung zur Einschränkung sozialdemokratischer Bewegungsfreiheit. Häufig argumentierte die Verwaltung mit Statutenüberschreitung, indem sie kulturell-sozialen Vereinen politische Tätigkeit unterstellte. Was liberal-bürgerlichen Vereinen zugewilligt wurde, beispielsweise die regionalen und Kronländer übergreifenden Vereinsverbindungen sowie die sogenannten Parteitage, wurde den sozialdemokratischen rasch zum Verhängnis. Der Versuch zur Bildung einer Salzburger Vereinsverbindung diente als Handhabe zum Verbot des „Salzburger Arbeiterbildungsvereins“. Damals trafen sich am 24. Mai 1874 etwa 200 Salzburger Arbeiter und gesamtösterreichische Delegierte im bayerischen Salzburghofen und beschlossen die Bildung eines „Sozialdemokratischen Landeskomitees“. Schon am 18. Juni 1874 löste die Behörde sämtliche fünf Fachvereine und den Arbeiterbildungsverein auf, „nicht wegen der vereinzeltten Haltung der gedachten Vereine, als viel mehr wegen Mitwirkung und Beteiligung an der Organisation einer allgemeinen politischen Arbeiterbewegung zum Zwecke staatsgefährlicher Propaganda“⁴⁷⁶).

Dieser harte Schlag traf die Salzburger Arbeiterbewegung zur Zeit eines scharfen gesamtösterreichischen Fraktionskampfes zwischen „Gemäßigten“ und „Radikalen“. Die gemäßigte Richtung Heinrich Oberwinders verfolgte „Ziele

⁴⁷⁵) Bericht vom Juli 1873, zitiert in BRÜGEL, Österreichische Sozialdemokratie II 270.

⁴⁷⁶) EDUARD BAUMGARTNER, Die Anfänge der Arbeiterbewegung in Salzburg; in: *Salzburger Wacht* 1932, Nr. 18.

praktischer Natur“ wie Arbeiterschutzgesetze und „Normalarbeitstag“, in politischer Hinsicht gab er sich mit Arbeiterkammern als Etappenziel zum allgemeinen Wahlrecht zufrieden. Der Salzburger Anhang Oberwinders unter der Leitung des Buchdruckers Otto Dis' umfaßte rund fünfzig Arbeiter, sodann 1874 aber angeblich nur noch ein Dutzend Anhänger. Der im katholischen Verlag Pustet beschäftigte Dis stand in einem gewissen Naheverhältnis zur katholisch-politischen Bewegung, nicht aus Opportunismus, sondern aus gemeinsamer Gegnerschaft zum großbürgerlichen Liberalismus. Diese in Vorarlberg tonangebende frühe sozialkatholische Richtung blieb freilich in Salzburg eine Randerscheinung, und so war Dis trotz behördlichen Wohlwollens erfolglos. Denn die weitaus überwiegende Mehrheit der organisierten Salzburger Arbeiter zählte zur radikalen Richtung Andreas Scheu's, welcher der bekannte Neudörfler Kongreß vom 5. April 1874 ein Programm und eine Organisationsstruktur mit „Landes-Comités“ und einem jährlichen Parteitag gab sowie die *Gleichheit* und die *Dělnické listy* [Arbeiterblätter] als Parteiorgane bestimmte. Das Programm kombinierte utopische Fernziele mit konkreten Alltagsförderungen, indem es einerseits die Ersetzung „der modernen privatkapitalistischen Produktionsweise“ durch „die gemeinschaftliche, staatlich organisierte Produktion der Güter“, andererseits den Normalarbeitstag, ein staatlich gefördertes Genossenschaftswesen und eine progressive Einkommensteuer forderte. Als politisches Mittel zur Durchsetzung dieser Ziele sollte das allgemeine Wahlrecht dienen.

Salzburg war in Neudörfel nicht vertreten. Die Salzburger Genossen hatten zwar Otto Dis zum „Badener Delegiertentag“ delegiert, als die Badener Zusammenkunft dann behördlich untersagt wurde, ging Dis zu einer von Oberwinder organisierten Versammlung der Gemäßigten nach Wien und nicht zu den Radikalen nach Neudörfel. Damit kam er aber in Salzburg schlecht an, seine Haltung wurde von den organisierten Arbeitern weitaus überwiegend abgelehnt und das Neudörfler Programm als Arbeitsgrundlage angenommen⁴⁷⁷). Man sieht, wie an dieser Schnittstelle die regionale Parteigeschichte mit den großen politischen Deutungsdiskursen vernetzt war. Die seit 1875 genehmigten, häufig aber wieder behördlich aufgelösten Fachvereine sowie der 1879 gebildete „Allgemeine Arbeiterverein für Salzburg und Umgebung“ standen durchwegs auf radikalem Standpunkt.

Die behördlichen Repressionen blieben nicht ohne Auswirkungen auf die ohnehin sektenartige Arbeiterbewegung. Eine Verbesserung der Lebenschancen schien auf gesetzlichem Weg kaum möglich. Die ins Abseits gedrängte sozialdemokratische Bewegung verirrte sich erneut in endlosen Auseinandersetzungen zwischen „Gemäßigten“ und „Radikalen“⁴⁷⁸). Jetzt kreisten die Diskussionen um die Frage, ob eine neue Gesellschaftsordnung durch parlamentarische Mittel oder

⁴⁷⁷) HELLMUTH, Provinz in Bewegung 217 und 221.

⁴⁷⁸) PETER SCHÖFFER, Der Wahlrechtskampf der österreichischen Sozialdemokratie 1888/89–1897. Vom Hainfelder Einigungsparteitag bis zur Wahlreform Badenis und zum Einzug der ersten Sozialdemokraten in den Reichsrat (=Studien zur modernen Geschichte 34, Stuttgart 1986) 68 f.

durch Gewaltanwendung erreicht werde⁴⁷⁹). Beide Richtungen waren in Salzburg durch Zeitungsabonnements vertreten. 1879 fand die Polizei den gemäßigten Züricher *Sozialdemokrat*, die auf mittlerer Linie liegende Reichenberger *Sozialpolitische Rundschau* sowie die radikale *Zukunft*, 1880 und 1881 anarchistische Schriften der Richtung Johann Most, sogar den Aufruf „An die Arbeiter Österreichs“, der die Bildung von Geheimgesellschaften anregte⁴⁸⁰). Most entwickelte damals die Theorie eines revolutionären Untergrundkampfes. „Kader der Revolutionsarmee“ sollten durch eine „Propaganda der Tat“ die revolutionäre Stimmung der Massen steigern und Fanale zur Erhebung setzen. Ähnliche Ideen vertrat damals sein Parteigänger Josef Peukert, der 1881 in Österreich eintraf und zu einer Leitfigur des radikalen Lagers wurde⁴⁸¹).

Die Tiefenwirkung solcher anarchistischer Lehren auf die Salzburger Arbeiterschaft ist nicht bekannt, es genügte, daß die Polizei die Gefahr ernst nahm. Der Empfang der Braut des Kronprinzen am 5. Mai 1881 steigerte die behördlichen Ängste, und gerade rechtzeitig brachte – eine bestellte? – Schauergeschichte die ganze Szene hinter Schloß und Riegel. Im „Salzburger Hochverratsprozeß“ von 1881 wurden zwar alle 17 angeklagten Gesellen vom Vorwurf freigesprochen, einen Anschlag auf den Kaiser geplant zu haben. Aber die Einschüchterung wirkte. Nur noch drei Dutzend Aktivisten zählte 1882 der „Allgemeine Arbeiterverein“.

Ein zweites Mal kam die Salzburger Arbeiterbewegung Mitte der Achtzigerjahre mit dem Anarchismus in Berührung. Damals waren Salzburg und Linz Zufluchtsorte für viele Radikale aus Wien und Umgebung nach der Verhängung des Ausnahmezustandes wegen zweier anarchistischer Mordanschläge. Wieder beschränkte sich die Gefährlichkeit auf das Abonnement radikaler Schriften. 1885 hatte der Salzburger „Allgemeine Arbeiterverein“ den *Důch řasu* [Zeitgeist] abonniert und gab es 24 Bezieher des Reichenberger *Radikalen*. 1884 wurde gar eine Postsendung aus New York mit mehreren Exemplaren der Zeitschrift *Freiheit* sowie eine Nummer des *Rebell* beschlagnahmt. Diese Organe repräsentierten zwei jetzt verfeindete anarchistische Strömungen und Persönlichkeiten, Most und Peukert, und die Frage, ob der Anarchismus lediglich die Sozialdemokratie läutern oder endgültig durch das revolutionäre Individuum und die selbstbestimmten Aktionsgruppen ersetzen sollte⁴⁸²). Durch Polizeispitzel wissen wir, daß sich zwei mittlerweile nach Gmunden abgewanderte Salzburger Arbeiterfunktionäre,

⁴⁷⁹) ANNA STAUDACHER, Sozialrevolutionäre und Anarchisten. Die andere Arbeiterbewegung vor Hainfeld. Die Radikale Arbeiter-Partei Österreichs (1880–1884) (=Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 39, Wien 1988) 80.

⁴⁸⁰) Zitate bei HAAS, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung 953.

⁴⁸¹) GERFRIED BRANDSTETTER, Sozialdemokratische Opposition und Anarchismus in Österreich 1889–1918; in: GERHARD BOTZ, GERFRIED BRANDSTETTER, MICHAEL POLLAK, Im Schatten der Arbeiterbewegung. Zur Geschichte des Anarchismus in Österreich und Deutschland (=Schriftenreihe des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung 6, Wien 1977) 29–97, hier 32 ff.

⁴⁸²) BRANDSTETTER, Sozialdemokratische Opposition 33 f.

Karl Fürst und Josef Weiß, in den aktuellen Strategiediskussionen 1886 nicht festlegten. Später treffen wir sie auf der Linie des Hainfelder Parteitages, welcher durch Überbrückung und Zurückstellung von theoretischen Zielbestimmungen den Weg zur praktischen politischen Arbeit ebnete.

Die oberösterreichische Arbeiterbewegung zeigt einige Besonderheiten im Vergleich zur Salzburger Entwicklung⁴⁸³). Vor allem ist die Initiative der liberalen Trägerschichten von Intelligenz und Unternehmertum in der frühen Vereinsbewegung nicht so deutlich ausgeprägt wie in Salzburg. Zwar entstanden auch die „Arbeiterbildungsvereine“ von Wels und Linz 1868 unter liberaler Patronanz. Auch der 1869 gegründete „Arbeiterbildungsverein“ Steyr genöß das Wohlwollen des Fabrikanten Werndl. Liberal-bürgerliche Geburtshilfe erfuhr ebenfalls der spät 1873 gebildete Rieder „Arbeiterbildungsverein“. Die mitgliederstarken „Arbeiterbildungsvereine“ von Hallstatt und Goisern und die Konsumvereine hingegen wurden beinahe ausschließlich von Arbeitern gegründet⁴⁸⁴). Auch die im agrarischen Milieu isolierten Haslacher Weber sowie die Mauthausener Steinbrucharbeiter und die Perger Pflastersteinhauer gründeten 1871 bis 1873 ihre „Arbeiterbildungsvereine“ ganz ohne liberale Hilfe. Gewerkschaftliche Fachvereine der Schuhmacher, Schneider, und Holzarbeiter ergänzten in Linz und in Steyr und vereinzelt in den Landstädten die Vereinspalette. Insgesamt war die oberösterreichische Bewegung von Anfang an räumlich weiter verbreitet und sozial stärker differenziert als sonst die auf größere Gewerbeorte konzentrierte westösterreichische Arbeiterbewegung. Sie verfügte seit Anbeginn über mehrere soziale Substrate.

Die Umpolung vom Liberalismus zur Sozialdemokratie vollzog sich beim Linzer „Arbeiter-Bildungsverein“ in ähnlichen Schritten wie in Salzburg unter dem Einfluß von Lektüre, Agitationsreden und auswärtigen Vorbildern. Zwar verzögerte anfangs der spektakuläre Kulturkampf zwischen Liberalen und Katholisch-Konservativen die Profilierung, indem er den Arbeitervereinen ein gewisses Selbstvertrauen als Bündnispartner der Liberalen gab. Als Brückenbauer wirkte bis zu seiner Rückkehr in die Steiermark zu Jahresbeginn 1870 der linksliberale Redakteur der Linzer *Tagespost* Josef Netwald. Dann begannen die vereinsinternen Diskussionen. 1872 setzten sich die Sozialdemokraten im Verein durch und 1874 löste sich die Krankenkasse vom Linzer „Arbeiter-Bildungsverein“. Prompt fiel der Verein von 879 Mitgliedern im Jahre 1870 auf 130 Mitglieder 1874⁴⁸⁵). Ohne solche spektakulären Brüche erhielten die Vereine von Wels und Steyr eine sozialdemokratische Mehrheit. 1872 erwarb der Steyrer Verein die Schriften Lassalles und abonnierte die sozialdemokratischen *Dělnické listy* für die tschechischen Arbeiter. Dem sozialdemokratisch orientierten Verein entzog Werndl die

⁴⁸³) GERHARD BARON, Der Beginn. Die Anfänge der Arbeiterbildungsvereine in Oberösterreich (Linz 1971); ANTON WEIGUNY, Erinnerungen eines Alten. Aus den Anfängen der oberösterreichischen Arbeiterbewegung (Linz o.J. [1911]); RUDOLF KROPE, Oberösterreichs Industrie (1873–1938). Ökonomisch-strukturelle Aspekte einer regionalen Wirtschaftsentwicklung (Linz 1981).

⁴⁸⁴) HELLMUTH, Provinz in Bewegung 87 f.

⁴⁸⁵) EBD. 162.

Sympathie. 1881 wurde der Verein wegen politischer Betätigung aufgelöst⁴⁸⁶). Die Vereine von Hallstatt und Goisern waren politisch unauffällig, doch lassen hier wie in Perg Zeitungsabonnements auf sozialdemokratische Affinitäten schließen. Im Unterschied zu Salzburg spielten die seit Jahresmitte 1872 gegründeten, von Anfang an sozialdemokratischen gewerkschaftlichen Fachvereine keine wichtige Rolle für die sozialdemokratische Wende.

Die nächste politische Differenzierung in „Radikale“ und „Gemäßigte“ brachte wie in Salzburg der Neudörfler Parteitag. Der vom Linzer „Arbeiter-Bildungsverein“ delegierte Tischlergeselle Karl Siegl mied das „radikale“ Neudörfl und frequentierte die „gemäßigte“ Gegenveranstaltung in Wien. Immerhin fanden ein von einer freien Arbeiterversammlung gewählter Linzer Delegierte sowie ein Welser Schneider- und ein Steyrer Schlossergeselle den Weg nach Neudörfl⁴⁸⁷). Dann akzeptieren die „Arbeiterbildungsvereine“ von Linz, Wels und Steyr in aller Form das Neudörfler Programm und organisieren einen Landesverband. Prompt wurden sie samt und sonders aufgelöst. Die Krankenunterstützungsvereine gingen seit 1874 ihre eigenen pragmatisch-unpolitischen Wege.

Dann wurde auch die oberösterreichische Arbeiterbewegung beinahe 15 Jahre lang vom Richtungskampf zwischen „Gemäßigten“ und „Radikalen“ unterschiedlicher Richtungen beherrscht. Sogar einen Spitzel wußte die oberösterreichische Behörde ins Netzwerk der Arbeiterbewegung einzuschleusen, und so läßt sich ihre Geschichte beinahe minutiös rekonstruieren. In der letzten Phase beschäftigte sich einige Handvoll deutscher und tschechischer Anarchisten in Linz und Traun in Kleingruppen mit terroristischen Gewaltphantasien und vergeblicher Waffenbeschaffung. Die permanente behördliche Überwachung, die arbeitsbedingte hohe Fluktuation der Arbeiter und die notorische Aussichtslosigkeit desavouierten jedoch zunehmend die anarchistische Perspektive. Das beschlagnahmte Schrifttum dokumentiert eine leidenschaftliche Orientierungssuche, die schon vor Hainfeld zu einer Gewichtsverteilung in Richtung „Gemäßigte“ führte⁴⁸⁸). In Wels hatte überhaupt der gemäßigte „Arbeiterbildungsverein“ alle die Jahre überstanden. Sein zwanzigjähriges Gründungsfest 1888 stand schon ganz im Zeichen einer Einigung der Fraktionen⁴⁸⁹). In Hainfeld war Oberösterreich mit fünf Delegierten vertreten.

Schon in den Vierziger- und beginnenden Fünfzigerjahren importierten Handwerksgesellen vereinzelt liberale Ideen und sogar Ansichten des utopischen Sozialismus nach Tirol⁴⁹⁰). Doch das katholische Tiroler Milieu isolierte sie sofort nach ihrer Heimkehr und die ideologischen Mitbringsel wurden nirgends

⁴⁸⁶) ANDREA LAUSECKER, Josef Werndl – Wohltäter der Stadt, geisteswiss. Diplomarbeit (Salzburg 1989) 66 f.

⁴⁸⁷) HELLMUTH, Provinz in Bewegung 216 und 219 ff.; KONRAD, Arbeiterklasse in Oberösterreich 176 f.

⁴⁸⁸) EBD. 242–280.

⁴⁸⁹) EBD. 266.

⁴⁹⁰) OBERKOFER, Tiroler Arbeiterbewegung 5–17; WERNER HANNI, Zur Geschichte der Arbeitskämpfe in Tirol und Vorarlberg 1870–1918 (Ein Beitrag zur Sozialgeschichte Tirols und Vorarlbergs), phil. Diss. (Innsbruck 1983) ; HELLMUTH, Provinz in Bewegung 94–97.

organisationsrelevant. Sodann finden sich in den Sechzigerjahren die zeittypischen Arbeiterbildungsvereine nach liberalem Selbsthilfemodell. Verbotten bildeten 1868 die Buchdruckervereine „Typographia“ in Bozen und „Gutenberg“ in Innsbruck. Aus dem Kreis ihrer Aktivisten heraus entstanden noch im Herbst desselben Jahres die örtlichen „Arbeiterbildungsvereine“, wobei letzterer offiziell von einem Maschinisten der Spinn- und Maschinenfabrik eingereicht wurde; 1869 gründete ein Meraner Sprachlehrer respektive Sekretär des Stadtmagistrats den dortigen „Arbeiterbildungsverein“. Das Gros der vereinsmäßig organisierten Arbeiter stellten jedoch auch in Tirol die Handwerksgelesen. Sofort wurde die Arbeiterbewegung als eine soziale Verbreiterung des liberal-bürgerlichen Spektrums in den Kulturkampf hineingezogen. So genügte der konservativen Bozener Wohlgenuthschen Buchdruckerei die Vereinsmitgliedschaft eines Beschäftigten als Entlassungsgrund. 1873 zählten die Tiroler „Arbeiterbildungsvereine“ insgesamt 436 Mitglieder, 100 in Bozen, 196 in Innsbruck sowie 140 in Meran. In diesem Rahmen formierten sich die Arbeiterkrankenkassen 1877 zur „Allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invaliden-Casse“⁴⁹¹).

Als Tiroler Besonderheit ist die lange Überlebenskraft des liberal-bürgerlichen Selbsthilfemodells zu nennen. Der Statthalter schonte diese systemkonforme Tiroler Arbeiterbewegung. Sie konnte sogar „Verbandstage“ in Innsbruck (1870), in Meran (1871) und Bozen (1872) sowie einen Innsbrucker „Arbeitertag“ 1873 mit Beteiligung des Bregenzer Vereins abhalten. Die Tiroler Vereine waren folgerichtig in Neudörfel nicht vertreten. Erst der Meraner Arbeitertag von 1874, wieder unter Vorarlberger Beteiligung, ergänzte die klassischen Selbsthilfekonzepte durch die politische Forderung nach Zehnstudententag und Wahlrechtsreform. Schließlich assimilierte sich der Innsbrucker „Arbeiterbildungsverein“ im Jahre 1875 doch dem Modell Lassalles. Einige aus Ostösterreich zugezogene Funktionäre beschleunigten diesen Wandel. Auch die Bildung gewerkschaftlicher Fachvereine – als erster 1872 der Holzfachverein – wies in diese Richtung. Sofort löste die Behörde Mitte 1875 den Innsbrucker und den Bozener „Arbeiterbildungsverein“ auf.

Mit dem neu gebildeten Innsbrucker „Allgemeinen Arbeiterverein“ begann das bekannte Katz- und Mausspiel zwischen Behörde und Verein um Duldung oder Repression. Der Kreis von Aktivisten und Abonnenten der sozialdemokratischen *Gleichheit* – in ganz Tirol etwa 130 im Jahre 1877 – blieb zwar klein, doch die Außenwirkung war zeitweise beträchtlich. Durch Massenversammlungen – bis zu 1000 Teilnehmern – beteiligte sich die Innsbrucker Arbeiterbewegung in den Jahren 1879 bis 1883 an der Diskussion um Gewerbe- und Schulreform. Dabei teilte sie im wesentlichen die liberale Gegnerschaft gegen Befähigungsnachweis, Innungszwang, Konfessionsschule und verminderte Schulpflichtdauer. Normalarbeitszeit von 10 Stunden für Männer und 8 für Frauen sowie vollständige Koalitionsfreiheit hingegen waren sozialdemokratische Forderungen. Die

⁴⁹¹) Festschrift 80 Jahre Krankenversicherung in Tirol 1877–1957, hg. von der Tiroler Gebietskrankenkasse für Arbeiter und Angestellte (Innsbruck 1957).

anarchistische Strömung war in Tirol trotz eines kurzen Aufenthaltes Josef Peukerts im Herbst 1883 bedeutungslos. Ein Mehrheitsbeschluß verbannte die *Zukunft* aus dem Innsbrucker Verein, die Radikalen wanderten größtenteils fort. Fraktionskämpfe wurden weiterhin tunlichst vermieden; so zeigte die Tiroler Arbeiterbewegung schon vor Hainfeld das Bild relativer Geschlossenheit.

Den organisatorischen Kern der Bewegung bildeten die im Jahre 1889 zehn gewerkschaftlichen Fachvereine, solche für Tischler, Eisen- und Metallarbeiter sowie Kleider- und Schuhmacher. Ihre punktuellen Streiks Mitte der Achtzigerjahre blieben jedoch zumeist erfolglos. Fachvereine gab es nur in Innsbruck, Bozen und Meran, nicht auch in den Landstädten und Märkten. So war die Arbeiterbewegung in Wahrheit immer noch eine Gesellenbewegung und die überregionale Handwerkerwanderung bildete immer noch ihren Lebensnerv. 1888 brachte die ambitionierte Tiroler Arbeiterbewegung sogar eine Nummer eines Parteiorgans unter dem Titel *Volksstimme* heraus. Die zwei Tiroler Joseph Holzhammer und Ignaz Saska sowie – der jetzt schon in Salzburg wirkende – Karl Beck zählten in Hainfeld 1889 zur Fraktion der Einheitswilligen. Bis in die neunziger Jahre war die Arbeiterbewegung im wesentlichen auf den deutschsprachigen Landesteil Tirols beschränkt. Das Trentino hat sich erst im nächsten Entwicklungsschritt in die Geschichte der Arbeiterbewegung eingeschrieben⁴⁹²).

Frühe Vorarlberger „Arbeiterbildungsvereine“ finden sich seit 1869 in Bregenz, Feldkirch, Dornbirn, Bludenz, Hohenems und Hard. Auch hier bewährten sich die liberale Patronage und das Organisationsprinzip Schulze-Delitzsch über eine ausschließlich aus Handwerksgesellen rekrutierte Bewegung. In Hard reichte ein Bauer, Alexander Hermann, die Statuten ein. Diese Besonderheit entspricht der agrarischen Verankerung der Arbeiterschaft⁴⁹³). Ihre Hinwendung zur Sozialdemokratie bekannten die Vorarlberger Vertreter 1877 auf der Lindauer Sitzung des grenzüberschreitenden „Bodensee-Gauverbandes der Arbeitervereine“. Prompt wurden sie vom Gauverband ausgeschlossen und in nächster Folge mit einem behördlichen Verbot belegt. Vorsichtiger geworden, überstanden die wieder begründeten Bildungsvereine von Bregenz und Dornbirn durch Kultur- und Freizeitangebote die Achtzigerjahre. Die weiterhin auf dem System Schulze-Delitzsch beruhenden Vereine von Hohenems und Rankweil (1889 gegründet) wurden erst in den Neunzigerjahren sozialdemokratisch⁴⁹⁴).

⁴⁹²) OBERKOFER, Tiroler Arbeiterbewegung 51 f.

⁴⁹³) HELLMUTH, Provinz in Bewegung 97–101; GERHARD WANNER, Vorarlbergs Industriegeschichte (Feldkirch 1990) 227 f. und 235; GERHARD OBERKOFER, Anfänge – Die Vorarlberger Arbeiterbewegung bis 1890. Vom Arbeiterbildungsverein zur Arbeiterpartei; in: KURT GREUSSING (Hg.), Im Prinzip Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870–1946 (=Beiträge zu Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 4, Bregenz 1984) 22–72.

⁴⁹⁴) REINHARD MITTERSTEINER, „Fremdhäßige“, Handwerker & Genossen. Die Entstehung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Vorarlberg (=Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 12, Bregenz 1994) 13 ff.; MANFRED SCHEUCH, Geschichte der Arbeiterschaft Vorarlbergs bis 1918 (Feldkirch ²1978); REINHARD JOHLER, Behinderte Klassenbildung am Beispiel Vorarlbergs; in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 16/2 (1986) 51–57; THOMAS WELTE, Die Feste der Arbeiterschaft in Vorarlberg; in: Montfort 42 (1990) 293–311.

d) Die Sozialdemokratie als Massenpartei

Die Arbeiterbewegung war angesichts bürokratischer Verfolgung und kräfte- raubender Programmdiskussionen nichts weiter als eine einflußlose Sekte. Das änderte sich rasch im ausgehenden Jahrhundert, jetzt wurde die Sozialdemokratie zur Massenbewegung. Im politischen Partizipationsschub der Wahlrechtsdiskussion profilierte sie sich als Anwalt der staatsbürgerlichen Freiheiten und Rechte. Man kann die Sozialdemokratie dieser Jahre gleichsam als Bürgerrechtsbewegung bezeichnen⁴⁹⁵). Auf dem langen sozialdemokratischen Forderungskatalog standen beispielsweise die Liberalisierung des Vereinsrechtes und der Versammlungsfreiheit, die Aufhebung der Kautionspflicht für Presseorgane und des Zeitungsstempels sowie des „objektiven Verfahrens“ im Presserecht und schließlich die Demokratisierung der Geschworenengerichtsbarkeit. Es ging darum, „der Bewegung den nötigen Aktionsrahmen zu verschaffen, die Existenz der Partei überhaupt erst zu ermöglichen“⁴⁹⁶). Die Sozialdemokratie stellte gleichsam die bürgerlichen Freiheiten in den Dienst einer Emanzipation der Arbeiterschaft. Erziehungsarbeit sollte die Arbeiterschaft zum selbstbewußten Akteur im politischen System aufwerten, ein typischer Gedankengang des liberalen Erbes, welcher angesichts der Bedeutungslosigkeit bürgerlicher radikaler Parteien in Österreich der Arbeiterbewegung zufiel.

Dennoch beendete diese pragmatische Linie die lange schwelenden innerparteilichen Diskurse. Wie seinerzeit die behördliche Repression die „radikalen“ Richtungen ermuntert hatte, so verlangte jetzt die politische Bewegungsfreiheit „reformistische“ alltagspraktische Arbeit. Die Aussöhnung begann auf dem Hainfelder Parteitag mit einem Kompromiß zwischen „Gemäßigten“ und „Radikalen“. So akzeptierte das Hainfelder Programm zwar das demokratisierte Wahlrecht als Zielvorgabe, „ohne sich jedoch über den Wert des Parlamentarismus, als einer Form der modernen Klassenherrschaft irgendwie zu täuschen“. Der Hauptakzent des Programms lag jedoch auf den sozialpolitischen Forderungen. Auch nach Hainfeld spielten radikale Richtungen in verschiedenen Schattierungen zwar noch eine gewisse Rolle, doch Mitte der Neunzigerjahre setzte sich die „reformistische“ Konzeption vollends durch.

Der organisatorische Aufbau entsprach nur zögernd den Erfordernissen einer durchgegliederten Massenpartei⁴⁹⁷). Der vom Vereinsrecht eingeengte Bewegungsraum gestattete nicht die notwendigen Verbindungen, Zusammenschlüsse und Hierarchien. Schon in Hainfeld nominell zur „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich“ deklariert, fügte sich der Parteiaufbau notgedrungen den Gegebenheiten. Parteibasis bildeten wie bisher die örtlichen Arbeiterbildungsvereine und Gewerkschaften, wobei letztere in den Neunzigerjahren ungemein

⁴⁹⁵) RUDOLF G. ARDELT, Sozialdemokratie und bürgerliche Öffentlichkeit. Überlegungen zum Hainfelder Parteitag; in: DERS., Vom Kampf um Bürgerrechte zum Burgfrieden. Studien zur Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie 1888–1917 (=Materialien zur Arbeiterbewegung 48, Wien 1994) 9–23.

⁴⁹⁶) MADERTHANER, Organisationsstruktur 27.

⁴⁹⁷) EBD. 27 ff.

expandierten und finanziell zur Hauptstütze der Bewegung wurden. Der Parteitag von 1892 ersetzte sodann die bisherige Koordinationsrolle der Parteiblätter durch ein von den Deutschliberalen übernommenes Vertrauensmännerprinzip. Die von örtlichen Organisationen möglichst in öffentlichen Versammlungen gewählten Vertrauensmänner bildeten die Basis für ein Delegationssystem von Bezirks- und Landesorganisationen bis zum Parteitag. Schon in den frühen Neunzigerjahren wurden vielfach die Bildungsvereine durch förmliche politische Vereine ersetzt bzw. ergänzt, mit geringer zeitlicher Verzögerung auch in Vorarlberg und im Trentino. Sodann stärkten die Wahlrechtskämpfe der Jahrhundertwende die politische Seite der Bewegung und jetzt erst konnten Partei, Gewerkschaft und Konsumgenossenschaften sukzessive voneinander separiert werden. Angesichts der personellen Verflechtungen war im Lokalbereich die Trennung von Bildungsvereinen, politischen Vereinen und Gewerkschaftsvereinen nicht leicht möglich, wurde aber doch mit Ausnahme von Vorarlberg in ganz Westösterreich durchgeführt. Parteizugehörigkeit war aber weiterhin durch Mitgliedschaft in diversen Vereinen definiert. Trotz aller Bemühungen blieben die aus Vertrauensmännern und örtlichen Vereinen gebildeten „Lokalorganisationen“ häufig auf dem Papier. So läßt sich beispielsweise für Salzburg eine Organisation nach dem Vertrauensmännerprinzip nicht lückenlos verfolgen. Das demokratisierte Reichsratswahlrecht erforderte schließlich eine feste und überschaubare Parteistruktur nach Lokalorganisationen, Bezirks- und Landesorganisationen, welche trotz ihrer ungenügenden rechtlichen Absicherung von der Staatsbehörde stillschweigend geduldet wurde. Die statistische Aufarbeitung der Wahlergebnisse von 1907 und 1911 zeigt in allen Details den mittlerweile erreichten Organisationsaufbau. Den größeren Rahmen bildete seit 1897 die „deutsche Sozialdemokratie in Österreich“ sowie die sehr locker gefügte cisleithanische Gesamt-exekutive.

Die anfangs vorwiegend an Lassalle orientierte Sozialdemokratie interpretierte die Genossenschaften als praktische Vorbereitung einer neuen Gesellschaft und als Lebenshilfe. Diese positive Einstellung der Genossenschaftsidee verlor sich in der langen Phase der Orientierungslosigkeit bis Hainfeld. Mittlerweile war die Genossenschaftsidee längst vom gewerblichen „Mittelstand“ adoptiert worden, und auch die Arbeiterkonsumgenossenschaften kultivierten das vom Genossenschaftsverband propagierte Modell politischer Neutralität. Die Sozialdemokratische Partei versuchte seit Hainfeld, einerseits die lebenspraktische Bedeutung der Konsumvereine anzuerkennen, andererseits ein Mindestmaß an Parteibindung und Loyalität einzufordern und man betrachtete die Konsumbewegung als Vorstufe für den Sozialismus. Gleichzeitig drängte die Dynamik der ganzen Genossenschaftsbewegung in Richtung auf Koordination, Zentralität. Diesem Bedeutungszuwachs entsprach die Partei schließlich mit der Ideologie der drei Standbeine von Partei, Gewerkschaft und Konsumbewegung⁴⁹⁸).

⁴⁹⁸) MARGARETE GRANDNER, Die Entwicklung der Gewerkschaften Österreichs vor 1914; in: WOLFGANG MADERTHANER (Hg.), Arbeiterbewegung in Österreich und Ungarn bis 1914 (=Materialien zur Arbeiterbewegung 45, Wien 1986)195–215.

Weitere Einflußbereiche erhielt die Sozialdemokratie mit den vielen sozialen, kulturellen und sportlichen Vereinen in Konkurrenz zur bürgerlichen Vereinskultur. Kaum eine soziale und kulturelle Praxis blieb dabei ausgespart, sei es die der Turner, Naturfreunde, der Lebensreform, oder praktischer Bedürfnisse wie Kaninchenzüchter. In aller Regel entwickelten sich solche Assoziationen aus lokalen und individuellen Initiativen, doch sie alle gelangten mehr oder minder rasch in den Sog der sozialdemokratischen Emanzipationsbewegung. So entstand das sozialdemokratische Lager in seinem Zusammenwirken von politischer Bewegung, Gewerkschaften, Konsumbewegung und assoziierten Vereinen.

Die Maifeiern wurden auch in den Alpenländern zum Fanal der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung⁴⁹⁹). Mit einer Versammlung von 400 Teilnehmern und einem „Arbeiterfest“ beteiligte sich die Arbeiterschaft der Stadt Salzburg 1890 an der Bewegung. Auf der ersten Landeskonferenz für die Kronländer Oberösterreich und Salzburg am 22. November 1891 in Linz präsentierte der Salzburger Vertreter Franz Egger den erreichten Mitgliederstand: im „Allgemeinen Arbeiterverein“ 390, im Holzarbeiter-Fachverein 192, im Fachverein der Schneider 109, im Schumacherverein 157 sowie im Bäckerverein und im Sängerbund je 30 Mitglieder⁵⁰⁰). Das war noch ganz der traditionelle Befund einer vorwiegend gewerkschaftlich orientierten Gesellenbewegung. Doch schon am 1. Jänner 1892 gründete der Tischlergehilfe Franz Egger den politischen Verein „Zukunft“ zum Zwecke der landesweiten Aufklärung und zur Aufstellung geeigneter Kandidaten für die Vertretungskörper. Der Verein wurde unter der betriebsamen Mitarbeit des bisherigen landwirtschaftlichen Wanderlehrers Anton Losert zum „fliegenden Corps“ der Salzburger Arbeiterbewegung⁵⁰¹). Losert begann seine Versammlungen in Salzburg und Maxglan, es folgten der Flachgau und der Tennengau. Schließlich drang er systematisch ins Gebirge vor. Überall gewann Losert Mitglieder und Sympathisanten, als erstes die Handwerksgesellen der ländlichen Zentralorte unter Einschluß der Thalgauger Eisenwerksarbeiter, sodann die Knappenarbeiter Mitterbergs und Außerfeldens. Losert und der Bergmann Jacob Viehauser gründeten gemeinsam den Dientner „Arbeiterverein“, der in kurzer Zeit die Bergarbeiter aus ihren ständischen Bindungen löste. Als nächstes erreichte die Sozialdemokratie die niederen Ränge der Eisenbahner, ehe das 1897 von Regierungsseite ausgesprochene Verbot die Eisenbahner einige Zeit der

⁴⁹⁹) HARALD TROCH, *Rebellensonntag. Der 1. Mai zwischen Politik, Arbeiterkultur und Volksfest in Österreich (1890–1918)* (=Materialien zur Arbeiterbewegung 58, Wien – Zürich 1991) 5 ff. und 17–40.

⁵⁰⁰) NORBERT KRIECHBAUM, *Die Frühgeschichte der Linzer Arbeiterbewegung (1868–1897). Vom Arbeiterbildungsverein zur Maifeier*, geisteswiss. Diplomarbeit (Salzburg 1996); SLA, Lds. Präs. 1890–1600, *Konstituierende Versammlung des Holzarbeiter Fachvereins für Salzburg und Umgebung* am 26. Oktober 1890.

⁵⁰¹) SLA, Landesregierung, Zl. VI D–10040; dazu HANNS HAAS, *Schubkraft der Utopien, Schwerkraft der Verhältnisse. Der Salzburger landwirtschaftliche Wanderlehrer Anton Losert zwischen Urchristentum, Sozialdemokratie und Anarchismus*; in: KURT GREUSSING (Hg.), *Die Roten am Lande. Arbeitsleben und Arbeiterbewegung im westlichen Österreich* (=Museum Industrielle Arbeitswelt, Steyr 1989) 29–34 .

Bewegung entfremdete und Freiraum für die deutschnationale bzw. christlichsoziale Organisation schuf. Die allseitig erneuerte Salzburger Partei löste sich 1893 vom Verband mit den Oberösterreichern als eigene Landesorganisation mit den fünf Organisationsbezirken Salzburg, Thalgau, Hallein, Bischofshofen und Saalfelden.

Kurze Zeit störten Richtungsstreitigkeiten den Aufschwung. Losert und Egger brachten aus ihrer Biographie alternative Denkkonzeptionen in die Bewegung. Losert war auf seiner rastlosen Suche vom Urchristentum zur Freiheit über die Sozialdemokratie förmlich gestolpert. Jetzt wußten die Genossen mit seinen fortwährenden Bibelzitatzen nicht viel anzufangen, und als er gar den gemäßigten Reformeifer, den Achtstundentag und das Wahlrecht kritisierte und eine Rückkehr zur reinen Utopie propagierte, verlor er die Sympathie von alten und neuen Genossen. Gemeinsam mit Egger, der aus der anarchistischen Szene gekommen war, landete er mit seiner *Allgemeinen Zeitung* kurz bei den anarchistischen „Unabhängigen“, löste sich auch von ihnen und kam nach einem langen Umweg über seinen 1894 gegründeten „Verein für Sozialreform“ und dessen *Blätter für Sozialreform* zu den Christlichsozialen. Egger und der von Linz zugewanderte Hospodsky aber gingen mit der *Allgemeinen Zeitung* nach Graz, 1895 dem letzten Zufluchtsort des alpenländischen Arbeiteranarchismus.

Leitfigur der Salzburger Arbeiterbewegung und seit 1896 ihr Parteisekretär sowie seit 1899 Redakteur der Wochenzeitung *Salzburger Wacht* wurde jetzt der Oberalmer Marmorschleifer Jakob Prähauser. Pragmatisch und volksverbunden definierte er sein Programm mit den drei K, gegen Kaiser, Kirche und Kapital. 1904 mußte der extrem schlecht bezahlte Prähauser seine Ämter zurücklegen, weil er ein paar Kronen Parteigelder entfremdet hatte. Neuer Parteisekretär wurde der deutschböhmisches Glasbläser Robert Preußler. Der Organisationsaufbau der Partei richtete sich nach den vorgegebenen Normen. 1899 erneuerte sich die Landesparteiorganisation, 1901 folgten Bezirks- und Ortsorganisationen – diese vorläufig aber nur auf dem Papier. Die gewerkschaftlichen Fachvereine waren seit 1901 zu einem Landesverband zusammengeschlossen. 1904 findet man den „Allgemeinen Konsumverband“. Seit 1907 war die Partei nach Reichsratswahlkreisen in Orts-, Bezirks- und Landesorganisation gegliedert.

Endlich gelang zur Jahrhundertwende die Erweiterung des Rekrutierungsfeldes um die industrielle Arbeiterschaft. Hier sind vor allem die Halleiner Tabakfabriksarbeiterinnen zu nennen. Es begann mit einem Protest gegen die Entlassung einer Arbeiterin im Jahre 1899. Wenige Monate später organisierten sich 60 Halleiner Arbeiterinnen als Frauensektion des sozialdemokratischen „Arbeiter-Bildungs- und Gewerkschaftsvereines“; 1903 als eigenständiger gewerkschaftlicher „Fachverein der Tabakarbeiterinnen“. 1913 waren zwei Drittel der Halleiner Tabakarbeiterinnen organisiert⁵⁰²). Jetzt erreichte die Sozialdemokratie auch

⁵⁰²) INGRID BAUER, „Tschikweiber haum's uns g'nennt...“ Frauenleben und Frauenarbeit an der „Peripherie“: Die Halleiner Zigarrenfabriksarbeiterinnen 1869 bis 1940 (=Materialien zur Arbeiterbewegung des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung 50, Wien 1988) 200–203.

die Dürrnberger Bergarbeiter und die Halleiner Salinenarbeiter. In der Mobilisierungsphase um das Wahlrecht gewann die Sozialdemokratie einige Sympathisanten und Mitglieder auch unter den „kleinen Leuten“ der Märkte und ländlichen Zentralorte. So zählte der „Sozialdemokratische Verein Salzburg-Flachgau“ 1910/11 in Seekirchen am Wallersee 18 und im benachbarten Henndorf elf Mitglieder⁵⁰³). Schwierig war die Politisierung der in Salzburg vorwiegend im Bau tätigen Italiener und Kroaten. Eigene Organisationen haben sie nicht gebildet. Immerhin organisierten deutsche und italienische Arbeiter beim Bau des Bockstein-Tauertunnels 1906 eine gemeinsame Maikundgebung⁵⁰⁴). Der Lagerbildung konnten sich zuletzt auch die ohnehin im Naheverhältnis zur Arbeiterbewegung stehenden Versicherungsvereine nicht entziehen⁵⁰⁵).

1904 zählte die Partei 1400 Mitglieder, 1907 im Mobilisierungsschub der Wahlrechtskämpfe 3100 Mitglieder, 1913 dann 3007 und 1917 als Tiefstand im Weltkrieg nur noch 329 Mitglieder⁵⁰⁶). Parallel dazu entwickelte sich die Verteilung der Abonnements der *Salzburger Wacht*⁵⁰⁷). Vom Scheitern der Reichsratskandidaturen 1907 und 1911 war schon die Rede. 1909 eroberte die Sozialdemokratie die zwei Stadt-Salzbürger Mandate in der neuen Allgemeinen Landtagskurie.

Der Aufstieg zur Massenpartei war mit einer differenzierten Identifikationskultur verbunden. Rituale und Zeichensysteme sollten vor allem bei großen Auftritten Einheit bekunden. Der 1. Mai bildete das Herzstück der Festkultur⁵⁰⁸). Eine zweite Funktion erfüllten die Zeichensysteme mit der Ausgestaltung der sozialdemokratischen Heimatwelten und des „proletarischen“ Festkalenders über das ganze Jahr. Selbst das verinnerlichte Weihnachten feierten die Parteiorganisationen mit vorsichtig unterlegten neuen Inhalten. „Arbeiter Radfahrer“, Naturfreunde, Gesangsvereine, Zitherspieler und Schuhplattler kultivierten lagernahe Geselligkeit und Kulturpflege, die „Arbeiterschulen“ von Salzburg und Hallein vermittelten ein politisches Bildungsprogramm. Alle diese Vereine leisteten ihren Beitrag zur Herausbildung relativ geschlossener sozialdemokratischer Netzwerke in lebensweltlicher Nähe. Dazu zählten auch die Gasthäuser als Fluchtorte aus der Enge überfüllter Wohnungen⁵⁰⁹). Der „Arbeiter-Abstinenten-

⁵⁰³) HAAS, Alltag der Politik 280 f.

⁵⁰⁴) *Salzburger Volksblatt* 1906, Nr. 100.

⁵⁰⁵) THOMAS HELLMUTH, „Alle für Einen, Einer für Alle!“ Das liberale Konzept der Selbsthilfe am Beispiel der Salzburger Unterstützungsvereine; in: HANNS HAAS (Hg.), Salzburg zur Gründerzeit. Vereinswesen und politische Partizipation im liberalen Zeitalter (=Salzburg Archiv 17, Salzburg 1994) 139–168.

⁵⁰⁶) HAAS, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung 977.

⁵⁰⁷) DERS., Es geht vorwärts 57.

⁵⁰⁸) BÉLA RASKY, Arbeiterfesttage. Die Fest- und Feierkultur der sozialdemokratischen Bewegung in der Ersten Republik Österreich 1918–1934 (=Materialien zur Geschichte der Arbeiterbewegung 59, Wien – Zürich 1992) 59; HELGE ZOITL, „... Massen, die in Bewegung gebracht werden sollen...“. Anmerkungen zur Organisationsfrage; in: ERICH FRÖSCHL, MARIA MESNER, HELGE ZOITL (Hgg.), Die Bewegung. Hundert Jahre Sozialdemokratie in Österreich (Wien 1990) 76–94, hier 81.

⁵⁰⁹) Zum Beispiel Steyr siehe EBD. 86.

bund“ zählte 1912 lediglich 26 Genossinnen und Genossen – Erziehung ist mühsam⁵¹⁰). Doch die Garten- und Waldfeste gehörten der ganzen Familie.

Auch in Oberösterreich bedeutete Hainfeld die Wende zur stabilen und kontinuierlichen sozialdemokratischen Bewegung. Ängstlich beobachtete die Behörde die durch Konfidentenberichte und zensiurierte Briefschaften in Erfahrung gebrachten Vorbereitungen der Linzer Industriearbeiter und Gewerbegehilfen zum 1. Mai 1890⁵¹¹). Die Linzer Maikundgebung stand unter der Leitung Anton Weigunys, dem Obmann der Gehilfen-Versammlung der Kleidermacher⁵¹²). 450 Arbeiter, hauptsächlich Gewerbegehilfen, beteiligten sich an der vormittägigen Versammlung im Märzenkeller, nachmittags folgte das Arbeiterfest unter den Klängen des Lassallemarsches. „In den Fabriken und größeren Etablissements als auch auf den Bauplätzen“ wurde zwar weiter gearbeitet⁵¹³), doch viele Arbeiter bestimmten einen Teil ihres Tageslohns „zur Unterstützung conditionsloser Genossen“⁵¹⁴). Am 2. Mai 1890 berichtete die *Arbeiter-Zeitung* von 9500 feiernden Arbeitern in Steyr. Dort beschloß eine Versammlung der Arbeiter der Waffenfabriksgesellschaft, dem Abgeordnetenhaus durch den liberaldemokratischen Abgeordneten Kronawetter eine Petition um gesetzliche Einführung der Beschlüsse des Pariser Arbeiterkongresses zur Arbeiterschutzgesetzgebung überreichen zu lassen. Die Fabrikleitung hatte den Tag arbeitsfrei gegeben⁵¹⁵).

Auf der ersten sozialdemokratischen Landeskonferenz für die Kronländer Oberösterreich und Salzburg am 22. November 1891 präsentierte sich Linz noch mit einer traditionellen Vereinspalette wie: der „Allgemeine Arbeiterverein“ mit 150 Mitgliedern; sodann die gewerkschaftlichen Fachvereine mit folgenden Mitgliederzahlen: Tischler 135, Bäcker 87, Schuhmacher 43, sowie „Arbeiter-Sängerbund“ 42. In Gründung begriffen waren Gewerkschaften der Bauarbeiter, Metallarbeiter, Hafner und Schneider. Es war nicht gelungen, „in den größeren Fabrikorten wie Kleinmünchen, Traun festen Fuß zu fassen, da jeder Genosse, der einigermaßen organisatorisch tätig sei, gemaßregelt würde“. Immerhin waren alle Volksversammlungen, Feste und Vorträge der Bewegung bestens besucht.

Einen Augenblick lang rückte Linz durch das Verbot des hier für Ostern 1892 angekündigten gesamtösterreichischen Parteitages in eine breitere Öffentlichkeit. Die Behörde vor Ort versuchte mit diesem Verbot, die Bildung parteiähnlicher Strukturen zu untersagen, das Ministerium des Innern gab aber schließlich dem Rekurs Recht und gestattete den jetzt nach Wien einberufenen Parteitag. Solche

⁵¹⁰) AVA, MdI, Sozialdemokratie-Parteistellen, K.148, Bericht an den Parteitag.

⁵¹¹) Zum Folgenden KRIECHBAUM, Frühgeschichte der Linzer Arbeiterbewegung 94 ff.

⁵¹²) WEIGUNY, Erinnerungen 54 f.

⁵¹³) Schreiben des Linzer Bürgermeisters vom 3. Mai 1890, zitiert bei KRIECHBAUM, Frühgeschichte der Linzer Arbeiterbewegung 99.

⁵¹⁴) TROCH, Rebellen Sonntag 39.

⁵¹⁵) UDO B. WIESINGER, „Ihr wißt es, was der erste Mai will.“ Maifeiern in Oberösterreich 1890 bis 1918; in: KURT GREUSSING (Hg.), Die Roten am Lande. Arbeitsleben und Arbeiterbewegung im westlichen Österreich (=Museum Industrielle Arbeitswelt, Steyr 1989) 57–62, hier 59.

Schikanen bildeten der anarchistischen Strömung ein beliebtes Spielmaterial. Linz blieb in den frühen Neunzigerjahren „ein Zentrum des Anarchismus“, ehe der Integrationsimpuls die Fraktionen überwand⁵¹⁶). Seit 1897 wurde als Parteiorgan die *Wahrheit* zuerst in Steyr, dann in Linz herausgegeben. Motor der Blattgründung war der Wahlkampf in der Allgemeinen Wählerkurie, vergeblich in Oberösterreich wie in Salzburg.

Die alternativen Kulturanliegen überbrückten auch in Linz zeitweise die Differenz zwischen Sozialdemokraten und Deutschnationalen. Gemeinsame Aktionsfelder bildeten der 1905 gegründete „Zweigverein Oberösterreich der Freunde der Feuerbestattung“ sowie der Verein „Freie Schule“. Der 1903 gegründete „Arbeiter-Turnverein“ orientierte sich in Aufbau und Körperübungen ganz am deutschnationalen Vorbild, und im Verein hospitierten anfangs sogar deutschnationale Vorturner. „Naturfreunde“ (1898), „Arbeiter-Abstinenterbund“, „I. Arbeiterbühne“ (1907) ein sozialdemokratischer Lehrerverein und ein „Arbeiter Zitherverein“ ergänzten die Linzer Vereinspalette. Dazu kam in Steyr beispielsweise auch ein „Arbeiter-Athleten-Club Hercules“ zur Förderung des Kraftsportes⁵¹⁷).

Vor 400 Personen „zum großen Teil weiblichen Geschlechts“ sprach im September 1891 die Wiener Schneiderin Marie Grubinger in Linz „über die Verbesserung der Lage der Arbeiterinnen auf Grund des sozialistischen Parteiprogramms“. Der in Linz 1893 gegründete „Arbeiterinnen-Bildungsverein“ stand unter der Leitung von Juliane Huditschek, die aber später zu den Deutschnationalen übergang. Maria Beutelmayer übernahm ihre Funktion, sie war in der Ersten Republik Linzer Gemeinderätin und Bundesrätin. 1904 bestanden ein „Verband der Bauhilfsarbeiter und Bauhilfsarbeiterinnen“ sowie eine „Gewerkschaft der Steinarbeiter und Steinarbeiterinnen“.

Ihren Wahlrechtskampf koordinierte die Partei durch den 1900 gegründeten „Wahlverein“. Aufbauarbeit und Organisationsdichte machten sich bezahlt. 10 der 12 Sitze in der Allgemeinen Kurie des Linzer Gemeinderates erlangten die Sozialdemokraten im Wahlgang 1905. Wie erwähnt, errangen die Sozialdemokraten bei den Reichsratswahlen 1907 in der Konkurrenz mit der „Deutschen Volkspartei“, aber mit Wahlhilfe der Katholisch-Konservativen, alle drei Linzer Mandate. 1911 gingen davon zwei jedoch an die „Deutsche Volkspartei“ verloren und den Sozialdemokraten verblieb nur das Mandat Anton Weigunys. Bei den Landtagswahlen 1909 erreichten die Sozialdemokraten nur ein einziges Landtagsmandat.

In den Neunzigerjahren gelang auch in Tirol der Sprung von der Sekte zur Partei. Schon die Maikundgebungen von 1890 zeigten in Innsbruck-Hall mit 1500, in Bozen mit 1200 und in Meran mit 250 Beteiligten das neue Selbstbewußtsein der gemeinsam feiernden deutschen und italienischen Arbeiter. Spontane Arbeiterfeste gab es in Imst, Schwaz, Jenbach und Lavis. Die überall gleich lautenden Parolen wie Achtstundentag, allgemeines, geheimes und direktes

⁵¹⁶) KONRAD, Arbeiterklasse in Oberösterreich 275 f.

⁵¹⁷) ZOITL, Massen in Bewegung 88.

Wahlrecht und Arbeiterschutzgesetze sowie die Parteiorganisation standen im Einklang mit den Programmen der geeinten sozialdemokratischen Partei⁵¹⁸). Die tagespolitische Arbeit koordinierte der 1891 gegründete „Politische Volksverein für Tirol und Vorarlberg“, der nach einer behördlichen Auflösung Ende 1892 als „Politischer Verein für Tirol“ erneuert wurde. Im Klima der Wahlrechtsdebatten verließ die Partei die engen Zirkel der mittelstädtischen Gesellen und erreichte partiell die gewerblich-industrielle Diaspora ganz Tirols mit Ausnahme des Außerfern. In dieser Aufbruchstimmung hofften einzelne Aktivisten sogar auf eine bäuerliche Klientel. Ihr Sprecher war der Bauer und Zimmermann Johann Filzer, der auf seinen Arbeitswanderungen bis nach Salzburg und nach Vorarlberg kam. Die sonst bei ländlichen Außenseitern typische religiöse Beimengung spielte in seinen schriftlichen und mündlichen Botschaften nur noch eine geringe Rolle. Er vertraute auf Verbesserung der Produktionsmethoden und Kreditbeschaffung. Als Mitbegründer der Raiffeisenkasse Kitzbühel-Land (1891) sowie der örtlichen Sennereigenossenschaft und des „Volksbildungsvereines“ (1893) zählte er zur ersten Generation der ländlichen Genossenschaftsfunktionäre. Dann wechselte er – ähnlich wie Losert in Salzburg – zur Sozialdemokratie. Das formell von einer Bauernkonferenz am 16. April 1899 in Fußach am Bodensee beschlossene Bauernprogramm lehnte sich stark an das Parteiprogramm der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs“ an⁵¹⁹). Bauern und Knechte erreichte die Sozialdemokratie jedoch kaum im konservativen, sodann christlichsozial durchorganisierten Tirol.

1893 hielten die sozialdemokratischen Organisationen 430 Versammlungen ab; 17 Bildungsvereine, 18 Fachvereine und zwei politische Vereine erfaßten zusammen 2879 Mitglieder⁵²⁰). Es folgte am 1. September 1890 die Bildung der gemeinsamen Tiroler und Vorarlberger sozialdemokratischen Landesorganisation, welche auf der ersten Landeskonferenz zu Pfingsten 1893 eine hierarchische Gliederung in Lokal- und Bezirksorganisationen und Landesparteivertretung vornahm. Die 1892 gegründete *Volkszeitung. Organ für die Interessen des arbeitenden Volkes* hatte schon ein Jahr später 1200 Abonnenten. 1897 zählten die sechs Nordtiroler Organisationsbezirke zusammen 1860 Mitglieder, die drei Südtiroler 1460 Mitglieder. 1899 bildete sich eine eigene Vorarlberger Landesorganisation.

Ein Hauptgewicht der Tiroler Bewegung lag auf den Gewerkschaften. Sie erfaßten zur Jahrhundertwende fünf Fachvereine und sieben Einzelgewerkschaften, die meisten immer noch im Gewerbebereich. Ein hart umkämpftes Rekrutierungsfeld bildeten die Eisenbahner. Ihre im Jahre 1897 in Tirol und Vorarlberg

⁵¹⁸) Die Bozener Maifeier wurde schon am 27. April abgehalten, weil der 1. Mai Markttag war. TROCH, Rebellensonntag 40.

⁵¹⁹) WOLFGANG MEIXNER, „...daß es keine dümmere Phrase gibt, als zu sagen, es war immer so“. Johann Filzer – Sozialistische Bauernagitation in Tirol und Vorarlberg um 1900; in: KURT GREUSSING (Hg.), Die Roten am Lande. Arbeitsleben und Arbeiterbewegung im westlichen Österreich (=Museum Industrielle Arbeitswelt, Steyr 1989) 22–28.

⁵²⁰) VERHANDLUNGEN DES VIERTEN ÖSTERREICHISCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN PARTEITAGES abgehalten zu Wien (Wien 1894) 14 f.

zusammen 1000 Mitglieder zählenden Ortsgruppen Innsbruck, Wörgl, Franzensfeste (Fortezza), Kufstein, Bozen und Lienz wurden unter der Regierung Badeni 1897 aufgelöst⁵²¹). Erneut als Ortsgruppen des „Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsvereines für Österreich“ gegründet, hatten sie im Jahre 1904 zusammen 1226 Mitglieder. Die Bergarbeiter waren der Bewegung vorerst nicht zugänglich. Die Handlungsgehilfen tendierten auch in Tirol zum Deutschnationalismus.

Die Organisationsstruktur akkomodierte sich der gewerkschaftlichen Dominanz. Wo immer es ging, verwandelten sich die „nichtpolitischen“ Arbeiter-Organisationen in „Ortsverbände“ als „Sammelpunkt aller im Orte vertretenen Berufsverbände“. In Orten, wo die Gewerkschaften weder Vereine noch Zahlstellen hatten, sollten sich die Bildungsvereine in „gemischte Gewerkschaften“ umbilden. Auf der Landesebene vollzog sich die organisatorische Zusammenfassung in Konferenzen der Gewerkschafts- und Arbeitervereine „Deutsch-Süd- und Nordtirols“ und durch ein 1901 gebildetes Gewerkschaftssekretariat. 1907 zählten die Tiroler Gewerkschaften 7594 Mitglieder. Die Organisationsbezirke Innsbruck, Bozen, Meran und Wörgl hatten ihre eigenen Arbeitersekretariate.

Motor der Bewegung war nach 1900 auch hier der Wahlrechtskampf. 1905 brachten zwei Innsbrucker Massenkundgebungen für das Wahlrecht jeweils mehr als 10.000 Teilnehmer auf die Straße, 2500 respektive 3000 waren es in Bozen und in Meran, hier Deutsche und Italiener gemeinsam. 1907 wurde Simon Abram als erster sozialdemokratischer Tiroler Reichratsabgeordneter mit deutschnationaler Wahlhilfe gewählt. Zum Ausgleich stimmten die Arbeiter Bozens für den deutschliberalen Kandidaten Julius Perathoner. Im Zuge der Wahlrechtskämpfe vollzog sich die Herauslösung einer politischen Organisation korrespondierend zur Wahlkreiseinteilung. Die Partei war 1908 in Orts-, Bezirks- und Landesorganisation, diese mit Landeskonferenz und gewählter Parteivertretung als Exekutivorgan, eingeteilt. Seit 1903 wurde in den beiden Innsbrucker Wahlkreisen ein Straßen- und Häusersystem nach Wiener Vorbild aufgebaut. Erst 1909 konnte das Innsbrucker Landespartei sekretariat installiert werden, seit 1910 gemeinsam mit der Druckerei im eigenen sozialdemokratischen „Arbeiterheim“. Die Verselbständigung der Partei hatte jedoch auch problematische Folgen. Seit 1911 verweigerten die Freien Gewerkschaften in Tirol die Sammlung von Wahlfondsbeiträgen für die Partei.

Innsbruck und Bozen waren die Zentren der Bewegung mit einer breiten Palette an Bildungs-, Kultur- und Geselligkeitsvereinen, in Innsbruck beispielsweise der „Arbeiter-Sängerbund Eintracht“, der Gesangsverein „Typographia“, der „Turnverein Karl Marx“, der „Radfahrverein Lassalle“ und eine Organisation der „Naturfreunde“. Wie Schutzgötter wachten die Namenspatrone über die Vereine. Im Radfahrverein durften seit 1905 nur Mitglieder einer sozialdemokratischen Organisation mitfahren. In der organisierten Jugendpflege waren die

⁵²¹) JULIUS DEUTSCH, Geschichte der österreichischen Gewerkschaftsbewegung I: Von den Anfängen bis zur Zeit des Weltkrieges (Wien 1929) 239 f.

Katholischen hingegen nie einzuholen⁵²²). Ende 1912 wurden in Tirol bescheidene 63 organisierte jugendliche Arbeiter gezählt.

Sodann wirkten die alternativen Kulturdiskurse hinein in die Bewegung. Das einprägsame Bild der urchristlichen Kirche und ihrer inneren Verwandtschaft mit dem Sozialismus riefen öffentliche Vorträge des Schweizer Geistlichen Paul Pflüger in Erinnerung. In Innsbruck fand Pflüger 1500, in Bozen 700 Zuhörer. Ein Vortrag in Wörgl wurde behördlich untersagt. „Der Himmel auf Erden“ – so eine Rede Pflügers – mußte dann aber doch der „Freien Schule“ und anderen Initiativen zur Religionsneutralität Platz machen. Öffentliche Vorträge Karl Renners in Innsbruck, Kufstein, Schwaz und Wörgl solidarisierten sich mit Ludwig Wahrmund⁵²³). Der Lebensreformbewegung entstammte die Forderung nach gesunden Arbeiterhäusern.

Die Sozialdemokratie im Trentino ist erst im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts entstanden⁵²⁴). Die vom Lehramtskandidaten Karl Thalmann und dem Advokatenschreiber Josef Fischnaler gegründete „Unione e Progresso“ hatte 1875/1876 nur ein halbes Jahr Bestand⁵²⁵). Hilfsorganisationen auf Gegenseitigkeitsbasis wie die „Società di mutuo soccorsi degli artieri di Trento“ hielten sich von der Sozialdemokratie fern. Erst die Bewegung für den Arbeiterfesttag erfaßte die Peripherie. Wie erwähnt, feierten italienische und deutsche Arbeiter in Bozen und Meran gemeinsam den 1. Mai 1890. Dann missionierte die Triester Sozialdemokratie im westösterreichischen Umfeld. 1894 fand der aus Triest nach Westösterreich delegierte Antonio Guerin ein aufmerksames Publikum in den italienischen Arbeitern in Meran. Im Kontext dieser Parteilarbeit ist die 1894 entstandene „Associazione socialdemocratica fra Bolzano, Trento e Rovereto“ zu sehen⁵²⁶). In der weiteren Entwicklung spielten jugendliche Intellektuelle eine wichtige Rolle. An ihrem Studienort Graz vereinigten der Trientiner Cesare Battisti und der Roveretaner Antonio Piscal 1892 eine Handvoll gleichgesinnter

⁵²²) PLATTNER, *Fin de siècle in Tirol* 208 f.

⁵²³) Belege bei OBERKOFER, *Tiroler Arbeiterbewegung* 83.

⁵²⁴) RENATO MONTELEONE, *Il socialismo trentino di fronte al problema nazionale*; in: *Studi Storici* 7 (1966) 325–355; DERS., *Il movimento socialista del Trentino 1894–1914* (Roma 1974); CESARE BATTISTI, *Scritti Politici*, hg. von Renato Monteleone (Firenze 1966); VINCENZO CALI, *Socialismo Trentino. Cento anni di storia 1897–1997* (Trento 1997); ENZO COLLOTTI, *Irredentismo e socialismo*: Cesare Battisti; in: *Studi Storici* 9 (1968) 210–217; GERHARD OBERKOFER, *Die Anfänge der Arbeiterbewegung im Trentino*; in: HELMUT KONRAD (Hg.), *Die deutsche und die österreichische Arbeiterbewegung zur Zeit der Zweiten Internationale (=Materialien zur Arbeiterbewegung 24, Wien 1982) 67–88*; OSWALD ÜBEREGGER, *Der andere Krieg. Die Tiroler Militärgeschichte im Ersten Weltkrieg (=Tirol im Ersten Weltkrieg 3, Innsbruck 2002) 366–386*; DERS., *Tabuisierung – Instrumentalisierung – verspätete Historisierung. Die Tiroler Historiographie und der Erste Weltkrieg*; in: *Geschichte und Region/Storia e regione* 11 (2002) 127–147; GÜNTHER PALLAVER, *Cesare Battisti. Das Unbehagen der Tiroler im Umgang mit einem Österreicher*; in: RUDOLF PALME (Hg.), *Klischees im Tiroler Geschichtsbewußtsein. Symposium anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Tiroler Geschichtsvereines* (Innsbruck 1996) 63–79.

⁵²⁵) OBERKOFER, *Tiroler Arbeiterbewegung* 43.

⁵²⁶) RASERA, *Trentiner Arbeiterbewegung* 54.

sozialdemokratischer Freunde zur „Società Studenti Trentini“⁵²⁷). Sie suchten den Kontakt zur sozialdemokratischen Partei, die sie beauftragte, unter den Grazer italienischen Arbeitern für die Sozialdemokratie zu werben. Die erste Trentiner sozialdemokratische Zeitung, der *L'avvenire*, erschien sodann 1895 in Wien unter dem Redakteur Antonio Guerin unter Mitarbeit Battistis. Als *L'avvenire del lavoratore* kam die Zeitung ab 1. Oktober 1896 in Rovereto heraus, später übersiedelte sie nach Riva und Trient.

Nun kam Bewegung in die lokale Szene. Ins Trentino zurückgekehrt, fanden Battisti und Piscel rasch Anklang unter den gewerblichen Arbeitern. Schon 1896 begegnen wir ihnen und dem aus Pergine stammenden Mailänder Studenten Lino Sartori als Redner diverser Arbeiterversammlungen und Berufsgruppen, beispielsweise der Maurer und Steinmetze, der Tischler und Schuster. Auf der Gründungsversammlung des Roveretaner Arbeitervereins 1896 sprach Battisti zum Thema „La donna ed il socialismo“⁵²⁸). Die „Società dei lavoratori e lavoratrici di Trento e contorno“ besaß schon damals ein permanentes Büro. In jugendlichem Eifer organisierten Battisti und seine Freunde Versammlungen und Streiks, die ersten Gewerkschaften entstanden, Schulungsrunden gewannen Gesinnungsfreunde. 1897 konnten erstmals in Trient und in Rovereto Maikundgebungen abgehalten werden. Am 26. September 1897 schließlich hielt die „italienische Sektion für das Trentino, Tirol und Vorarlberg“ ihren ersten Kongreß in Trient ab, die eigentliche Geburtsstunde der Partei. Auf der Trienter Maikundgebung 1898 verlangten Spruchbänder und Tafeln das allgemeine Wahlrecht und ein autonomes Trentino. Die Hoffnung auf baldigen wirtschaftlichen Aufschwung wandte sich an das lokale Bürgertum mit der Parole: „Svegliatovi o capitalisti e create l'industrie“⁵²⁹). Die Gewerkschaftsbewegung konsolidierte sich 1899 mit einem „Segretario Trentino del Lavoro“. Die Tageszeitung *Il popolo* mit dem Untertitel „Giornale Socialista“ gab der Bewegung die erwünschte publizistische Breitenwirkung.

Nicht minder wichtig war die Aufklärungsarbeit unter den italienischen Arbeitsemigranten. „Wenn wir wollen, daß die Propaganda ... Früchte trägt, müssen wir die italienischen Arbeiter organisieren, solange sie im Ausland ... und weit weg sind vom Pfarrer, ihren Frauen und dem Gebiet ihrer Dorfherren“, schrieb Antonio Piscel 1898 an Victor Adler. Bozen, Meran, Innsbruck und die Vorarlberger Industrieorte wurden zu Subzentren der italienischen Arbeiterbewegung. War erst einmal ein Kontakt zum Landvolk hergestellt, dann konnte die Arbeiterbewegung auch unter den Parzellenbauern und Kleinpächtern Fuß fassen. „Dank unserer Propaganda in Bozen ist fast das ganze Fleimsthal sozialistisch“, berichtete Piscel dem Parteiführer 1898⁵³⁰). Zwei Besonderheiten prägen damit die Sozialstruktur der Trentiner Arbeiterbewegung im westösterreichi-

⁵²⁷) CLAUD GATTERER, Unter seinem Galgen stand Österreich. Cesare Battisti. Porträt eines „Hochverrätters“ (=Europäische Perspektiven, Wien – Frankfurt – Zürich 1967) 39 ff.

⁵²⁸) OBERKOFER, Anfänge der Arbeiterbewegung im Trentino 74 ff.

⁵²⁹) EBD. 79.

⁵³⁰) MAURIZIO ROSANELLI, Alcune lettere inedite di Antonio Piscel a Viktor Adler; in: materiali di lavoro 2–3, Rovereto 1983, 105 f.

schen Vergleich: das Engagement bildungsbürgerlicher Gruppierungen sowie die Rezeptionsbereitschaft ländlich-agrarischer Schichten, hier freilich in harter Konkurrenz mit der katholischen Arbeiterbewegung.

Im neuen Jahrhundert machte sich innerhalb der Trentiner Arbeiterbewegung der „Anarchosyndikalismus“ bemerkbar. Die von Frankreich nach Italien ausstrahlende Bewegung sah die revolutionären Gewerkschaften als Kampfinstrumente und Organisationsformen der neuen freien Gesellschaft, die sie mit Hilfe des Generalstreiks herbeiführen wollte. Sie lehnte alle Hierarchien, auch die sozialdemokratische Organisation, ab⁵³¹). Die um Fausto Pasini gruppierte Richtung hatte schon 1905 praktisch die Trentiner Gewerkschaftsbewegung auf ihrer Seite. Das Eingreifen der Wiener Parteispitze kalmierte den Konflikt⁵³²). Auch die kurze Trienter Phase Benito Mussolinis vom 6. Februar bis zum 26. Dezember 1909 als Redakteur des *L'avvenire del lavoratore* ist in diesem Zusammenhang der syndikalistischen Fraktionierung, jetzt aber mit nationalen Untertönen, zu sehen⁵³³). Der um Giulio Barni gruppierte anarcho-syndikalistische Flügel wurde 1910 mit Unterstützung Battistis aus der Partei ausgeschlossen⁵³⁴).

Schließlich ist die eminente Anziehungskraft des Irredentismus auf die Trentiner Sozialisten zu nennen⁵³⁵). Battisti selbst kam aus nationalen Kreisen. Die Studienaufenthalte in Florenz und Turin (Torino) sowie in Graz und Wien gewannen ihn für den Sozialismus. Anfangs teilte er die Perspektive des sozialdemokratischen Brünner Nationalitätenprogramms zur Lösung der ethnisch-politischen Fragen im Rahmen kultureller Autonomie und ethnischer administrativer Abgrenzung. Als „sozialistischer Autonomismus“ ist diese politische Entwicklungsphase bezeichnet worden⁵³⁶). Das Scheitern der Trentiner Autonomieverhandlungen und die Innsbrucker Universitätskrawalle entfremdeten Battisti der „Kleinen Internationale“ der österreichischen Sozialdemokratie⁵³⁷). Sein politisches Credo bildete fortan ein sozial ausgelegter risorgimentaler Irredentismus, welcher aus dem nationalen Egalitätsanspruch soziale und politische Rechte ableitete. Damit näherte er sich den irredentistischen Kreisen seiner Trentiner Umgebung. Schon während der Organisationskrise von 1905 wurde seine Zeitung, *Il popolo*, vom ersten Kongreß der „Sozialisten aus dem Trentino, aus Tirol

⁵³¹) BRANDSTETTER, Sozialdemokratische Opposition 58.

⁵³²) MONTELEONE, Movimento socialista 228 ff.

⁵³³) GEORG SCHEUER, Benito Mussolinis merkwürdige Laufbahn bis 1914/15; in: HELMUT KONRAD, WOLFGANG MADERTHANER (Hgg.), Neuere Studien zur Arbeitergeschichte, 3 Bde. (=Materialien zur Arbeiterbewegung 35, Wien 1984) II 361–388; HANS KRAMER, Benito Mussolini in Trient und die österreichischen Behörden im Jahre 1909; in: Südostforschungen 14 (1955) 186–204.

⁵³⁴) MONTELEONE, Movimento socialista 322–325.

⁵³⁵) COLLOTTI, Irredentismo e socialismo.

⁵³⁶) GATTERER, Im Kampf gegen Rom 92 ff.

⁵³⁷) RICHARD SCHÖBER, La lotta sul progetto d'autonomia per il Trento degli anni 1900–1902 secondo le fonti austriache. Der Kampf um das Autonomieprojekt von 1900–1902 für das Trentino aus der Sicht österreichischer Quellen (=Collana di monografie edita dalla Società di studi Trentini di scienze storiche 31, Trento 1978).

und aus Vorarlberg“ aufgefordert, „in der schärfsten Form die Unterschiede zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Politik hervorzuheben“⁵³⁸).

Als Kriegsgegner hat Battisti zwar einen Befreiungskrieg der „unerlösten Gebiete“ abgelehnt. 1908 verlangte er aber als Kompensation für die österreichische Annexion von Bosnien-Herzegowina die Abtretung des Trentino an Italien. Er und der gleich orientierte Piscel bewegten sich praktisch nur noch am Rande der Partei, der Irredentismus hatte Priorität⁵³⁹), während Augusto Avancini, der 1907 mit nationalliberaler Unterstützung in den Reichsrat gewählt wurde, sich an der österreichischen Sozialdemokratie orientierte. Der Kampf um die Demokratisierung des Wahlrechts bildete jedoch eine ausreichend tragfähige Brücke zwischen den Fraktionen. Am 2. Februar 1905 bekundete eine Trienter Arbeiterversammlung ihre Solidarität mit dem „proletariato russo“ in seinem mutigen Kampf gegen die Autokratie⁵⁴⁰). Die Partei war ab 1902 im Trienter Gemeinderat, ab 1907 im Reichsrat und ab 1914 im Tiroler Landtag vertreten, nicht zuletzt durch Wahlempfehlungen der „Lega dei contadini“, einer 1907 entstandenen linken Bauernbewegung⁵⁴¹). In diesem Entwicklungsstand fand der Erste Weltkrieg die Sozialdemokratie, und nun bot der linke „intervenismo“ folgerichtig eine Perspektive zur Einigung Italiens. Battisti und Piscel verließen den Habsburgerstaat. Battisti propagierte in Wort und Schrift die Beteiligung Italiens auf Seiten der Entente; als Freiwilliger des italienischen Corps der Alpini gefangen genommen, wurde er 1916 in Trient hingerichtet.

Nach dem Hainfelder Parteitag konnte sich auch in Vorarlberg die sozialdemokratische Arbeiterbewegung entfalten. Die in Dornbirn, Bregenz und Bludenz durchgeführten Maifeiern 1890 bildeten eine Zäsur. Entsprach das „Blaumachen“ der Bludenzer Gesellen am 1. Mai einem tradierten Gesellenbrauchtum, so korrespondierte die bei dieser Gelegenheit beschlossene Gründung eines „Arbeiterbildungsvereins“ schon dem sozialdemokratischen Organisationsprinzip. Die eigentliche Aufschwungphase datiert sodann mit dem Jahr 1893, als die Wahlrechtsdebatte den „Eisernen Ring“ Taaffes sprengte. Kaum lockerten sich die Fesseln, entfaltete sich eine unglaubliche Palette von Initiativen, Vereinsgründungen und Volksversammlungen. In solchen Situationen können sich organisatorische Talente entfalten, hier waren es der 1892 zugewanderte böhmische Schneidergeselle Johann Coufal und der von Tirol als Emissär entsandte Schlossergeselle Ignaz Leimgruber. Als Organisation diente ihnen der am 25. Jänner 1893 gegründete „Politische Verein für Vorarlberg“. Auf seinen Wanderversammlungen bereisten sie Vorarlberg landauf landab und machten die Arbeiterschaft mit Achtstundentag und allgemeinem Wahlrecht sowie einer sozialistischen

⁵³⁸) MONTELEONE, Movimento socialista 233.

⁵³⁹) ERNESTO SESTAN, Cesare Battisti tra socialismo e irredentismo; in: Atti del convegno di Studi su Cesare Battisti, Trento 25–26–27 marzo 1977 nel quadro delle manifestazioni del centenario della nascita di Cesare Battisti (Trento 1979) 13–56, hier 47 f.

⁵⁴⁰) OBERKOFER, Tiroler Arbeiterbewegung 125.

⁵⁴¹) ANDREA LEONARDI, Levico e la cooperazione (Trento 1980).

Zukunftsutopie bekannt. Coufal propagierte eine antiklerikale Variante. Wie Losert in Salzburg konzipierte er Sozialismus als Erfüllung des christlichen Gleichheitsideals. Dieser Zugang entsprach dem persönlichen Lebensweg des erst im letzten Jahrzehnt seines fünfzigjährigen Lebens über die Kolpingbewegung zur Sozialdemokratie gelangten Schneiders. Leimgruber konzentrierte sich auf die Organisationsarbeit. Doch anders als in Salzburg verebte im Ländle rasch der Elan. Bürokratische Schikanen schwächten die Bewegung. Coufal verstarb 1898 an der Schneiderkrankheit Lungentuberkulose. Vor allem profilierte sich die christliche Arbeiterbewegung als ernster Kontrahent. Der kurze sozialdemokratische Aufschwung hat förmlich den gegnerischen Elan beflügelt. Der am 17. Juli 1893 konstituierte „Christlichsozialer Volksverein für Vorarlberg“ wurde zum Hauptträger einer christlichen Arbeiterbewegung.

Die Initiative zur sozialdemokratischen Vereinsbildung übernahmen zumeist zugewanderte Handwerksgelesen, die nicht von den Denkkategorien und Handlungsbarrieren des heimischen Arbeitermilieus geprägt waren⁵⁴²). Gegen die Jahrhundertwende gelang zusätzlich in Bregenz, Feldkirch und Bludenz die partielle Einbeziehung der Eisenbahner sowie der Schiffsbediensteten in das sozialdemokratische Organisationsnetz – übrigens in harter Konkurrenz mit dem christlichen „Verkehrsbund“, der in den drei genannten Eisenbahnerorten und in Dalaas/Arlberg Sektionen einrichtete. Willkürliche Versetzungen in andere Länder schwächten allerdings das sozialdemokratische Potential unter den Verkehrsbediensteten. Die große Zahl der Fabrikarbeiter – immerhin rund 10.000 in der Zweiten Gründerzeit – wurde von der Sozialdemokratie so gut wie gar nicht bzw. peripher in der Dornbirner Organisation erfaßt. Eine Handvoll mitgliederschwacher Sticker-Organisationen ergänzte von 1905 bis 1914 die Vereinspalette. Die meisten hausbesitzenden Sticker, im Besitz einer eigenen Maschine, Kunsthandwerker im Selbstverständnis, blieben der Bewegung fern. Die großen Nebentäler Bregenzerwald und Montafon erreichte die Bewegung nicht. Insgesamt waren seit der Jahrhundertwende durchschnittlich 840 Männer und Frauen, diese etwa ein Sechstel der Mitgliedschaft, sozialdemokratisch organisiert. Lediglich 1910 konnte die Barriere von 1000 Mitgliedern überschritten werden.

In der Streikbewegung des beginnenden Jahrhunderts organisierten sich auch die TextilarbeiterInnen Vorarlbergs, allerdings vorwiegend in christlichen Vereinen, unter ihnen mehrere italienische bzw. gemischt-nationale. 1910 gab es acht christliche Textilarbeiterorganisationen bei nur sechs sozialdemokratischen. Die Arbeitskämpfe überbrückten jedoch die weltanschaulichen Gegensätze und so erreichten sie Lohnverbesserungen und den Zehnstundentag in den meisten großen Vorarlberger Fabriken. 1909 beteiligten sich die Dornbirner Textilarbeiter erstmals an den 1.-Mai-Feiern.

Entsprechend dem hohen handwerklichen Mitgliederstand tradierte die Vorarlberger Sozialdemokratie das Modell der klassischen multifunktionalen Arbei-

⁵⁴²) MITTERSTEINER, „Fremdhäbige“ 8–11, 377.

terbildungsvereine bis ins 20. Jahrhundert. Partei und Gewerkschaft waren hier „ineinander so verquickt“ und personell identisch, daß der Aufbau von Orts- und Bezirksorganisationen überflüssig schien⁵⁴³). Seit 1900 beschäftigte die lokale Partei einen schlecht bezahlten und überlasteten Sekretär. Doch schon der aus dem Salzburgischen Saalfelden zugezogene Franz Pechota bescherte der Partei mit seinen persönlichen Eskapaden mehr Sorge als Nutzen. Die späteren Sekretäre verließen nach kurzer aufreibender Tätigkeit, oft auch infolge staatlicher Repressionen, den Posten. Der letzte Teilzeitsekretär wurde seit 1911 vom Schweizer Textilarbeiterverband bezahlt – um die Vorarlberger Sticker von der „Schmutzkonzurrenz“ fern zu halten. Ein Glücksfall war der 1900 aus Württemberg kommende Schriftsetzer Hermann Leibfried, der schon im Folgejahr als 23-jähriger zum Landesvertrauensobmann gewählt wurde und die 1910 gegründete *Vorarlberger Wacht* lenkte und größtenteils schrieb. Seit 1899 war die Landesorganisation von Tirol unabhängig. Doch alle große Mühen blieben ohne viel Erfolg. Die Partei konnte sich im agrarisch-industriellen Vorarlberger Mischmilieu nicht durchsetzen. An der Wahlrechtsbewegung von 1905 beteiligte sich das Ländle mit ein paar Dutzend Demonstranten vor der Villa des Landeshauptmannes. Die sozialdemokratischen Wahlerfolge blieben in der Reichsratswahl von 1907 im Städtewahlkreis mit 1000 Stimmen bescheiden, während der christliche Karl Drexel mit 2938 gegen 1633 liberale Stimmen gewann.

Die Rekrutierungsorte der Sozialdemokraten lagen wie Inseln im ganzen doch so stark industrialisierten Land. Nur die mobilen Eisenbahner formierten eine Art von politisch-sozialem Lebenszusammenhang und in Bregenz das Gros der lokalen Arbeiterbewegung. Auch in Hard und in Rankweil lassen sich Ansätze einer räumlichen Konzentration der Sozialdemokratie um Konsumgenossenschaft, Gasthäuser etc. feststellen. Sonst war und blieb die Sozialdemokratie eine schmale ambitionierte Gegenkultur, integriert durch Partei, Zeitung und ein breit ausgefächertes alternatives Kulturprogramm der Sänger, Radfahrer, Turner, „Naturfreunde“ und Freunde der Gebirgstrachten sowie 1913 einen Verein „Freie Schule“. Die Lagerkohärenz wurde gegebenenfalls durch den Beschluß der Bregenzer „Naturfreunde“, künftig nur noch organisierte Partei- oder Gewerkschaftsmitglieder aufzunehmen, gesichert⁵⁴⁴).

Ein wichtiges Organisationsfeld boten die zahlreichen in Vorarlberg beschäftigten italienischen Arbeiter, wenn sie auch nie, wie gelegentlich vermutet, die Mehrheit unter den Sozialdemokraten bildeten. Die Organisierung der italienischen Bauhandwerker, vor allem der Maurer, sowie der Bahnarbeiter erfolgte seit 1896 durch das „Segretario Trentino del Lavoro“⁵⁴⁵). Eine Reihe von Versamm-

⁵⁴³) Bericht einer erfolglosen Reformgruppe an das Wiener Parteisekretariat, zitiert in MITTERSTEINER, „Fremdhäßige“ 162.

⁵⁴⁴) EBD. 353.

⁵⁴⁵) ROBERT SUTTERLÜTTI, Die italienische Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1898–1914; in: KARL HEINZ BURMEISTER, ROBERT ROLLINGER (Hgg.), Auswanderung aus dem Trentino – Einwanderung nach Vorarlberg. Die Geschichte einer Migrationsbewegung mit besonderer Berücksichtigung der Zeit von 1870/80 bis 1919 (=Bodensee-Bibliothek 38, Sigmaringen 1995) 481–510;

lungen eröffnete mit Trientiner Rednern die sozialistische Perspektive. Im Anschluß daran formierten sich italienische Arbeitervereine jeweils unter der Bezeichnung „Società italiana del Lavoro“ in Dornbirn, Feldkirch, Bregenz, Bludenz sowie 1904 in Hohenems und in Hard. Es handelte sich um sogenannte gemischte Arbeitervereine für Bildung, Geselligkeit und Interessenswahrnehmung. Von den 300 Teilnehmern der Dornbirner Kundgebung zum 1. Mai 1899 waren 50 italienische Bauhandwerker. Ende 1900 zählten die „italienischen Gesellschaften“ mehr als 200 Mitglieder. Italienische sozialdemokratische Arbeiterkonsumvereine finden sich in Dornbirn, Hard und Bludenz. Die starke Fluktuation unter den italienischen Bauarbeitern war einer kontinuierlichen Organisation abträglich. Außerdem meldete sich die Konkurrenz der gleichfalls von Trient aus organisierten christlichen italienischen Arbeitervereine. Alcide De Gasperi, der Herausgeber der Trienter *La voce cattolica*, sprach 1903 auf Einladung der Ortspfarrer von Dornbirn, Wolfurt und Hard zu den italienischen Arbeitern unter der Devise, „daß die christliche Religion allein dem Menschen Hilfe bringe, nicht aber das sozialdemokratische Programm“⁵⁴⁶). In der Folge entstanden katholische Arbeiterorganisationen sowohl in Wolfurt/Kennelbach als auch in Bregenz.

Der Niedergang der italienischen sozialdemokratischen Organisationen hingegen war trotz eines im März 1908 errichteten, aber nur bis November 1909 bestehenden italienischen Arbeitersekretariats in Dornbirn unaufhaltbar. Der Sekretär Domenico Gasparini wurde behördlich hart angefaßt und flüchtete zuletzt vor einer neuerlichen Arreststrafe in die Schweiz. Seine behördliche Einstufung als „revolutionärer Sozialist“ mag als Hinweis für seine anarchistischen Sympathien gelten⁵⁴⁷).

e) Die Frauenbewegung

Die Frauenbewegung entsprach den beiden Vereinstrends der Jahrhundertwende durch Orientierung an praktischen Lebensbedürfnissen von Frauen und durch Thematisierung der Geschlechterdifferenz im Rahmen der großen Sinn-diskurse. Dazu kam das politische Anliegen der (staats-)bürgerlichen Gleichstellung mit den Männern. Ein lebenspraktisches Anliegen war die gehobene Mäd-

KURT GREUSSING, Die Veränderung des politischen Bewußtseins der italienischen Arbeitszuwanderer in Vorarlberg; in: Bludenzler Geschichtsblätter 3 und 4 (1989) 25–34; REINHARD JOHLER, Mir parlen Italiano und spreggen Dütsch piano. Italienische Arbeiter in Vorarlberg 1870–1914 (=Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 21, Feldkirch 1989); MARGOT RAUCH, Die Aisenponneri. Italienische Arbeitsmigranten in Tirol vor dem Ersten Weltkrieg; in: KURT GREUSSING (Hg.), Die Roten am Lande. Arbeitsleben und Arbeiterbewegung im westlichen Österreich (=Museum Industrielle Arbeitswelt, Steyr 1989) 39–42.

⁵⁴⁶) Behördliche Berichterstattung, zitiert nach SUTTERLÜTTI, Italienische Arbeiterbewegung in Vorarlberg 496 .

⁵⁴⁷) MITTERSTEINER, „Fremdhäßige“ 66.

chenschulbildung, wobei die Initiative anfangs bei Vereinen lag, und erst zur Jahrhundertwende öffentliche Schulen folgten. Die Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck beispielsweise verfügte 1910 über eine höhere Töcherschule, eine Mädchenbürgerschule und ein Mädchenrealgymnasium; diese stolze Bilanz zog der Innsbrucker Bürgermeister anlässlich der Innsbrucker Tagung der Organisation „The International Council of Women“ vom 9. bis 12. Juli 1910. Diesen öffentlichen Schulen ist das private Reform-Realgymnasium der Ursulinen und ihre 1911 gegründete wirtschaftliche Frauenschule hinzuzufügen⁵⁴⁸). Die höhere Schule zeigte in Richtung Berufstätigkeit nicht im Regelfall, sondern zur Versorgung unverheiratet gebliebener oder in Not geratenen Frauen. Freilich standen den Frauen nur wenige gehobene „bürgerliche“ Berufe offen, und auch hier mußten sie um ihre Rechte kämpfen, beispielsweise die Lehrerinnen um einen gesicherten Karriereverlauf ohne obligatorischen Zölibat, ausreichende Bezahlung und Alterspension; oder die Hebammen um ihre „Standesinteressen“ gegenüber den Ärzten⁵⁴⁹). Weitere Berufe verschloß die männliche Konkurrenz: Öffentlich protestierten in Innsbruck die Hilfsbeamten und Bautechniker gegen berufliche Qualifizierung und Anstellung von Frauen in ihren Berufen⁵⁵⁰). Frauen-Erwerbsvereine spielten an der westösterreichischen Peripherie nur eine geringe Rolle⁵⁵¹).

Nicht nur Tradition und Umfeldbedingungen, sondern auch der neu definierte „Typus Hausfrau“ verengten die Erwartungshorizonte⁵⁵²). Das Ideal der deutschbürgerlichen Fraueninitiativen blieb die im häuslichen und familiären Terrain versierte Hausfrau, und so offerierte der 1905 gegründete „Tiroler Hausfrauenverein“ beispielsweise einen Schneider- und Einsiedekurs und immerhin einen Abendkurs „für arbeitende Frauen“. Solche tradierte weibliche Tätigkeitsbereiche förderte auch der kirchlich orientierte, 1894 gegründete Innsbrucker „Verein zum Schutz und zur Fortbildung jugendlicher Arbeiterinnen“ mit seiner Sonntagsschule in den Fächern Religion, Weißnähen und Haushaltskunde⁵⁵³).

⁵⁴⁸) PLATTNER, *Fin de siècle in Tirol* 326; MARGRET FRIEDRICH, „Dornröschen schlafe hundert Jahr...“ Zur Geschichte der Mädchenbildung in Österreich im 19. Jahrhundert; in: MARGRET FRIEDRICH, PETER URBANITSCH (Hgg.), *Von Bürgern und ihren Frauen* (=Bürgertum in der Habsburgermonarchie 5, Wien – Köln – Weimar 1996) 181–195; GARY B. COHEN, *Education and Middle-Class Society in Imperial Austria 1848–1918* (West Lafayette, Indiana 1996) 73 ff.; siehe auch unten die Beiträge im Abschnitt VII „Frauenbewegungen in Cisleithanien“.

⁵⁴⁹) Der Salzburger „Verein zur Hebung der Standesinteressen der Hebammen“ wurde 1908 gegründet.

⁵⁵⁰) PLATTNER, *Fin de siècle in Tirol* 332 f.; BÖSCHE, *Zwischen Franz Joseph I. und Schönerer* 259 ff.

⁵⁵¹) Erzbischöfliches Konsistorialarchiv Salzburg, Bibliothek 341/57, Jahresbericht des Salzburger Frauenerwerbs-Vereins.

⁵⁵²) GABRIELLA HAUCH, *Vom Frauenstandpunkt aus. Frauen im Parlament 1919–1933* (=Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte 7, Wien 1995) 39.

⁵⁵³) PLATTNER, *Fin de siècle in Tirol* 321–354; GRETL KÖFLER (Hg.), *Beiträge zur Tiroler Frauenforschung. Ein Arbeitsbericht* (=Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 17, Innsbruck 1989); DIES., MICHAEL FORCHER, *Die Frau in der Geschichte Tirols* (Innsbruck 1986).

Politische Informationsarbeit hingegen hatte der 1900 gegründete Tiroler „Christliche Frauenbund“ im Sinne⁵⁵⁴). Eine 1909 gegründete „Katholische Frauenorganisation Tirol“ diente zur Koordination der gleichgerichteten Vereine des Kronlandes⁵⁵⁵); in Salzburg erfüllte der „Katholische Frauenbund“ diese Aufgabe⁵⁵⁶). Unter den Protagonisten der katholischen Frauenvereine Tirols und Salzburgs finden sich auffallend viele hochadelige Namen. Der männliche Geschlechterdiskurs definierte die erwünschten weiblichen Rollenbilder⁵⁵⁷). Frau und Mutter, Hüterin von Haus und Herd, Verwalterin des kulturellen Erbes, das waren die weiblichen Zuschreibungen im deutschbürgerlichen und im christlichsozialen Umfeld. Dazu kamen die speziellen Aufgaben und Anliegen der Bekenntnisgemeinschaften. Die deutschbürgerliche nationale Zweckbestimmung betonte die generative Rolle der Frau und ihre Aufgabe als Vermittlerin von nationalen Werten. Die deutschen Frauen erzogen ein neues Geschlecht von Kämpfern „zu nicht bloß deutsch sprechenden, sondern auch deutsch fühlenden und ... deutsch handelnden Menschen“⁵⁵⁸). Die christlichsoziale Sinngebung verordnete den Frauen erneut die Pflicht zur Tradierung von Sitte, Frömmigkeit und Glaube.

Man sollte dennoch den innovatorischen Impuls der bürgerlichen Frauenbewegung nicht unterschätzen. Denn trotz ideologischer Vorgaben und Lagerbindung war den Frauen nunmehr endlich ein außerhäusliches Wirkfeld eingeräumt. „Im öffentlichen Leben“ sollten die christlichen Frauen ihre Stimme erheben, ermunterte sie der Tiroler „Christliche Frauenbund“ in seinen Statuten⁵⁵⁹). Wenigstens auf diesen sekundär politikrelevanten Kulturbereich und sozialen Gebieten wirkten die deutschbürgerlichen und christlichen Frauen, obwohl sie sonst auf den politischen Arenen noch gar nicht zugelassen waren und ihre Vereine sogar das Frauenwahlrecht ablehnten⁵⁶⁰). Die Vereinspraxis überholte ihr Selbstverständnis von der häuslichen Bestimmung der Frauen. Von dieser thematisch und institutionell umgrenzten Mündigkeit war freilich noch ein weiter Weg zur Definition weiblicher Anliegen im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang.

Doch selbst dieser erste emanzipatorische Schritt gefährdete die alten Rollenbilder, und daher mußten sie in einprägsamen Bildern bekräftigt werden. Der

⁵⁵⁴) PLATTNER, *Fin de siècle in Tirol* 340.

⁵⁵⁵) PETRA VENIER, *Frauenvereine und -organisationen in Tirol in der Zwischenkriegszeit. Eine Bestandsaufnahme, geisteswiss. Diplomarbeit (Innsbruck 1989)* 16 f.

⁵⁵⁶) BRIGITTE MAZOHL-WALLNIG U. A., *Die andere Geschichte I: Eine Salzburger Frauengeschichte von der ersten Mädchenschule (1695) bis zum Frauenwahlrecht (1918)* (=Lesebücher zur Geschichte Salzburgs 4, Salzburg 1995) 71; FRIEDRICH, *Frauenvereine* 160 ff.

⁵⁵⁷) JOHANNA GEHMACHER, ‚Völkische Frauenbewegung‘. *Deutschnationale und nationalsozialistische Geschlechterpolitik in Österreich* (Wien 1998) 24 f.

⁵⁵⁸) *Innsbrucker Nachrichten* vom 27. Juni 1907, zitiert nach PLATTNER, *Fin de siècle in Tirol* 346.

⁵⁵⁹) Zitiert EBD. 344.

⁵⁶⁰) KLIEBER, *Politischer Katholizismus in der Provinz* 124–130.

Innsbrucker Theologieprofessor Ludwig Wahrmond wußte zwar, daß „die völlige soziale Gleichstellung der Geschlechter“ kommen werde. Daher verlangte er die Öffnung der Universitäten fürs Frauenstudium. Doch vorläufig sollten den Frauen „bestimmte Berufe und Ämterkategorien“ verwehrt bleiben, weil „den diesbezüglichen Frauenbestrebungen kein Bedürfnis der Gesamtheit“ entspreche. Zuletzt strapazierte Wahrmond das Schreckbild einer „verkehrten Welt“ mit Arbeiterinnen und männlichen „Haushältern“⁵⁶¹). In diesem Ambiente hat die in Salzburg lebende „radikale Frauenrechtlerin“ Irma von Troll-Borostyáni ihren „Katechismus der Frauenbewegung“ geschrieben, doch sie konnte hier nicht vereinsbildend wirken. Leider wissen wir auch nicht, wie viele westösterreichische Mitglieder und Aktivistinnen der 1893 in Wien gegründete „Allgemeine Österreichische Frauenverein“ erreichte⁵⁶²).

Männlich dominiert war auch die Arbeiterbewegung trotz Beteiligung von Frauen im Rahmen radikaler Arbeitervereine der Siebzigerjahre – nachgewiesen für Salzburg. Spezifische sozialpolitische Frauenanliegen kamen in den Arbeiterinnen-Bildungsvereinen der Neunzigerjahre zur Sprache. Seit 1892 stand zwar das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht „ohne Unterschied des Geschlechts“ auf dem Forderungsprogramm der Sozialdemokratischen Parteitage. Doch die Wortführerinnen verzichteten vorerst auf seine Durchsetzung, um nicht die Wahlrechtsreform zu gefährden⁵⁶³). Immerhin hatten die sozialdemokratischen Frauen mit der erstmals 1898 organisierten Frauenreichskonferenz ein Gremium der Interessensartikulation. Wieder soll die regionale Entwicklung anhand von Tirol charakterisiert werden. Erst 1907 erfolgte die Gründung eines „Arbeiterinnen-Bildungsvereins Innsbruck“; 1909 gab es weitere Vereine in Innsbruck, Wörgl und Kufstein, 1912 in Hall, Schwaz, Landeck, Franzensfeste, Bozen und Meran⁵⁶⁴). 1910 wurden die Frauen-Bildungsvereine in „Freie politische Frauenorganisationen“ umgewandelt. Die mit einem Eisenbahner verheiratete Verkäuferin Maria Ducia hat 1910 das „Lienzer Frauenkomitee“ gegründet und gemeinsam mit den 60 eingeschriebenen Frauen sozialdemokratische Bildungsinhalte studiert⁵⁶⁵). Auf einer Demonstration gegen die Fleischteuerung im

⁵⁶¹) LUDWIG WAHRMUND, Akademische Plaudereien zur Frauenfrage. Vier rechts- und culturgeschichtliche Vorträge in populärer Form (Innsbruck 1901) 110; MARGRET FRIEDRICH, „Ein Paradies ist uns verschlossen...“ Zur Geschichte der schulischen Mädchenerziehung in Österreich im „langen“ 19. Jahrhundert (=Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 89, Wien – Köln – Weimar 1999) 323.

⁵⁶²) DIES., Frauenvereine 158 ff.

⁵⁶³) GABRIELLA HAUCH, Der diskrete Charme des Nebenwiderspruchs. Zur sozialdemokratischen Frauenbewegung vor 1918; in: WOLFGANG MADERTHNER (Hg.), Sozialdemokratie und Habsburgerstaat (=Sozialistische Bibliothek, Abt. 1: Die Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie 1, Wien 1988) 101–118; DIES., Frauenstandpunkt 50–54.

⁵⁶⁴) ADELHEID POPP, Der Weg zur Höhe. Die Sozialdemokratische Frauenbewegung Österreichs. Ihr Aufbau, ihre Entwicklung und ihr Aufstieg (Wien 1929) 53.

⁵⁶⁵) ANDREA MAYR, „Geh deine Bahn und laß die Leute schwätzen“. Leben und Politik der Tiroler Landtagsabgeordneten Maria Ducia (1875–1959); in: KURT GREUSSING (Hg.), Die Roten am Lande. Arbeitsleben und Arbeiterbewegung im westlichen Österreich (=Museum Industrielle Arbeitswelt, Steyr 1989) 126–130.

Winter 1911 hat Maria Ducia ihre erste öffentliche Rede gehalten. Gemeinsam mit Nordtiroler Aktivistinnen organisierte sie 1912 die erste Tiroler Landesfrauenkonferenz. Eine „schärfere Gangart“ der sozialdemokratischen Frauenbewegung ist seit 1911 festzustellen. Höhere Löhne, Schutz am Arbeitsplatz, Wohnungsverbilligung, bessere Schulen, Krankenversicherungen und Pensionen standen nunmehr ebenso auf der Tagesordnung wie politische Gleichberechtigung. Dazu zählten das Recht auf Mitgliedschaft in politischen Vereinen sowie das aktive und passive Wahlrecht zu den politischen Vertretungskörpern von Land, Staat und Gemeinde. 1913 verzeichnete das Tiroler Landesfrauenkomitee 540 sozialdemokratisch organisierte Frauen⁵⁶⁶).

7. Auf dem Weg zu Krieg und Frieden

Im „Zeitalter des Imperialismus“ hatte die Friedensbewegung nur geringes Gewicht und eine leise Stimme. Alle großen Kulturanliegen wurden direkt oder vermittelt der Klassifizierung Nation untergeordnet. Sogar die konträren Systeme von Katholizismus und Sozialismus suchten nach Synthesen mit dem Nationalen. Die katholischen Jugendhorte, Jünglingsvereine und die oberen Gymnasialklassen trainierten die halbwüchsigen Buben in paramilitärischer Erziehung. Kein Geringerer als der Thronfolger Franz Ferdinand fungierte seit 1911 als Protektor im „Reichsbund der Jugendwehren und Knabenhorte Österreichs“. In Tirol und Vorarlberg wurde der Verein als unerwünschte Konkurrenz zu den k.k. Schießständen nicht organisiert, in Salzburg und Oberösterreich erfaßte er nur wenige Vereine⁵⁶⁷). Erst recht versuchte der Staat durch Förderung einzelner Vereinszweige die Staatsloyalität zu fördern sowie die exorbitanten Militär- und Marineausgaben zu rechtfertigen. Wiederum übernahm Franz Ferdinand das Protektorat des 1907 gegründeten „Österreichischen Flottenvereins“, der mit seinen Zweigvereinen 1910 schon 236 Salzburger Mitglieder zählte, größtenteils Beamte, Offiziere oder ganze Gemeindevertretungen⁵⁶⁸).

Die – am Salzburger Beispiel abzuhandelnde – Veteranenbewegung begann als Sozialbewegung zur Unterstützung der vielfach aus den unteren sozialen Schichten rekrutierten Soldaten. Auf den Krieg gegen das revolutionäre Italien ging der 1850 gegründete „FM Graf Radetzky Militär-Veteranen- und Krieger-Verein“ zurück. Mit dem „Veteranen Verein Auersperg“ entstand 1863 eine zweite Vereinsfamilie, welche die patriotische Sendung der Veteranen betonte und politisch eher dem „verfassungstreuen“ bürgerlichen Element angehörte, im

⁵⁶⁶) OBERKOFER, Tiroler Arbeiterbewegung 139; VENIER, Frauenvereine 105 f.

⁵⁶⁷) H. JÜRGEN OSTLER, „Soldatenspielerei“? Vormilitärische Ausbildung bei Jugendlichen in der österreichischen Reichshälfte der Donaumonarchie 1914–1918 (=MHD. Sonderreihe 1, Wien 1991) 28, 31 und 84

⁵⁶⁸) SLA, Bibliothek VI.C.247, Jahres-Bericht der Ortsgruppe Salzburg des Österreichischen Flottenvereines über das I. Vereinsjahr 1910; LAWRENCE SONDHAUS, The Naval Policy of Austria-Hungary, 1867–1918. Navalism, Industrial Development, and the Policy of Dualism (West Lafayette, Indiana 1974) 176–179.

Gegensatz zur eher konservativen Orientierung der „Radetzky-Veteranen“. In den nächsten Jahrzehnten verloren sich diese Unterschiede in gemeinsamer schwarzgelber Staatstreue für „Gott, Kaiser und Vaterland“. Bis 1914 waren beinahe alle Veteranenvereine dem „Militärverband für das Kronland Salzburg“ beigetreten⁵⁶⁹). Den Veteranen gestattete der Staat staatsnahe Identifikationssymbole, 1865 Vereinsfähnen, 1868 bei besonderer Rücksichtswürdigkeit sogar mit dem Doppeladler, Cocarden, Schleifen, Armschilde und Uniformen.

Das 1911 erlangte Recht auf Tragen einer Seitenwaffe erkaufen die Veteranenvereine durch ein höheres Maß an staatlicher Kontrolle. Die Veteranenvereine duldeten keine Sozialdemokraten wegen der antimilitaristischen Propaganda ihrer Partei. Die seit 1850 unter sanftem obrigkeitlichen reorganisierten Schützen zählten nur in Tirol förmlich zur Landwehr, sonst zu den Hilfsorganisationen, welche im Kriegsfall der militärischen Verfügungsgewalt unterstellt waren. Landtagssubventionen sorgten 1910 dafür, „daß auch die Ärmsten“ an der Schießausbildung der Schützenvereine teilnehmen konnten und das „Jungschützenwesen“ vorankam⁵⁷⁰). Die Feuerwehren bildeten gleichfalls ein Element der staatlichen Loyalitätssicherung.

Die Rot-Kreuz-Bewegung nahm ihren Ausgang vom bekannten Aufruf Henri Dunants. Der Salzburger „Militärisch-Patriotische Frauen-Hilfs-Verein“ verpflegte 1866 in eigenen Notspitälern verwundete Soldaten und Kriegsgefangene. Nach dem Krieg prasselte ein Ordensregen auf die durchwegs großbürgerlichen Vereinsaktivistinnen. Der Verein schloß sich nach Umbenennung in „Patriotischer Frauen-Hilfsverein für das Herzogthum Salzburg“ 1879 der „Gesellschaft vom rothen Kreuze“ an. Zugleich entstand der „Patriotische Landes-Hilfsverein“ für Männer. Beide Vereine waren lose durch einen Ausschuß verknüpft. Der Patriotismus verlangte auch nach Denkmälern. Die Stadt Salzburg beteiligte sich an den patriotischen Kulturn mit einem Denkmal für Kaiserin Elisabeth, die in Salzburg „zum letztenmal auf Österreichs Boden geweiht hat“. Das 1898 gebildete Denkmalkomitee stand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Eligius Scheibl; ihm zur Seite eine aus deutschbürgerlicher und katholisch-politische Elite⁵⁷¹).

Nur vereinzelt sprengte das liberale Assoziationswesen die nationalen Grenzen, beispielsweise die alpine Bewegung durch ihre internationalen Kongresse von Paris gelegentlich der Pariser Weltausstellung 1878, und durch die Nachfolgekongresse in Genf 1879 und in Salzburg im August 1882 – hier unter Beteiligung der britischen, schweizerischen, italienischen, französischen, norwegischen und ungarischen Vereine⁵⁷²). Auch die Bildungsbewegung überschritt ge-

⁵⁶⁹) Zitate bei HANNS HAAS, Nationalbewußtsein, Patriotismus und Krieg; in: HEINZ DOPSCH, HANS SPATZENEGGER (Hgg.), Geschichte Salzburgs. Stadt und Land II/2: Neuzeit und Zeitgeschichte (Salzburg 1988) 991–1022, 3260–3268, hier 3263.

⁵⁷⁰) Zitate EBD.

⁵⁷¹) BARBARA SCHEIBLIN, Sisi in Salzburg. Das Kaiserin-Elisabeth-Denkmal von Edmund Hellmer; in: Salzburg Archiv 26 (1999) 255–278.

⁵⁷²) L.A. NICOL, Die touristischen Vereine, ihre Entstehung, Organisation und Bestrebungen; in: Der Tourist 15 (1883) Heft 7, 1–4 und Nr. 8, 1–4.

legentlich die engen nationalen Grenzen. Der „Salzburger Weltsprache-Verein Volapük“ wurde 1905 durch die Esperanto-Bewegung abgelöst. Eine organisierte Friedensbewegung gab es in Salzburg nicht. „Personen, welche sich mit ausgesprochen antimilitaristischer Propaganda befassen, konnten bisher im Salzburger Stadtgebiet nicht festgestellt werden und scheint diese Bewegung hier überhaupt keinen Boden zu finden“, berichtete die Salzburger Stadtgemeindevorstellung am 13. Dezember 1912⁵⁷³). Immerhin war Bertha von Suttner mit sämtlichen Büchern und Alfred H. Fried's „Handbuch der Friedensbewegung“ in der „Salzburger Volks-Bücherei“ vertreten⁵⁷⁴).

Breitere Aufmerksamkeit als die bürgerliche Friedensbewegung verzeichneten die sozialdemokratischen Friedensaktivitäten durch theoretische Diskussionen, Zeitung und Flugblatt. Ideelle Grundlage bildete die Imperialismuskritik, welche eine profithungrige „Mordwerkzeugindustrie“ zum eigentlichen Motor der Hochrüstung und zur Kriegsgefahr deklarierte⁵⁷⁵). Beliebt war die Gegenüberstellung militärischer Erfordernisse und ziviler Kulturziele, wieviele Schulen und Krankenhäuser man beispielsweise anstatt eines Kriegsschiffes finanzieren könnte. In den Jahren unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges intensivierten Massenkundgebungen und Maifeiern die Friedensarbeit⁵⁷⁶). Eine italienische Kundgebung in Vorarlberg 1912 stand unter dem Motto „La guerra e la classe operaia“⁵⁷⁷). Ein grenzüberschreitendes Arbeiterfest der Bodenseeufer-Staaten vom 3. August 1913 prangerte Militarismus und Kriegshetze der großen und kleinen Kabinette an⁵⁷⁸).

Die Balkankriege steigerten die Ängstlichkeit der Behörden⁵⁷⁹). Aufmerksam observiert wurden die wenigen „theoretischen Anarchisten“. Dennoch fand auch der „herrschaftsfreie“ Sozialismus Rudolf Großmanns (=Pierre Ramus) in Salzburg seine Interessenten. Zu einer seiner Richtung angehörenden Vereinsgründung mit dem Titel „Freie Vereinigung“ fanden sich am 9. Oktober 1910 immerhin 30 Anhänger und 20 gegnerische Sozialdemokraten ein. Großmanns Zeitschrift *Wohlstand für Alle* verzeichnete 1914 insgesamt 22 Salzburger Abonnenten in der Landeshauptstadt, in Maxglan und in Itzling⁵⁸⁰). Die sozialdemokratische Friedenspropaganda des letzten Friedensjahres verfolgte der Staatsanwalt mit gnadenloser Willkür. An fünf Tagen hintereinander konfiszierte er 1913 das

⁵⁷³) SLA, Lds. Präs. Geheimakten 1912–18II (=K.23/4).

⁵⁷⁴) HANNS HAAS, Krieg und Frieden am regionalen Salzburger Beispiel 1914; in: Salzburg Archiv 20 (1995) 303–320, hier 309 f.

⁵⁷⁵) Zitate bei OBERKOFER, Tiroler Arbeiterbewegung 154.

⁵⁷⁶) WIESINGER, „Ihr wißt es, was der erste Mai will“ 60 f.

⁵⁷⁷) SUTTERLÜTTI, Italienische Arbeiterbewegung in Vorarlberg 510.

⁵⁷⁸) MITTERSTEINER, „Fremdhäßige“ 164.

⁵⁷⁹) GÜNTHER KRONENBITTER, „Krieg im Frieden“. Die Führung der k.u.k. Armee und die Großmachtpolitik Österreich-Ungarns 1906–1914 (=Studien zur Internationalen Geschichte 13, München 2003) 227.

⁵⁸⁰) SLA, Lds. Präs. Geheimakten 1912–48/II, 45/II, Zl.285 (=K.23/4); SLA Lds.Reg.VI D 1910/15787.

sozialdemokratische Parteiblatt *Salzburger Wacht* wegen Friedenspropaganda⁵⁸¹). Das katholische Lager hat erst unter der harten Schule des Weltkrieges die Friedensidee rezipiert. Jetzt referierte der Völkerrechtler Heinrich von Lammasch in der örtlichen Sektion der „Leo-Gesellschaft“ zum Thema „Katholizismus und Völkerrecht“⁵⁸²). Anfang November 1917 luden alle katholischen Vereine der Landeshauptstadt zu einer Friedenskundgebung in St. Peter⁵⁸³).

Der Erste Weltkrieg bildet eine markante Zäsur in der Geschichte der Assoziationsbewegung des Habsburgerreiches. Einerseits entzogen der Krieg und seine wirtschaftlich-sozialen Folgen dem Vereinswesen das Entwicklungspotential. Ganze Kohorten der männlichen Bevölkerung wurden vom Militärdienst beansprucht, und wer nicht eingerückt war, mußte daheim die neu aufgeteilten Pflichten und Lasten tragen. Dazu kamen das organisatorische Desaster des Kriegsbeginns und der Mangel an Rohstoffen und Arbeitskräften in der zweiten Kriegshälfte. Zu diesen hemmenden sozialen Faktoren gesellten sich im „Kriegsabsolutismus“ die politischen Beeinträchtigungen. Die Sonderverordnungen füllen mehrere dickleibige Bände, und besondere Bestimmungen galten im frontnahen Tirol und Trentino sowie im Pinzgau als „erweitertem Kriegsgebiet“⁵⁸⁴). Was gestern erlaubt war, stand heute unter Sanktionsdrohung. Sogar die Hochgipfel der Tauern waren „dem unbeschränkten Touristenverkehr verboten“⁵⁸⁵).

In die erste Kriegsphase fällt die Schaffung von diversen Zwangsverbänden der Wirtschaft, der sogenannten „Zentralen“ und „Kriegsverbände“ zur Verwaltung des Mangels an Ressourcen und Gütern sowie zur sozialen Steuerung. Doch der staatliche Legitimationsverlust erforderte seit der Wiedereinführung des parlamentarischen Lebens eine Kurskorrektur in Richtung gesellschaftlicher Mitbeteiligung. Schon das im März 1917 eingerichtete „Generalkommissariat für Kriegs- und Übergangswirtschaft“ integrierte Vertreter der Handelskammern, der Kriegsverbände, der Gewerkschaften und der Krankenkassen in seine Entscheidungsstrukturen. Die erstmals am 24. Oktober 1918 tagende „Paritätische Industriekommission“ stellte das Zusammenwirken von Staat, Industrie und Arbeiterschaft auf eine kooperative Grundlage. Man hat diese Organisationen bisweilen als Vorläufer sozialpartnerschaftlicher Organisationen und korporativer Vereinigungen interpretiert⁵⁸⁶). Zeitenössische sozialdemokratische Diskurse wollten gar eine Vorwegnahme sozialistischer Ordnungskonzeptionen erkennen.

⁵⁸¹) HAAS, Krieg und Frieden 311 f.

⁵⁸²) *Die Kultur* 17 (1916), III

⁵⁸³) KLIEBER, Politischer Katholizismus in der Provinz 143.

⁵⁸⁴) HANS KRAMER, Fürstbischof Dr. Cölestin Endrici von Trient während des Ersten Welt-

krieges. Nach neu gefundenen Akten; in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 9 (1956) 484–527.

⁵⁸⁵) k.k. Landesverteidigungskommando an die alpinen Vereine vom 11. Juni 1915, zitiert in CLEMENS M. HUTTER, Die k.u.k. Armee entdeckt 1915 den Gletscherlauf; in: Salzburg Archiv 27 (2001) 291–304, hier 293; Österreichischer Touristen-Klub, Sektion Salzburg, Jahres-Bericht 1915, 33. Sektionsjahr (Salzburg 1915) 5.

⁵⁸⁶) PETER G. FISCHER, Ansätze zu Sozialpartnerschaft am Beginn der Ersten Republik. Das Paritätische Industriekomitee und die Industriekonferenzen; in: ISABELLA ACKERL (Hg.), Öster-

Das zu Jahresende 1917 eingerichtete Ministerium für soziale Fürsorge bündelte die sozialpolitischen Maßnahmen. Auf unterer Ebene entstanden beispielsweise die Landes-, Bezirks- und Gemeindegewerkschaften⁵⁸⁷). Die halbstaatlichen Einrichtungen bedienten sich direkt und indirekt als Hilfsorgane des Vereinswesens, etwa der Hausfrauenorganisationen und Mittelstandsvereine. So hat die 1915 gegründete Innsbrucker Ortsgruppe der „Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs“ auf Befehl der Statthalterei fünf Mitglieder in den ständigen Approvisionierungsbeirat entsandt. Die „Reichsorganisation“ verschaffte ihren Mitgliedern Lebensmittel durch Ausschaltung des Zwischenhandels. Politisch orientierte sie sich seit 1916 am deutschbürgerlichen Lager⁵⁸⁸).

Die ganzen Steuerungsmechanismen erfüllten jedoch nicht die Erwartungen, sie konnten die Versorgung nicht gewährleisten, obwohl sie die Lieferungspflicht der Bauern stark beanspruchten. Im Gegenteil, die Enttäuschung über ihr Scheitern bewirkte eine ernsthafte Loyalitätskrise weiter Teile der Bevölkerung und so entstand schon 1916 eine neue Assoziationsbewegung „von unten“ gegen den säumigen Staat. Jetzt meldeten sich bisher politisch stumme, weil in Abhängigkeit gehaltene soziale Kräfte sowie Frauen, Jugendliche und Bauern⁵⁸⁹). Der Krieg hat die Frauen verändert, seit sie vielfach die Arbeit der Männer und generell die Versorgungspflicht für ihre Familien übernahmen⁵⁹⁰). Er politisierte die vorzeitig dem familiären Schutz entrissenen Jugendlichen sowie die ihrem engen Lebenskreis entrückten Bauern. Die Proteststimmung erfaßte schließlich auch die von der Teuerung hart betroffenen fix besoldeten Beamten und Angestellten. In Salzburg ergriff die „Vereinigung der arbeitenden Frauen“ die Initiative zu einem „Mittelstandsverein“, der zum Mißfallen von Landesbehörde und Stadtgemeinde schon 1917 großen Zuspruch fand⁵⁹¹). Noch früher begann die proletarische Opposition mit einem Protest von Halleiner Arbeiterfrauen im Herbst 1916. Es folgten im April 1917 Versammlungen der Beschäftigten in den Salzburger Staatsbahnwerkstätten und der Maxglaner Arbeiterfrauen. Salzburg, Innsbruck und Linz beteiligten sich sodann am gesamtösterreichischen Jännerstreik 1918 für einen sofortigen Frieden mit dem revolutionären Rußland, gegen Verkürzung

reich November 1918. Die Entstehung der Republik. Protokoll des Symposiums in Wien am 24. und 25. Oktober 1978 (=Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Kommission zur Erforschung der Geschichte der Republik Österreich 9, Wien 1986) 124–140.

⁵⁸⁷) GOTTFRIED KÖFNER, Hunger, Not und Korruption. Der Übergang Österreichs von der Monarchie zur Republik am Beispiel Salzburgs. Eine sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studie (Salzburg 1980) 65–70.

⁵⁸⁸) MATTHIAS RETTENWANDER, Stilles Heldentum? Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols im Ersten Weltkrieg (=Tirol im Ersten Weltkrieg 2, Innsbruck 1997) 268–273.

⁵⁸⁹) BERTHOLD UNFRIED, Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung im 1. Weltkrieg. Wien und Niederösterreich; in: WOLFGANG MADERTHANER (Hg.), Sozialdemokratie und Habsburgerstaat (=Sozialistische Bibliothek Abt. 1: Die Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie Bd. 1, Wien 1988) 131–165.

⁵⁹⁰) KLIEBER, Politischer Katholizismus in der Provinz 131.

⁵⁹¹) KÖFNER, Hunger, Not und Korruption 89 f.

der Mehlquote und für das allgemeine, gleiche und direkte Gemeindewahlrecht. An den Salzburger Demonstrationen im Hochsommer 1918 beteiligten sich bereits Angehörige der Arbeiterschaft und des bürgerlichen Mittelstandes. Im Anschluß an eine Salzburger Friedensdemonstration vom 19. September 1918 entlud sich die Unzufriedenheit in Plünderungen von Hotels, Kaufhäusern und dem Kloster St. Peter⁵⁹²).

Die spontane Oppositionspolitik dokumentierte zugleich eine Krise von Vereinen und Parteien. Schließlich konnten die drei großen Parteien aber doch die Initiative zurückgewinnen. Nachdem die Sozialdemokratie sich zu Kriegsbeginn bedenklich dem Nationalismus genähert hatte⁵⁹³), ging sie nun auf Distanz zum System und gewann rasch an Vertrauenswürdigkeit. Schon in der zweiten Jahreshälfte 1917 verbuchten die Gewerkschaften in Salzburg einen starken Mitgliederzustrom auch aus vielen bisher nicht organisierten Betrieben⁵⁹⁴). Das Dornbirner sozialdemokratische Parteisekretariat bewährte sich als Service- und Beratungsstelle. „Auch hier am jungen Rhein hat der Krieg die Frauen sozialdemokratisch gemacht“, berichtete im Juli 1917 eine Korrespondentin der Wiener *Arbeiterinnen-Zeitung*. Die Frauen verlangten Gleichberechtigung, um „politisches Recht zu erringen, um sich gegen die mannigfache Ausbeutung, der die Frauen am schwersten ausgesetzt sind, zu wehren und den Kampf um ein besseres Dasein wirksam führen zu können“, so Maria Ducia auf der Innsbrucker Friedenskundgebung der ArbeiterInnenschaft 1917⁵⁹⁵). Frieden, Demokratie und soziale Reform bildeten ein attraktives Angebot sozialdemokratischer Realpolitik, eingebettet in die sozialistische Utopie einer klassenlosen Gesellschaft, die zwar kaum handlungsleitend war, aber der eigenen Anhängerschaft zur Selbstvergewisserung und den gegnerischen Lagern als Angstfigur diente. Die alternativen linken „proletarischen“ Orientierungen und Organisationen blieben eine Randerscheinung.

Die demokratische und soziale Reformgesinnung teilten die bürgerlichen Parteien in unterschiedlicher Intensität ihrer Flügel und in chronologischer Abfolge. Schließlich erlangten die bürgerlichen Parteien wiederum Autorität in ihrem Umfeld, freilich nicht ohne Rückgriff auf den Nationalismus und den Antisemitismus als Deckideologie diffuser Anliegen⁵⁹⁶). Ihre „Volkstage“ und „Nationalräte“ versuchten das staatliche Legitimitätsvakuum aufzufüllen. Das im

⁵⁹²) INGRID BAUER, HANNS HAAS, Der wirkliche Krieg. Die Jahre 1914 bis 1918; in: INGRID BAUER (Hg.), Von der alten Solidarität zur neuen sozialen Frage: 100 Jahre Sozialdemokratie. Ein Salzburger Bilderlesebuch (=Publikationen des Ludwig Boltzmann Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien – Zürich 1988) 73–82.

⁵⁹³) RUDOLF G. ARDELT, Die österreichische Sozialdemokratie und der Kriegsausbruch 1914 – Die Krise einer politischen Elite; in: DERS., Vom Kampf um Bürgerrechte zum „Burgfrieden“. Studien zur Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie 1888–1914 (=Materialien zur Arbeiterbewegung 48, Wien 1994) 154–197; MITTERSTEINER, „Fremdhäßige“ 97–109.

⁵⁹⁴) KÖFNER, Hunger, Not und Korruption 89.

⁵⁹⁵) MAYR, „Geh deine Bahn ...“ 129.

⁵⁹⁶) KLIEBER, Politischer Katholizismus in der Provinz 231.

Herbst 1917 aus Führern aller bürgerlichen Parteien Tirols gebildete Exekutivkomitee lehnte „im Interesse der Landeseinheit einmütig die Einführung staatlicher Kreisämter und nationale Scheidungen herbeiführende Kreisvertretungen ab“⁵⁹⁷). Einen Höhepunkt nationaler Verblendung markierte der vom „Tiroler Volksbund“ unter Beteiligung vieler Landtags- und Reichsratsabgeordneter abgehaltene Sterzinger „Deutsche Volkstag“ vom 9. Mai 1918. „Natürliche Grenzen“ am Südufer des „Gartensees“, sprich Gardasees, bis zur Bernerklause sowie die Sprachinseln am Piave sollten ein vergrößertes, unteilbares Tirol von Italien separieren, der obligatorische deutsche Sprachunterricht ganz „Welschtirol“ wiederum zum österreichischen Land machen. Auf den Rechtsstandpunkt eines ethnisch definierten Selbstbestimmungsrechtes reduzierte sodann der „Tiroler Volkstag“ in Brixen vom 13. Oktober 1918 seine Ansprüche. Einberufen war der „Volkstag“ von den vier bürgerlichen Parteien, den Deutschnationalen, Alldeutschen, Christlichsozialen und Konservativen, sowie von vier Verbänden, dem „Deutschen Mittelstandsbund“, „Tiroler Bauernbund“, „Tiroler Volksbund“ und „Tiroler Volksrat“. Einen „Deutschen Volkstag in Salzburg“ Ende Mai 1918 organisierten Christlichsoziale und Deutschbürgerliche.

Die Umbruchszeit beschleunigte sodann die Lagerbildung. Jetzt endlich vereinigten sich auch in Tirol am 27. Oktober 1918 Christlichsoziale und Katholisch-Konservative zur „Tiroler Volkspartei“. Wenig später, am 14. Dezember 1918, entstand durch den Zusammenschluß von „Alldemokratischer Partei“ und „Deutscher Volkspartei“ die „Deutschfreiheitliche Partei“⁵⁹⁸). Den letzten Schritt in Richtung Partizipation brachte die Gleichstellung der Frauen im politischen Willensbildungsprozeß. Die Christlichsozialen, Großdeutschen und Sozialdemokraten wurden in der jungen Republik zu Trägern von Entscheidung und Macht. Im Trentino hatte eine vierjährige Kriegspolitik endgültig die Tiroler und österreichischen Bindungen aufgelöst. Die politische Initiative ging auch hier an die gewählten Mandatäre. Am 24. Oktober 1918 vereinten sich die sieben Trentiner Abgeordneten, unter ihnen Alcide De Gasperi, mit jenen Triests und des Küstenlandes zum „Fascio Nazionale Italiano“ als Vorbereitung des Anschlusses an Italien.

⁵⁹⁷) FONTANA, Geschichte Tirols III 507–517.

⁵⁹⁸) Eine Tiroler „Demokratische Ständevereinigung“ als Zusammenfassung des deutschbürgerlichen urbanen und agrarischen Mittelstands konnte sich bei den Wahlen zur konstituierenden Nationalversammlung am 16. Februar 1919 nicht behaupten.

